

HANNAH

KLAUS HUSSI



Der Autor, Klaus Hussi, ist gelernter Kaufmann. Viele Jahre war er erfolgreicher Geschäftsführer eines europäischen Großkonzerns. In seiner freien Zeit schrieb er Essays und Gedichte.

Als Vater von vier Kindern ist Klaus Hussi vertraut mit den Gedanken, Wünschen und Fragen, die heranwachsende Kinder in sich tragen. In „Tom – Der Junge, der zum Zirkus ging“ schildert Hussi den Fortgang der innigen Jungenfreundschaft zwischen Tim und Tom.

Tom hat wieder einmal Ferien und er muss an Tim denken, den er im letzten Sommer kennen gelernt hatte. Tim war buchstäblich vom Himmel gefallen - mit einem Heißluftballon. Während Tom durch die Straßen der Stadt geht und an seinen fernen Freund Tim denken muss, begegnen ihm seltsame Menschen und Begebenheiten. Schließlich findet er Tim wieder und ein neues Abenteuer beginnt.

Die renommierte hamburger Malerin Carolin Beyer schuf die feinfühligsten Illustrationen für dieses Buch.

ISBN 3-931735-20-6



9 783931 735203

KLAUS HUSSI Tom – Der Junge, der zum Zirkus ging

KLAUS HUSSI

Tom

Der Junge, der zum Zirkus ging

Illustrationen
Carolin Beyer

Klaus Hussi

TOM

Der Junge,
der zum Zirkus ging

Illustrationen Carolin Beyer

HANNAH

Die Deutsche Bibliothek - CIP Titelaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei
Die Deutschen Bibliothek erhältlich

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Autors und des Verlages unzulässig und strafbar. Insbesondere gilt dies für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und das Einspeichern und Verarbeiten in elektronischen Medien.

1. Auflage 2002
Copyright © 2002 Hannah Verlag GmbH & Co. KG, Stade
und Klaus Hussi
Alle Rechte vorbehalten
Satz und Einbandgestaltung: HannaH-Verlag

Printed in Germany
ISBN 3-931735-20-6

Zu diesem Buch

Dieses Buch berichtet davon, unter welch geheimnisvollen Umständen Tom seinen Freund Tim wieder findet, der ihn im ersten Buch „Tim – der Junge, der vom Himmel fiel“ in einem Heißluftballon verlassen hat. Tom kann es kaum glauben, aber Tim gehört tatsächlich ein richtiger Zirkus, bei dem er mitmachen und mitreisen soll!

In diesem Zirkus, und um ihn herum, geschehen rätselhafte und aufregende Dinge. Tom wird Artist, er verliebt sich zum ersten Mal, ein fremder Junge mischt sich ein, Tom zweifelt an sich und an seiner Freundschaft mit Tim. Immer wieder vermischt sich die Wirklichkeit mit dem Fantastischen. Wie gut, dass Tom einem Weisen begegnet, der ihm hilft, das Geschehene besser zu verstehen.

Die Jungen sind älter geworden. Toms Kräfte werden herausgefordert. Es gelingt ihm mit starkem Willen, und durch die Freundschaft zu Tim, den Anforderungen gerecht zu werden. Tom spürt, dass sich in ihm etwas verändert. Freude und auch Trauer empfindet er stärker als früher. Und Tim steht ihm mit seinen ungewöhnlichen Einsichten und Fähigkeiten zur Seite.

Für Luise und Johann



Jetzt musste mal was passieren!

Tom war ungeduldig. Er wartete so auf seinen Freund! Der kam einfach nicht, immer blieb er alleine. Tim kam einfach nicht wieder, obwohl er beim Abschied gesagt hatte: „Auf Wiedersehen, vielleicht schon bald.“

Denn „bald“, das war doch schon längst vorbei!

Der große Fluss schob seine Fluten kraftvoll und ruhig am Ufer vorüber.

Tom suchte flache Steine zusammen, die er über die Wasseroberfläche hin hüpfen ließ. Er ging ein bisschen in die Knie, senkte den Kopf über seine rechte Hand, in der er den Stein zwischen den Fingern hielt. Dann warf er ihn mit Kraft hinaus aufs Wasser.

Wenn er Glück hatte, tippte der Stein drei-, viermal

die Wasseroberfläche an. Manchmal aber versank er einfach. Dann stampfte Tom mit dem Fuß auf.

Nachdem er dieses Spiel eine Zeit lang betrieben hatte, setzte er sich in den Sand. Er sah den großen Zeh an, der vorne aus seinem rechten Turnschuh herausguckte. Er wackelte mit ihm hin und her, Tom redete mit ihm: „Du könntest dich mal waschen. Du bist ja ganz schwarz!“

Tom führte manchmal Selbstgespräche, denn er hatte sonst niemanden mit dem er reden konnte, weil er mit seinen Eltern außerhalb der Stadt in einem kleinen Haus wohnte, das am Waldrand hinter dem Flussufer lag.

Tom zog seinen Fuß am großen Zeh hoch, und ließ ihn wieder los, so dass er in den Ufersand zurückplumpste. Tom ließ sich fallen und rollte sich, bis er Sand zwischen seinen Lippen spürte, aufsprang, „pfui Teufel“ rief, ausspuckte, und davon rannte.

Er wollte ins Städtchen laufen. Vielleicht traf er irgend Jemanden, mit dem man was machen konnte.

Er trabte am Flussufer entlang und dachte daran, dass seine Mutter ihn einen „Tagedieb“ genannt hatte. Das Wort gefiel ihm, obwohl er doch nichts gestohlen hatte, nicht einen und nicht mehrere Tage. Es müsste Spaß machen, irgendwo ein paar Tage zu stehlen.

Es waren Ferien, und seine Mutter hatte gemeint, dass er die Zeit nutzen könne, um „den Schulstoff wiederzukäuen.“ Er solle sich mal ein Beispiel neh-

men an den Kühen, „diesen stillen Philosophen“, die auch alles mehrmals durchkauten.

An den Kühen, ph! Als ob die´s im Kopf hätten. Bei denen ist doch alles nur im Magen.

Er vergnügte sich lieber draußen, indem er Dosen kickte, Steine warf, in Bäume kletterte und Schiffe beobachtete, die mit ihrem unendlichen Brummen der Dieselmotoren flussaufwärts und flussabwärts vorbeizogen.

Im Laufen dachte er daran, wie komisch es wäre, wenn alle Menschen sich nach dem Essen irgendwohin legen würden, um wiederzukäuen, wie die Kühe!

Die Schüler und Lehrer unter die Bäume im Pausenhof. Die Geschäftsleute, die er mit ihren Aktenmappen und Handys aus Restaurants kommen gesehen hatte. Alle liegen am Stadtbrunnen oder am Hafen herum. Da gäbe es weniger Streit in der Welt, wenn alle so ausgeruht wären.

Tom musste herzhaft gähnen, weil ihn diese Gedanken müde machten. Er schlenderte nur noch, und erst, als er sah, dass es noch ziemlich weit war bis zur Stadt, da fing er wieder an zu laufen. Er wollte endlich hinkommen.

Tom musste immer etwas denken. Jetzt fiel ihm wieder sein Freund Tim ein, der mit dem Ballon weggeflogen war – verschwunden, ohne sich seitdem zu melden. Tom hatte bemerkt, dass Tim nicht schreiben und nicht lesen konnte, und der hatte gesagt, er könne immer nur das, was er brauche, und zum Lesen hatte er ja Tom gehabt.

„Dein Freund ist ja wohl nur ein hundsgewöhnlicher Einzeller“, hatte sein Vater gemeint, aber der hatte ja keine Ahnung, denn Tim war toll, der konnte in Wirklichkeit so Vieles!

Jetzt lief Tom ins Städtchen hinein, und da erblickte er bald ein Knäul von Jugendlichen und Kindern, die sich über irgend etwas beugten. Er kam näher und sah, dass ein Junge am Boden lag, der aus einer Wunde am Kopf blutete. Er rief gegen das Geschrei in der Gruppe an:

„Was ist denn los, lasst mal sehen!“

„Du, halt Klappe, Alter.“ Der das sagte, trat den am Boden Liegenden in die Seite.

„Misch dich nicht ein. Überhaupt, was willst du hier?“

Sie richteten sich auf, bis auf den Jungen, der am Boden lag und seine Hände vors Gesicht nahm, so dass sie blutverschmiert wurden.

Einige Ältere rückten drohend auf Tom zu.

„Ich frage ja nur, ist doch erlaubt? – hick“ , sagte Tom, der immer einen Schluckauf bekam, wenn was Aufregendes passierte. „Der da muss doch zum Arzt!“

„He Spitz, verpass dem Kleinen mal eine, der will sich hier einmischen. Los kommt, wir lassen den Bluter hier.“ Es war ihnen mulmig geworden, deshalb trotteten die Älteren davon. Die Jüngeren standen unsicher herum und schauten mit schrägen Blicken auf den am Boden Liegenden.

Der „Spitz“ genannte hielt Tom seine Faust an die Nase, dann zog auch er ab.

Tom beugte sich zu dem blutenden Jungen, der vielleicht dreizehn Jahre alt war, so wie er selbst, und wollte ihm aufhelfen.

„Wo wohnst du?“ fragte er, und der Andere antwortete undeutlich durch seine Hände hindurch:

„Gar nicht.“

Jetzt erst sah Tom, dass der ganz schlechte Kleider anhatte. Er sah an ihm hinunter und bemerkte die viel zu große verdreckte Hose, die er trug. Dazu zertretene Turnschuhe, ein fleckiges und blutiges T-Shirt.

Tom fasste den Jungen unter dem Arm und half ihm beim aufstehen.

„Wohin?“ fragte Tom, und bekam zur Antwort: „Zur Kirmes“. Die Kinder wichen zurück als die Beiden zusammen losgingen; Tom stützte den Jungen.

Er sah sich diesen Fremden von der Seite her an. Der war gar nicht schön anzusehen, und das kam nicht nur von Schmutz und Blut. Er hatte ein schmutziges Gesicht, filziges Haar, und eine dicke Backe.

„Wie heißt du?“ fragte Tom.

„Icke“, antwortete der Junge zwischen den geschlossenen Zähnen hindurch.

„Wie du heißt“, versuchte es Tom noch mal.

„Icke, wat sonst?“

„Du heißt Icke, aha, und soll ich dich zur Kirmes bringen?“

„Ja, kannst“, war Ickes Antwort.

Tom half gern, wenn er sah, dass ein Mensch Hilfe

brauchte. Es war ihm ganz selbstverständlich, dass er sich dann einmischte und half.

Sie gingen in die nahe Apotheke. Ein Weißkittel besah sich Ickes Wunde. Es war ein tiefer Ratscher vom linken Auge die Backe hinunter. Das Blut verkrustete schon.

„Das hätte ins Auge gehen können“, sagte der Apotheker, „wie ist denn das passiert, war das ein Messer?“

„Och, weiß nicht“, meinte Icke, und Tom ergänzte:

„Große Jungen sind über ihn hergefallen, obwohl er denen gar nichts getan hat.“

Die Wunde wurde mit Mull und Pflaster versorgt. Der Apotheker wollte keine Bezahlung, er sagte nur:

„Meldet das der Polizei, so was darf nicht einreißen, das wird ja immer schlimmer!“

Als sie wieder draußen waren, fragte Tom:

„Sag doch, warum haben die dich verhauen?“

„Och weil, ick hab die promoziert, oder wie das heißt, angescheißert eben. Und wie heißt du?“

„Ich bin Tom. Und du hast dich angelegt mit denen? Dann bist du ja doch schuld. Die waren doch Viele“.

„Na und – ph“, machte Icke, „ick hab nur jesacht, dat sie blöde Ärsche sind, und det jefiel denen nicht.“

„Da wäre ich auch sauer geworden“ meinte Tom, und sah sich seinen neuen Gefährten von der Seite her an.

„Ick hab aber wat von denen.“ Er zeigte Tom eine

Pistole, die er aus der Hosentasche zog. Tom staunte:

„Eine richtige Pistole?“

„Is nur Gas“, sagte Icke, „hab ick ...“, und er machte mit der Hand eine Bewegung zur Seite.

„Geklaut?“ fragte Tom.

„Hm, organisiert, sagen wir mal.“

Tom blieb auf dem weiteren Weg ziemlich stumm, denn der Andere gefiel ihm nicht.

Sie gingen durch einige Straßen und sahen dann die ersten Wagen und Bauteile für die Kirmes, die hier stattfinden sollte und jetzt im Aufbau war.

Wenn Tom doch etwas fragte, dann murrte der Andere etwas zwischen den Zähnen, was Tom nicht richtig verstand. Er war froh, als sie zu einem Traktor mit Anhänger kamen, der zwischen Wohnwagen stand, und Icke sagte:

„Okay, hier isses.“

Tom sah sich um. Er konnte sich nicht vorstellen, dass Icke hier wohnte, aber er hatte irgendwie verstanden: „ick wohn unterm Traktor ...“

Tom sagte: „Also, tschüss denn“.

„Ja, tschüss“, erwiderte Icke, und Tom ging davon.

Es drehte sich Verschiedenes in seinem Kopf um und herum: Er kriegte zum Beispiel das mit dem Jungen, der sich „Icke“ nannte, nicht auf die Reihe. Der tat ihm jetzt doch leid, weil er so schlechte Klamotten trug. Aber er fand auch, dass er unfreundlich war ...

Schließlich zuckte er mit den Schultern und schlenderte durch das Kirmes Gelände, das sich hier

ordnen sollte: Wohnwagen, Autos, Masten, Seile, Planen, Gerüste, Kabel, Lampen, knallbunte Kullissen. Grauselige Puppen, die von einem Wagen auf Tom herunter guckten. Ein riesiger Gorilla, der auf einem Lastwagen saß, und in den man von hinten hineinsehen konnte. Tom erkannte, dass er aus Stahlrohr und Kunststoff zusammengebaut worden war – eine Beruhigung für ihn, weil er sich vor dem riesigen Tier gefürchtet hatte.

Tom konnte erkennen, wo die einzelnen Buden und Karussells aufgebaut werden sollten. Die Plätze waren abgesteckt und einige Buden standen schon, oder es wurden gerade die Bodenplatten der Karussells zusammengeschraubt.

Er sah sich die Männer an, die hier arbeiteten, meist starke Kerle, die Muskelpakete an ihren nackten Armen hatten und oft große Bärte und verschwitzte T-Shirts trugen. Hier sortierten sie Kabelbündel, stopften Stecker in Anschlüsse, sodass plötzlich ein Lichtermeer von Hunderten von Glühlampen aufflammte, und gleich darauf auch wieder erlosch.

Von irgendwo her knallte ohrenbetäubende Hump-ta-Hump-ta-Musik in die Luft und erstarb kurz darauf wieder.

Tom sah mit Kittelschürzen bekleidete Frauen, die die Sitze der Achterbahn säuberten, und einen dünnen Kerl mit Box-Handschuhen, der auf einen Sandsack, der von der Budendecke hing, eindrosch.

Er sah zu, wie ein kräftiger Mann Wassermassen

von einer Zeltplane drückte, indem er sich mit einer Stange von unten dagegen stemmte. Als das Wasser über den Mann herunter platschte, und er mit den Armen rührend davon sprang, da musste Tom laut lachen. Als der Mann das sah, kam er mit großen Schritten auf Tom zu. Die Arme hielt er wie dicke Kannenhenkel in die Seiten gestemmt.

Tom erstarrte an der Stelle, wo er stand.

Der Mann kam dicht an ihn heran, riss seine Augen tassengroß auf und prustete ihm einen Mund voll Wasser mitten ins Gesicht. Dann wandte er sich um, und ging mit Riesenschritten zurück zu seiner Stange.

Tom wischte sich übers Gesicht, atmete einmal durch und dachte: „Ja, ich hab ihn ausgelacht.“

Als er zum Kettenkarussell kam, rief ein älterer Mann:

„Du, kannst mal helfen? Kriegst auch paar Mark.“

Tom schlenderte, die Hände in den Hosentaschen vergraben, zu ihm hin:

„Was soll ich machen?“

„Hier, die Ketten in die Gondeln einhängen, und mit der Ölkanne die Sicherheitsbügel ölen. Ich bau' den Turm und hänge dann oben ein.“

Tom zögerte zuerst. Dann dachte er, dass er eigentlich helfen könne, dass es vielleicht sogar Spaß machte. Er sah den Mann an und sagte:

„Ja, kann ich machen“, und er begann sofort mit seiner Arbeit:

Die Sitze und die Ketten und die Bügel und das Öl,

treppauf und treppab, anreichen und herschleppen, rausziehen aus dem Wagen und hoch schleppen, wieder einhängen und raufgeben. Schließlich Wurst holen, eine für jeden, zwei Dosen Bier dazu. Der Mann hatte ihm Geld gegeben.

Sie setzten sich auf die Treppe des Karussells, wo es zu den Gondeln hinauf ging, die nun alle an ihren Ketten baumelten. Tom war erschöpft, es war nämlich eine lange und schwere Arbeit gewesen!

Die Beiden hatten nicht viel miteinander gesprochen, aber jetzt sagte der Alte:

„Gut gemacht, Junge, ich danke dir! Hier haste ´ne Wurst und ´n Bier.“

„Ich trinke kein Bier“, meinte Tom, aber der Alte grinste:

„Probieren geht über studieren“, und hielt ihm die geöffnete Dose hin.

Da setzte Tom sie an den Mund und trank, schüttelte sich, und trank weiter. Dann biss er in seine Wurst, trank einen Schluck, aß die Wurst, und spürte plötzlich so ein Drehen, so was wie Karussell in seinem Kopf. So ein Hin und Her, so was Unangenehmes, Angenehmes, so was – er wusste nicht was. Die Rülpsen, die er produzierte, schmeckten nach Bier. Er reichte die Dose dem Alten zurück.

„Na ja, reicht vielleicht fürs erste“, sagte der und setzte die Dose an den Mund, um sie in einem Zug auszutrinken.

Die Wurst schmeckte Tom gut. Er schmierte viel Senf drauf, der an seinen Mundwinkeln hängen

blieb. „Igitt, wie Kacke“, dachte er, als er den Senf weg wischte.

„Ich muss jetzt gehen“, sagte Tom. Der Alte kramte in seiner Tasche, und gab ihm ein Fünfmärkstück:

„Wenn wir auf haben, kannst du kommen und umsonst fahren.“

„Oh ja, danke.“ Er hob die Hand, winkte dem Alten und ging fort.

Als er aus dem Kirmesgelände heraus und in die erste Straße kam, saß da ein Bettler an der alten grauen Mietshauswand und streckte den Leuten einen Joghurtbecher hin, sie sollten Geld hineintun. Tom blieb stehen und beobachtete ihn eine Zeit lang. Es kamen kaum Leute vorbei, und die wenigen beachteten den Bettler nicht. Der Mann tat ihm leid. Er sah abgerissen aus in seiner armseligen Kleidung. Er schien so unbeteiligt am Geschehen auf der Straße.

Tom näherte sich dem Bettler und blieb vor ihm stehen.

„Hallo, soll ich Ihnen was zu essen holen?“

Der Bettler antwortete nicht, er schien gar nichts gehört zu haben. Tom kramte in seiner Tasche, aber er fand nur Telefongroschen und die fünf Mark, die er sich sauer verdient hatte. Erst zögerte er, dachte, dass er das Geld wechseln könne. Dann aber gab er sich einen Ruck und ließ das Fünfmärkstück in den Becher fallen. Der Bettler spürte die Bewegung, holte das Geldstück heraus, befühlte es, steckte es in seine Manteltasche und hob den Kopf.

Da sah er, dass der Mann blind war! Die Augen

waren trübe und blicklos. Er winkte Tom, und der bückte sich zum ihm hinunter. Da fasste ihn der Blinde am Arm, zog sich hoch, und zeigte die Straße hinunter. Bedeutete es, dass er dorthin gehen wollte? Tom fasste ihn am Unterarm, gab ihm seinen weißen Blindenstock, und sie gingen los. Der Blinde setzte Fuß vor Fuß.

Als Tom ihn los ließ, griff er nach Toms Hand und legte sie wieder auf seinen Arm. Tom verstand: der Blinde wollte geführt werden. An einer Querstraße zog der Blinde nach links. Tom bog mit ihm in die engere Seitenstraße ein. Sie gingen diese langsam hinunter. Als Tom fragte, wohin sie gingen, bekam er natürlich keine Antwort. Er wurde unsicher, ob er immer weiter mitlaufen sollte, und sein Zögern übertrug sich auf seinen Schritt. Der Blinde blieb stehen und streckte den Arm nach vorn, wo die große Steinbrücke sichtbar wurde, die über den Fluss führte.

Bei der Brücke tastete der Bettler mit seinem Stock an der Straßenkante entlang, dann ertastete er den Gehweg und eine Treppe, die seitlich an der Brücke nach unten führte. Sie gingen vorsichtig hinunter, der Blinde wurde immer noch von Tom gestützt. Sie kamen unter die Brücke, unter der es dunkel war. Es roch feucht und modrig. Unter dieser mächtigen Steinbrücke standen zwei Obstkisten und es lag eine alte Matratze da, ein paar Plastiktüten mit Klammotten. Der Bettler lebte hier.

Der Blinde löste seine Hand von Toms Arm, und kramte einen Karton unter seiner Matratze hervor. Er

schob ihn zu Tom und zeigte mit dem Finger darauf. Bedeutete das, dass er den Inhalt angucken sollte?

Tom setzte sich auf eine der Kisten, und nahm den Karton auf seine Knie. Er entdeckte darin eine Sammlung von Postkarten, die von überall her geschrieben worden waren. Tom sah sich die Bilder flüchtig an: Stadtansichten, Meeresblicke, Bergmotive, Personenfotos, Flusslandschaften. Auf den Rückseiten die unterschiedlichsten Handschriften und Adressen.

Plötzlich stutzte Tom. Was war denn das? Das war doch, ja potzblitz, das waren ja Trulla und Tralla als Clowns! Diese Beiden kannte er ja schon von seinem letzten Zusammensein mit Tim.

Wie denn, wie aber kamen ... ? Er wandte sich zu dem Blinden, der teilnahmslos auf seiner Matratze saß, um ihn zu fragen, aber das hatte ja gar keinen Zweck. Tom war ganz aufgeregt, er legte die Karte zur Seite und fummelte weiter zwischen den Postkarten im Karton herum. Da fand er noch mal etwas: Ein Foto des kleinen Hundes, der auf seinen Hinterbeinen stand! Das war doch, na klar, das war ja der kleine Hund, der ihnen beim letzten Mal immer geholfen hatte!

Tom legte auch diese Karte heraus, um sie ganz genau zu studieren: Die Briefmarken schienen echt zu sein, das Stempeldatum, das war „heute“, einfach dieses Wort „heute“ stand da. In kleiner Schrift, Tom hatte Mühe, es in diesem Dämmern zu entziffern, da stand geschrieben: „Schreiber dieses fühlt sich ver-

pflichtet, mitzuteilen, dass das vorne sichtbarliche Personal gedenkt, hier im Zuge einer großartig-artistisch-humoristischen Darstellung aufzutreten. Wir wollen nicht versäumen, diese wichtige Nachricht Herrn T. zukommen zu lassen, gez. A.S.(T).“

Tom sprang auf. Die Karten waren an ihn gerichtet! Auf der Karte mit dem Hund stand genau das Gleiche, und T., na klar, das konnte nur Tom heißen, und unterschrieben war es mit A.S.(T), ja ja, auch klar, das hieß Amir Sharif und in Klammer noch Tim. Oh, wie glücklich war Tom da!

Er sprach aufgeregt zu dem Blinden hin:

„Wo haben Sie das her, wieso haben Sie, wieso, ich versteh es nicht? Das schreibt mir Tim! Wieso haben Sie diese Karten?“

Der Blinde verzog keine Miene, blickte ins Leere. Er sprach so wenig, wie bisher, nämlich gar nicht, so dass Tom nur rief, er müsse jetzt sofort weg, und er steckte „seine“ beiden Karten ein, dann sauste er davon.

Das war typisch für Tim, dass er sich auf so geheimnisvolle Weise bemerkbar machte! Tom freute sich so sehr, dass es ihn kribbelte, denn es war ja nun völlig klar, dass er seinen Freund wieder treffen würde!

Tom lief zurück zum Kirmesgelände. Er war erschrocken, als er sah, dass es inzwischen schon spät geworden war, und huschte deshalb in ein Telefonhäuschen, um zu Hause anzurufen. Seiner Mutter, die sich am anderen Ende der Leitung meldete, sagte er:

„Ich muss, Mama, ich muss unbedingt noch mal zur Kirmes, weil Tim da ist!“

„Aber Junge, was redest du denn? Wieso ist Tim da? Wie soll er denn plötzlich wieder gekommen sein, und ohne sich bei uns zu melden?“

„Ja, das ist es ja! Er hat sich mit zwei Postkarten gemeldet, und der kleine Hund ist auch da, und ...“, da fiel ihm zum Glück ein, dass seine Mutter ja gar nichts von Trulla und Tralla wusste, also unterdrückte er diesen Teil der Neuigkeit.

„Wieso, wird denn die Post an dich jetzt in der Stadt verteilt?“ fragte die Mutter etwas spöttisch, und dann: „Ich denke, Tim kann gar nicht schreiben!“

„Aber Mama, er hat doch gesagt, wenn er es braucht, dann kann er es. Und jetzt hat er es gebraucht, damit er mir klar machen kann, dass er da ist.“

„Ach so, na ja, mich erstaunt ja kaum etwas bei deinem Freund. Er kann jetzt also schreiben. Immerhin ein großer Fortschritt gegenüber früher. Du kommst jetzt aber bitte sofort nach Hause, es ist spät genug. Du kannst morgen weiter gucken. Ich warte mit dem Essen auf dich“, und sie hängte ein.

Tom machte eine Schnute und murmelte: „Schiele!“ Dann sauste er noch einmal wenigstens über einen Teil der Kirmes, vorbei an den Buden und Karussells, die jetzt leuchteten, blitzten und flirrten, wo gehämmert und geklopft wurde, wo die schöne bunte Kirmeswelt vorbereitet wurde. Aber er entdeckte ihn nicht, den er suchte, oder irgend etwas, was auf Tim hingewiesen hätte. Schließlich machte

er sich auf den Heimweg, den er mehr oder weniger im Laufen zurücklegte. Er kam ganz atemlos zu Hause an.

„Mutter, guck doch“, und er warf ihr die beiden Karten auf den Küchentisch. Sie setzte sich und studierte sie von vorn und hinten, während Tom ihr über die Schulter sah und mit der Zungenspitze seine Lippen leckte, weil es ihn wieder so aufregte.

„Ja, das ist wirklich erstaunlich! Den kleinen Hund erkenne ich genau, und hier“, sie zeigte auf das T, „damit könntest tatsächlich du gemeint sein. Wer sind denn diese Beiden?“

„Och, das sind so zwei Clowns, die mit Tim gekommen sind.“

„Wohin gekommen sind?“

„Na, auf die Kirmes!“

„Mein Bester, ich weiß ja, dass dein Freund Vieles kann, worüber man sich wundern muss. Warum sollte er nicht plötzlich auf der Kirmes erscheinen? Also, geh morgen wieder hin und suche ihn.“

Tom fiel seiner Mutter um den Hals, dann setzten sie sich zum Essen.

Nach dem Essen stieg Tom in die Badewanne. Er lag träumend und lange im warmen Wasser, da konnten seine schwarzen Zehen weichen.

Er sann darüber nach, wie Tim denn ... und wieso denn auf der Kirmes ... und etwa wieder mit dem Ballon ... und Trulla und Tralla ... phh ... Tom prustete ins Wasser und lachte, als er sich vorstellte, wie

diese Beiden als Clowns aussahen ... der Eine so dick und kurz, der Andere so dürr und lang ... und wieso unterschrieb Tim mit A.S., was natürlich der Name war, den Tim in seinem Pass stehen gehabt hatte ... heißt er vielleicht wirklich so? ... denn er hatte ja gesagt, er heiße, wie ich es mir wünsche ... und da habe ich Tim gesagt ... aber wahrscheinlich ist das gar nicht sein richtiger Name ... Oh ... oh ... oh ...

Es brauste in Toms Kopf, so dass er untertauchte und anfang, herum zu platschen, bis er ein lautes Klopfen an der Badezimmertür hörte:

„Tomi, du Ferkel, platsch doch nicht so, ich höre dich ja bis unten mit deinem Gepansche! Du wischst nachher alles wieder auf! Jetzt seif dich ein, aber alles, auch jede Ritze, verstanden?“

„Ja ja, ich mach schon“ antwortete Tom. Er blies die Tropfen von seiner Oberlippe.

Dann nahm er ein großes Stück Seife und begann das schäumende Säuberungswerk. Als er seine Zehen einzeln wusch, sprach er mit ihnen:

„Du Tim – du Tom – du Trulla – du Tralla – und du – der kleine Hund“, so war er vom größten zu dem kleinsten Zeh gekommen, und er musste lachen.

Dann tauchte er noch einmal unter, kletterte aus der Wanne und trat in ein großes Badetuch, das er am Boden ausgebreitet hatte. Da wickelte sich Tom hinein und rollte auf dem Boden hin und her, bis er trocken war. Das war Toms Methode, sich nach dem Baden abzutrocknen.

Kurz darauf lag er in seinem Bett, die Hände unter

dem Kopf verschränkt, und dachte nach. Und er dachte daran, wie sie Blutsbrüderschaft geschlossen hatten, Tim wie ein zweiter Tom, Tim und er selbst. Er dachte an den Ballon, mit dem Tim damals angekommen und wieder davon geflogen war, an die Nacht auf dem Meer, als sie ganz alleine auf dem Gummifloß saßen, und – und – und – dann war er eingeschlafen.

Am anderen Morgen, nach dem Frühstück, wollte er gleich losrennen, aber seine Mutter sagte, dass die Kirmes dann wie tot sei, die mache doch immer erst nachmittags auf. Da wurde Tom ganz zappelig, hüpfte von einem Bein auf das andere und rannte ziellos durchs Haus, bis er schließlich sagte:

„Mama, ich gehe jetzt trotzdem. Ich halt’s nicht mehr aus.“

„Na dann lauf, aber melde dich zwischendurch übers Telefon. Hier“, und sie gab ihm ein paar Mark, mit denen er sich auf der Kirmes vergnügen sollte.

„Oh, danke!“, und er küsste seine Mutter, rannte hinauf in sein Zimmer, zog das Sparschwein vom Bücherregal, drehte es um und schüttelte, bis ein paar Mark aus dem Schlitz herausgefallen waren. So molk er hin und wieder das arme Schwein, und seine Mutter wunderte sich, dass es nicht schwerer wurde, denn sie tat doch immer mal wieder etwas hinein.

Tom rannte mit einem „Tschüss“ aus dem Haus und an den Strand, dort am Flussufer entlang zur Stadt.

Als er ganz außer Atem war, blieb er stehen und

schaute hinaus auf den Fluss. Das Wasser wälzte sich grau, mit kräftiger Strömung zur Stadt, und weiter zum Meer hin. Manchmal blitzte es hier oder dort auf, manchmal kam etwas vorbeigeschwommen, ein Stück Holz, ein Plastikteil, eine Flasche: Eine Flasche! Tom war wie elektrisiert. Er blickte um sich, ob er einen langen Stock fände, denn die Flasche trieb aufs Ufer zu. Da war ein Stock, er rannte ans Wasser, da war die Flasche, sie war schon ganz nahe, und er holte sie zu sich heran. Nun lag sie tatsächlich vor ihm im Sand: eine Flaschenpost?

Er suchte sein Messer in der Hosentasche, klappte es auf, stocherte am Korken. Das letzte Stückchen drückte er mit dem Zeigefinger in die Flasche hinein, drehte sie dann um und schüttelte den Inhalt auf den Ufersand. Es war ein Stück Papier, das Tom entrollte, und er las krakelig geschriebene Buchstaben, die sich zu Worten fügten: „Ich und du, wir beide, wir waren schon, als (unleserlich), wir treffen uns ein nächstes Mal im Wo? Kann heißen im Irgendwo, kann heißen hier, oder auch erst im nächsten Leben.“

Tom schüttelte den Kopf, was hieß denn das? Klar, es war eine Nachricht, die von Tim stammte, denn „ich und du“, das hatten sie das letzte Mal so oft gesagt, wenn sie wieder mal einer Meinung gewesen waren. Manchmal sogar das „ich und du“, ohne ein Wort sprechen zu müssen. Es war das Siegel ihrer Freundschaft!

Tim ließ ihm also Botschaften zukommen, die allerdings schwer zu verstehen waren, obwohl, „wir treffen uns“, das war ja klar, aber „im Irgendwo“ und „erst im nächsten Leben“, was bedeutete denn das? Ach, es gefiel ihm, denn natürlich „wir beide waren schon ...“

Tom hatte den Zettel in seine Hosentasche gesteckt, die Flasche mit einem Korkenrest wieder verschlossen und sie in weitem Bogen zurück in die Fluten geworfen. Nun trabte er weiter.

Als er zwischen die ersten Häuser der Stadt kam, sah er den Jungen, der sich Icke nannte, in seinen abgerissenen Kleidern mit einem Fahrrad auf sich zukommen, und er rief: „Hallo!“ Da erst erkannte ihn der Andere und hielt an:

„Hallo, hm, ick könnte dir brauchen. Kommste mit?“

„Wohin denn?“ fragte Tom.

„Was besorgen, kriegst was ab.“

„Ich wollte – ich muss –“, Tom zögerte, aber eigentlich hatte er ja Zeit.

„Ach, quatsch nicht, komm mit. Setz dir hinten druf.“ Und der Junge machte Anstalten, loszufahren.

Da schwang sich Tom hinten auf den Gepäckträger, und schaukelnd kamen sie in Fahrt. Sie fuhren durch einige Straßen bis zu einem Einkaufszentrum, wo Icke vor dem Supermarkt anhielt. Tom sprang ab:

„Und nun?“

„Hier gibt’s alles. Da kann man organisieren. Ick hol die Sachen und du passt auf.“

„He, was meinst du? Ich soll klauen? Du spinnst wohl!“ Tom trat zwei Schritte zurück und starrte Icke an.

„Och, Spielverderber, du bist ja ne Pfeife“, sagte Icke und zog die Mundwinkel verächtlich herunter.

„Ich hab dir geholfen, vergiss das nicht. Und ich bin keine Pfeife, das sag ich dir. Und mit so einem wie du will ich lieber nichts zu tun haben. Wo ist eigentlich das Fahrrad her?“

„Geht dir nix an! Aber, hör mal Kleiner“, und er näherte sich Tom, fasste ihn am Ärmel. „ick muss sehen, dass ick rum komm, sonst hab ick nix zu fressen, und das macht’n Gefühl, das du noch nie gehabt hast!“ Er ließ Tom und das Fahrrad stehen und ging in den Supermarkt hinein.

Tom war ganz still. Nein, hungrig geblieben war er noch nie. Vielleicht sorgte niemand für diesen Jungen? Der tat ihm jetzt plötzlich wieder leid, obwohl er so unfreundlich zu ihm gewesen war.

Nun ging er auch in den Markt hinein, blickte um die Ecken und über die Regale, und er entdeckte Icke bei den elektrischen Sachen.

Er schlich sich durch die Reihen, so dass Icke ihn nicht sehen konnte. Er beobachtete ihn, mal von hier, mal von da. Tom bekam Herzklopfen, als er sah, wie Icke ein CD-Gerät an sich nahm und es in sein Hemd schob. Er lief nach vorne, wo die Backwaren lagen. Er griff einen Beutel Brötchen. Er suchte und sah dann Icke, der sich der Kasse näherte und sprach ihn an:

„Wir wollen noch mal woanders nach einem CD-Gerät gucken!“

Dem Jungen verschlug es die Sprache! Er fingerte das Gerät unter seinem Hemd hervor und warf es ins Regal zwischen die Apfelsinen. Tom ging zur Kasse, der Andere lief mit zornigem Blick hinter ihm her. Als Tom die Brötchen bezahlte, kam ein kräftiger Mann in weißem Kittel um ein Regal herum und sagte:

„Meine Herren, kommt mal mit!“ Und er ging voran, ohne sich umzudrehen. Er setzte einfach voraus, dass die Jungen ihm folgen würden. Er stieg vier Stufen hoch und trat in einen Verschlag, der voller Ordner und Papierstapel war. Die Jungen folgten, und der Kittelmensch sagte mit lauter Stimme:

„So, ihr Weihnachtsmänner, und nun mal raus mit den Sachen!“

Tom und Icke guckten sich an, Tom sagte:

„Was für Sachen?“

„Mach keine Zicken, Junge. Ihr habt doch geklaut. Ich hab doch gesehen, wie ihr rum geschlichen seid“, dabei guckte er Tom an.

„Ich habe nicht geklaut, ich tue so was nicht!“ sagte Tom mit fester Stimme, „und mein Kamerad hat auch nix. Da, können Sie selber sehen.“ Und Tom hob sein Hemd hoch, sodass sein nackter Bauch zum Vorschein kam, Icke machte es ihm nach.

„Und was ist in den Taschen?“ fragte der Mann.

Sie drehten ihre Taschen von innen nach außen. Dabei fielen viele Krümel auf den Boden, und auch Toms Zettel aus der Flaschenpost, das Taschenmesser, das Geld und ein schmutziges Taschentuch, sonst war da nichts.

„Also, da seid ihr noch mal davon gekommen. Das nächste Mal schnapp ich euch!“

Tom war empört:

„Ich finde das nicht gut, was Sie da sagen, weil, ich bin kein Dieb. Das hab ich gar nicht nötig, und ich werde es zu Hause erzählen, da kriegen Sie noch Ärger. Mein Vater ist Seeoffizier. Wir haben unsere Ehre, sagt der!“

„Ist ja gut, ist ja gut, Junge, ich bin gerührt. Nimm deine Ehre und verschwinde. Und nimm den da bloß mit. Von dem glaube ich allerdings, dass der seine Ehre schon längst irgendwo verkauft hat!“

Draußen nahm Icke sein Fahrrad, guckte Tom kurz an und meinte:

„Okay, is schief gegangen“, und er grinste, „aber von deiner Ehre werde ick nich satt!“ Dann schwang er sich auf das geklaute Fahrrad und sauste davon.

Tom rief hinter ihm her:

„Hier, die Brötchen, die sind doch für dich“, aber Icke, den er hier seinen Kamerad genannt hatte, war schon fort. Tom schüttelte den Kopf. Er marschierte weiter in Richtung Kirmes.

In einer stillen Straße setzte er sich auf eine Mauer und fischte ein Brötchen aus seiner Tüte. Er biss hungrig hinein, die Kruste splitterte weg. Er stopfte, und stopfte so sehr, dass er beinahe das ganze Brötchen auf einmal im Mund hatte. Da bekam er gar keine Luft mehr und hatte ganz dicke Backen. Tom mampfte und wälzte die Brötchenmasse in seinem Mund. Seine Spucke weichte sie allmählich auf, so

dass er hinunterschlucken konnte. Phhhhwww, das war vielleicht anstrengend.

Und er wusste auch nicht wie, was, was war denn das? Etwas zog ihn. Ihm wurde ganz schwindelig. Tom sah in die Luft, und auf einmal hob es ihn hoch. Er wurde ganz benommen. Ja, er flog davon, er flog und wusste nicht, wie. Er flog, und er fragte sich gar nicht, warum, denn er dachte nichts. Es geschah einfach. Er flog durch die Wärme. Er sah unter sich und über sich ALLES. Er sah die Welt auf einmal als ein Bild, wie ein riesengrosses ALLES-BILD. Es war ERDE und HIMMEL auf einmal und zusammen ... die Nähe und die Ferne. Dann DIE WOLKEN ALS DIE GEWÄSSER DES HIMMELS. Und er hatte das Gefühl, dass alles sich bewegte, strömte. Es war schön, es machte ihn ganz weit. Ach, eine gefühlte Bewegung der Schönheit, der Wahrheit im Unwirklichen ...

Nach einer Zeit, oder keiner, wurde es um Tom herum wieder enger, dichter, kleiner, und schließlich saß er da. Er saß wieder auf der Mauer in der stillen Straße und wunderte sich!

Wie? Er wusste nicht, ob das wirklich gewesen war, er wusste es einfach nicht. Was hatte er da erlebt? Oder hatte er es nur gefühlt? Nein, er hatte es doch deutlich erlebt! Tom war verwirrt und musste sich tüchtig schütteln, damit er wieder richtig zu sich kam.

War das wirklich „die Welt“, die er gesehen hatte bei seinem Flug? Hatte vielleicht sein Kopf, das was

er sah „gespiegelt“, sodass es nur in ihm, in seinem Kopf war, was er gesehen hatte? Hatte etwa alles nur in seinem Kopf stattgefunden?

Fragen über Fragen und keine Antworten!

Schließlich stand Tom auf, die Brötchentüte in der Hand. Er torkelte zuerst ein bisschen, dann ging er weiter, bis er zu der Straße kam, in der er den blinden Bettler getroffen hatte. Der saß heute nicht an seinem Platz, sodass Tom kurz nachdachte, wie sie zu der Brücke gekommen waren.

Unterwegs futterte er ein weiteres Brötchen, aber ganz langsam. Konnte man fliegen, wenn man zu schnell aß? Das dritte und letzte Brötchen zerbröckelte er und fütterte damit eine Schar Spatzen, die unter einem Lindenbaum herumpickten. Sie wurden ganz verrückt nach diesen Bröckchen, die sie sich gegenseitig fortstahlen und dann damit weg flogen. Aha, die flogen auch!

Als Tom unter die Brücke kam, lagen dort die Tüten und Schachteln, und auch die Matratze des Bettlers, der selbst war aber nicht da. Tom getraute sich nicht so richtig den Karton mit den Postkarten hervorzuziehen. Er schaute sich ein paar Mal um, dann fasste er doch unter die Matratze und zog die Schachtel heraus. Er ließ die Postkarten durch seine Finger gleiten und wusste nicht, ob er überhaupt nach etwas suchte. Da stieß er auf eine Karte, die ihm gefiel, weil eine große Kuh darauf abgebildet war, die ihn anguckte. Er sah sich die Kuh ganz genau an, und er bemerkte, dass diese Kuh lächelte – ja, sie lächelte!

Er drehte, nachdem er zurückgegrinst hatte, die Karte um, und las dort: „Wir glücklichen wiederkäuenden Kühe sind neugierige wiederkäuende Kühe und wir fragen uns, ob auch wir so eine differenzierte, organische Verbindung aus sämtlichen Elementen des organischen Systems sind wie du und der Andere. Jedenfalls sind wir die Philosophen des Flachlandes, und als solche sehr neugierig. Auch wir möchten deshalb wissen: Wo trifft T. seinen Bruder? Gezeichnet: die neugierige Kuh vom Lande.“

Tom blieb die Luft weg! Was für ein geschwollenes Zeug die Kuh da von sich gab! Es dauerte eine ganze Weile, bis er alles entziffert hatte, all diese blöden Fachwörter. Hatte die mal Chemieunterricht?

Und überhaupt: was weiß die Postkartenkuh denn davon, was er selbst, der Tom persönlich, und nur in seinem Kopf, von den Kühen gedacht hatte, gestern, und von seiner Blutsbrüderschaft mit dem anderen T.?

Er musste lachen. Es war ja nicht die Kuh, es war natürlich Tim, der diese Sachen alle möglich machte. Diese unmöglichen Sachen, für die es sonst keine Erklärung gab.

Tom setzte sich auf die Matratzenkante und dachte nach: Wie kann man sich denn die Welt erklären, wenn die Dinge nicht logisch zusammenpassen? Obwohl, wenn er seine Gedanken herumspielen ließ, sie so in der Gegend herumschickte, dazu viele Sachen sah, die er mit seinen Gedanken von hier nach da versetzte, und dazu Fantasie und so ...

Na ja, der Tim, das war ein ganz Besonderer, dem

war ja fast alles möglich! Und mit seiner Hilfe kam Tom auch in ganz schöne Geschichten hinein ...

Ja, da war Tom wieder ganz zufrieden, denn Tim war sein Freund, und mal sehen, was jetzt passierte!

Warum war er eigentlich immer so aufgeregt, und es kribbelte ihn so im Bauch?

Na, wenn einem immer was passierte!

Wo er auch hinkam, da passierte etwas mit ihm. Da kam die Welt auf ihn zu, sie berührte ihn, sie verletzte ihn, sie drang in sein Inneres, in sein Denken zum Beispiel ...

Tom war eigentlich genau wie du, nicht viel anders. Er war ein Junge, dessen Glieder wuchsen, und in dessen Kopf sich alle diese Gedanken niedersetzten, die er aus der weiten Welt, die um ihn herum war, einfing. Er fing sie mit seinen Denkantennen ein. Und dann wälzte er sie in seinem runden Kopf herum und herum. Er knetete sie förmlich, bis er an ihnen fand, was für ihn verständlich und nützlich war.

Ja, Tom war ein nicht mehr so kleiner Mensch, der täglich ein ganz kleines bisschen, ein klitzekleines bisschen größer wurde. Er war eigentlich schon ein richtiger großer Junge, der nur ein wenig kleiner war, als viele seiner Altersgenossen.

Und auch in seinem Kopf wuchs etwas: Trotz aller Unordnung in und um ihn herum, wuchs die Ordnung in seinem Kopf. Er konnte seine Gedanken jetzt besser als früher in die richtigen Ecken und nach

Wichtigkeiten sortieren. Ja, er bekam einen besseren Überblick über die Dinge der Welt, auch wenn oft so Verwirrendes dazwischen kam, wie zum Beispiel jetzt, wo Tim plötzlich wieder auftauchte! Und manchmal brach dann sowieso alles wieder in ihm zusammen, alles schoss in ihm hin und her, kam in Unordnung, und es dauerte lange, bis er wieder ruhig wurde.

Seine Mutter sagte, das sei der Anfang von so was wie „Pubertät“ oder so.

Es kamen da eben auch ganz neue Dinge in seinen Kopf und beanspruchten dort mehr und mehr Platz. Es geschah jetzt öfter, dass er an seinen Körper und an seine Erscheinung dachte. Ob er richtig ging? Er wollte mit großen sicheren Schritten gehen, so wie neulich der in dem Film. Er wollte großen Jungen in die Augen schauen, ohne ängstlich zu werden. Er wollte ehrlich sein, was aber nicht immer gelang.

Er musste aber auch an so Sachen denken, wie den hässlichen knallroten Pickel an seinem Po, der ihn zur Zeit plagte. Den hatte er, im Spiegel beguckt, und er fand ihn so grässlich, igittigitt ... dass er sich gar nicht leiden mochte.

Ja, er dachte jetzt auch öfter an seinen Zipfel, der ihn immer mal wieder beschäftigte, weil er größer wurde. Das schoss richtig in seinen Körper und Kopf. Und es war angenehm, ihn zu berühren, es gab ein tolles Gefühl. War das okay? Seine Mutter hatte vor einiger Zeit zu ihm gesagt, dass er jetzt „klein bei klein“ ein Mann würde, und dann da unten Gefühle bekäme. Das sei völlig normal, aber er sollte versu-

chen sich zu kontrollieren. Also, was das heißen sollte? Da wollte er sie noch mal fragen, oder lieber doch nicht.

Tom empfand jetzt die Dunkelheit unter der Brücke. Er sah sich um, bemerkte überall diese Schummrigkeit, und es kam ihm in den Kopf, dass man Licht ja gar nicht sehen konnte, sondern nur das, was das Licht beleuchtet! Ja, Licht war eigentlich unsichtbar, ganz unsichtbar an sich, und doch machte es alles hell! Durch das Licht, das man nicht sieht, wird alles erleuchtet!

Tom erstaunte über seine Entdeckung, seine Gedanken über das Licht, und er wollte es noch mal versuchen, weil es Spaß machte zu denken:

Also, das Licht, das lässt sich ja auch überhaupt nicht durch Worte festhalten, nein, man kann es nur erleben!

Tom war also alles in allem ein unruhiger, bewegter kleiner Geist, in dessen Körper und Kopf die Elemente und die Ideen brodelten und dampften.

Er bemerkte, dass er ganz in seinen Gedanken versunken gewesen war, stand auf, schüttelte sich, steckte die Postkarte in seine Hosentasche, kletterte unter der Brücke hervor und die Böschung hinauf, um weiter zu gehen.



Als er bei der Kirmes ankam, waren zwischen den Buden und Karussells schon eine Menge Erwachsene, Jungen und Mädchen, kleine Kinder unterwegs, und es war überall ein Gesschiebe und ein Rufen und Lachen.

Die Karussells drehten, hoben und senkten sich – langsam und rasend schnell. Die Buden waren geöffnet, und Toms Blicke konnten gar nicht alles, die Bewegung, die Farben, die Lichter, in sich aufnehmen, weil so viel auf einmal auf ihn einstürzte.

Es war überall ein einziger Glanz, alles so bunt, der Lärm von Musik und Geschrei, ein Glitzern und Gleißern, Gerüche, ein Schieben und Geschobenwerden, Kirmes eben!

Tom wurde von den vielen Menschen, die um ihn herum waren, förmlich verschluckt, aufgesogen.

Mal lief er in einer Gruppe von Jungen mit, dann fand er sich zwischen Kinderwagen und den dazugehörigen Müttern, mal geriet er zwischen Schützenvereins-Mitglieder in ihren grünen Uniformen ...

Tom sah sich alles an, und trotz des Lärms und des bunten Trubels um ihn herum, fand er in sich eine stille Stelle, und wenn er nach ihr lauschte, flüsterte sie ihm zu: „Ich und du“, das machte ihn glücklich.

Nachdem Tom sich im Strom der Menschen längere Zeit hatte mittreiben lassen, kam er zum Kettenkarussell. Er stand etwas unschlüssig unterhalb der Treppe, die zum Karussell hinaufführte, da sah und erkannte ihn der Mann, dem er geholfen hatte, und er winkte Tom heran. Er musste warten, bis sich die Gondeln herabgesenkt hatten, nachdem die Tour zu Ende war. Bis alles still stand, und die Menschen aus- und einstiegen. Dann lief er schnell zu dem Mann hin, der rief:

„Na, Buttje, denn fahr mal mit“, und wies mit der Hand auf eine der Gondeln. Tom stieg ein, rückte sich zurecht, schloss den Bügel. Die Musik spielte ein neues Stück. Das Karussell begann sich zu drehen, die Gondeln hoben sich hinaus in einen weiten äußeren Kreis. Tom schwebte beschwingt über der Kirmes dahin.

Als er nach unten sah, da plötzlich, traf es ihn wie ein Schlag: er erblickte Tim! Er hatte ihn gesehen, und schon war er verschwunden, weil Tom über ihn hinweg geflogen war. Tom lehnte sich weit nach vor-

ne über den Haltebügel und guckte und guckte. Ja, da wieder, und fort war er, und Tom drehte sich, da war Tim gewesen, da wieder, und wieder fort. Er hatte ihn ganz deutlich gesehen, den blonden Wuschelkopf, die schlanke Gestalt, und nun sah er ihn nicht mehr, er war verschwunden ...

Oh, wenn doch das Karussell aufhören würde, sich zu drehen! Wenn es doch sofort ganz still stehen würde! Aber nein, es drehte sich weiter und immer weiter, und Tom guckte und guckte sich fast die Augen aus dem Kopf, wenn seine Gondel über die Kirmesgasse flog, aber er sah Tim nicht mehr!

„Oh, nein!“ rief Tom ganz laut, und die schöne Gondelreise durch den Himmel machte ihm gar keinen Spaß mehr.

Endlich wurden sie langsamer. Die Gondeln schwangen zurück. Alles kam zum Stillstand. Tom öffnete den Bügel noch während der letzten Drehung. Er sauste die Stufen hinunter, blickte um sich, um festzustellen, wo es gewesen war, wo er Tim gesehen hatte. Er meinte, die Gasse zu erkennen, die zwischen Schieß- und Süßigkeitenbuden hindurchführte, und er stürzte dorthin und zwischen die Menschen. Er guckte ihnen ins Gesicht, sodass einige zurück zuckten, als er sie so direkt ansah. Er schob sich durch die Leute und zwischen den Buden hindurch, aber davon sah er fast nichts, weil er nur auf die Gesichter achtete.

Er fand Tim nicht und war traurig. Er hatte ihn doch gesehen, ganz genau gesehen und erkannt! Er

war zwischen den Menschen dahin gegangen, wo war er jetzt? Wohin in diesem Durcheinander war er nur verschwunden?

Tom lief weiter. Jetzt sah er all die bunten Dinge in den Buden: die farbigen Papierblumen im Schießstand, die Plüschtiere in der Losbude, die bunten Bonbons und Zuckerkringel, und die Berliner Pfannkuchen, die dufteten, weil sie frisch gebacken wurden. Eine Frau schüttete Fett in die elektrisch beheizte Wanne, dann leerte sie eine große Tüte Puderzucker in eine riesige Schüssel, sodass es staubte. Tom roch die Bratwürste, die auf dem Grill lagen. Er hörte das Gedudel der Lautsprecher und der elektrischen Orgeln, sah die blinkenden und blitzenden Lichterketten über den Karussells, näherte sich und wich wieder zurück, als die sich rasend drehenden Gondeln des „Sky-Jet“ Karussells an ihm vorüber donnerten, in denen Mädchen kreischten vor schwindelndem Vergnügen.

Tom kam zu einer Bude, die mit weißer und hellblauer Farbe bemalt war und sich „DER GLASPA-LAST“ nannte.

Er blieb stehen, um sich das genau anzusehen. Es war ein Irrgarten aus lauter Scheiben und Spiegeln, ein Labyrinth, durch das man sich hindurch suchen und hinaus finden musste. Das reizte ihn, da er so etwas noch nie gesehen hatte, deshalb ging er zum Kassenhäuschen, legte Geld auf den Gummiteller, und wurde von der dicken Kassenfrau herein gewinkt.

Tom ging etwas zögernd durch eine Klapptür in den Glaspalast hinein und befand sich gleich darauf zwischen Glasscheiben, durch die er hindurchsehen konnte, die aber seinen Weg verstellten, wenn er meinte, hier ginge es weiter. Er tastete mit seinen Händen an die Scheiben, um die Stelle zu finden, wo er seinen Weg fortsetzen könnte. Er blickte durch mehrere Scheiben hindurch, ohne dass er jedoch gerade dorthin hätte gehen können, wo seine Blicke hingingen. Es war glasig-milchig um ihn herum, auch bläulich-grünlich, vor allem an den Schnittstellen der Glasscheiben.

Nachdem er sich schon einige Minuten in diesem Irrgarten befand, auch etwas unruhig wurde, weil sich immer wieder ein vermeintlicher Weg als Irrweg herausstellte, sodass er zurück musste, manchmal jedoch seitlich, jetzt nach rechts, ach nein, doch nicht, wo denn? Da sah er auf. Und wieder durch mehrere Scheiben hindurch sah er Tim!

Er winkte wie verrückt, klopfte an die Scheiben, aber Tim sah ihn nicht. Tom rief, dann schrie er seinen Namen, aber Tim schien zu entschwinden. Wie eine Fata-Morgana verblasste sein Bild, das er deutlich-verschwommen (gab es das?) hinter all dem Glas gesehen hatte.

Tom wollte rennen, aber das hatte ja keinen Zweck. Er knallte mit dem Kopf an die nächste Scheibe. Er rieb sich die Stirn, guckte und guckte wieder, hatte die Ahnung vom Schimmer einer Person, die vielleicht Tim sein könnte, da war auch dieser Schimmer hinter den milchig-grünlichen Scheiben

wieder vergangen. Er trat voller Zorn mit dem rechten Fuß auf, sodass die Scheiben um ihn herum klirrten und er erschrocken zusammenfuhr. Es half ja gar nichts. Er musste mit Geduld versuchen, seinen Weg durch dieses Labyrinth hindurch und zum Ausgang zu finden.

„Wer nicht geht, kommt nicht an“, sagte er sich, setzte Fuß vor Fuß und zwang sich, ruhig seinen Weg zu suchen. Tim war sowieso schon längst wieder weg, dachte er betrübt.

Schließlich kam er in einen größeren Raum, in dem alle möglichen Spiegel aufgestellt waren, ein Spiegelkabinett, so stand es aufgemalt auf einem blauen Schild. Und nun lachte Tom, ja, er lachte sich fast kaputt. Er lachte so sehr, dass er sich mit den Händen auf die Knie schlagen musste, denn was sah er?

Er sah sich selbst, einmal ganz kurz und dick, mit runden Kegelwaden, dann in einem anderen Spiegel ganz schief, mit einer total verzogenen Wange und einem riesigen Mund mit ganz dicken Lippen. Dann sah er sich plötzlich furchtbar lang, das heißt nur seine Beine waren spindeldürre lange Stöcke auf denen ein kleiner geschrumpfter Körper stak, ein kleines Tömchen, dachte er. Und dann – Spiegel im Spiegel –, und etwa eine Ahnung von Tim, ach nein, doch dort, im Spiegel der Länge, ach was, das war er doch selbst, oder?

Von hier aus gelangte er schnell zum Ausgang, kam wieder durch eine Klapptür hinaus und atmete erleichtert die frische Luft ein. Und natürlich blickte

er um sich und rund herum, aber es war kein Tim da.

„Hab ich gewusst“, sagte Tom laut zu sich selbst, dabei zog er den einen Mundwinkel hoch. Warum musste Tim es so schwierig machen, ihn zu treffen? Ach, er liebt es, rätselhaft zu sein, das ist es.

Und doch: Er würde jetzt nicht eher aufhören zu suchen, bis er Tim gefunden hätte!

„Gesagt – getan“, meinte Tom, wusste aber doch noch gar nicht, was er denn tun könnte, jetzt! Er stand still und überlegte, während um ihn herum die Geräusche der Kirmes brausten. Dann lief er wieder zwischen die Buden und Karussells, durch die Gerüche, die Geräusche, die Lichter, die Menschen.

Als Tom an den südlichen Rand des Kirmesgeländes kam, erblickte er plötzlich ein Zirkuszelt.

Er lief darauf zu und sah sich alles genau an: das Zelt, die Wagen, alles war mit blau-roten Farben bemalt. Über dem Eingangsportal verkündete ein Schild mit schön gemalter Schrift: „ZIRKUS DER PHANTASIE“. Hinter dem Zelt standen große Segel, die an Masten befestigt waren, und die der Wind leicht blähte. Was sollten diese Segel in einem Zirkus bedeuten? Tom lief zum Kassenhäuschen, das noch geschlossen war. Aber es hing ein Zettel dort und darauf stand:

DER ZIRKUS FÜR DICH UND FÜR MICH

– DER ZIRKUS FÜR ALLE –

mit den begeisternden Clowns TRULLA und TRALLA,

mit der berühmten schwebenden Meerkatze MISS I.,

mit der bezaubernden Hochseilprinzessin

NYANGOLI TSEE DANG,



mit CILASIA TITARELLI – der Roten Madam,
mit dem Meister aller Klassen und Messerwerfer
PHUMZANO MASHASELA,
mit NILA BABA – dem Weisesten der Weisen,
und mit DEN BEIDEN HELDEN DES HIMMELS –
DEN FLIEGENDEN FREUNDEN
TOM (Deutschland) und AMIR SHARIF alias TIM
(PAKISTAN)

Tom war ganz aus dem Häuschen: da waren sie ja!
Das war Tim! Und sein eigener Name war dort aufgeführt!
Wie denn das? Wieso er? Er konnte doch gar nichts im Zirkus machen.
Wieso stand sein Name auf dem Programmzettel?

Aber sonst war fast alles klar: Trulla und Tralla, die alten Helfer Tims, der eine dick, er andere dünn, die immer zur Stelle waren, wenn man sie brauchte, na ja, Tralla vielleicht nicht ganz, der machte oft Unsinn.

Schon bei den ersten Worten, die er las, hatte es Tom heiß durchzuckt, er konnte kaum zu Ende lesen. Er zitterte vor Aufregung und – hick – da war auch wieder sein Schluckauf. Hier waren sie! Er hatte sie fast schon gefunden, hurra!

Es half aber nichts, er musste sich noch gedulden. Der Zirkus war von einem Gitterzaun umstellt, um den er herum schlich. Das Zelt, die Wagen, alles war zu und verschlossen. Er las noch einmal am Kassenhäuschen das ganze Plakat von oben bis unten durch, und dass die Vorstellung demnächst beginnen würde.

Wo sind sie denn Alle? Was heißt denn demnächst? Wann war denn das? Da geht ja Zeit verloren. Aber, dachte Tom, gehört sie denn mir?

Tom trollte sich. Aber er würde nicht weit weg gehen, sondern alles im Auge behalten, was bei dem Zirkus passierte.

Er schoss an einer Bude lustlos auf Papierblumen, bis er eine Rose traf, die er in seine Brusttasche steckte. Er aß Reibekuchen, frisch aus der Pfanne, mit Apfelmus. Er fuhr mit dem Autoskooter und wurde von größeren Jungen gerammt, sodass der Aufpasser auf einer Trillerpfeife pffte und seine Faust schüttelte. Als er ausgestiegen war und wieder zu dem etwas entfernten Zirkus hinsah, meinte er, dass sich da jetzt etwas bewegte, und er lief schnell hin.

Am Kassenhäuschen war der Klappladen vom kleinen Verkaufsfenster weggenommen worden. Er musste sich in eine Schlange stellen und kam hinter eine Mutter mit ihren zwei kleinen Mädchen zu stehen, die nun wie alle anderen ihre Eintrittskarten kaufen wollte. Nach einer längeren Verhandlung am Schalter kam Tom dran. Und wieder war er plötzlich wie vom Blitz getroffen: Der Blinde saß freundlich lächelnd hinter der kleinen Fensterluke! Er verkaufte hier die Eintrittskarten.

Tom stotterte, was ihm sonst nie passierte: „Ei – eine Karte für Ki – äh, Schü – für Schüler“, erst wollte er Kinder sagen, aber er war ja schon größer, er war ja schon 13.

Der Alte schob ihm ein Billett durch die Klappe am

kleinen Fenster und zeigte mit dem Finger auf den Preis, den Tom mit einem Geldschein bezahlte, sodass der Alte Geld rausgeben musste. Er tat dies flink, sodass sich Tom fragte, ob er überhaupt blind sein könne, ob er nicht doch ein bisschen sehend sei, ob er dann wohl auch sprechen könne und hören?

Während er von dem Kassenhäuschen weg schlenderte, kreisten diese Gedanken in seinem Kopf. Schließlich ging er zusammen mit den anderen Leuten und Kindern durch ein buntes mit Lichtern erhelltes Portal in das Zelt hinein.

Tom musste schon wieder staunen: das Zelt war innen viel größer als außen! Hoch hob sich die Zeltkuppel über der Manege. Da oben hingen Trapeze, Seile und Scheinwerfer, und die Masten, die das Zelt stützten, strebten weit und hoch hinauf. Und rundherum, da standen die blauen Bänke, und in den Logen die rotbezogenen Samtsessel mit geschnitzten und vergoldeten Armlehnen, durch kleine Türen voneinander getrennt. Girlanden, Fahnen, Lichterketten und Musik, oh, horch, die Musik! Etwas so Wunderbares hatte Tom ja noch nie gehört, oder doch?

Es war ihm, als ob die ganze Luft voller summen-der, singender Töne und Stimmen sei, die in wundervollem Wohlklang dahin schwebten, sich steigerten, abflauten, auflebten, abebbten, hoch aufbrausten, sanft hinweg drifteten – eine Art von? Wie hatte Tim das einmal genannt: eine Art von Sphärenmusik oder so.

Und jetzt erinnerte sich Tom auch, wo er solche Musik doch schon vernommen hatte. Früher einmal hatte sein Freund einen alten Antennenmast aufgestellt und ihn gefragt, ob er denn nicht höre, es denn wirklich nicht hören könne. Diese Himmelsmusik, die er mittels des Windes, der durch die Antenne strich, einfing. Ja, das war so ähnlich gewesen, aber hier, hier waren diese Klänge ja ganz deutlich in all ihrer Schönheit zu vernehmen!

Tom suchte sich einen Platz auf einer der Bänke. Er schnupperte den kräftigen Geruch von feuchtem Sägemehl und Pferdeäpfeln. Es roch nach Zeltleinvand, so trocken-feucht. Geraune, Rufen war zu hören. In der Mitte des Zeltes: die Manege, um die herum ein rot-weiß gestrichenes Podest lief. Das Innere war mit Sägespänen angefüllt. Wieder besah er sich die vielen Spannseile, die Träger des hohen Zeltes, die Masten, die Tauen und die Rollen für die Hochseilartisten, die vielen Scheinwerfer, die überall aufgehängt waren. Nur die Musik, die Musik, woher kam sie denn? Das konnte Tom gar nicht erkennen.

Das Zelt hatte sich inzwischen gefüllt. Auch einige Logenplätze hatte man verkaufen können. Hier saßen vor allem die älteren Menschen, Großmütter und Großväter mit ihren Enkeln. Die vielen Kinder im Zelt wurden immer lauter, sie riefen und lachten, die Väter und Mütter versuchten vergeblich, den Lärm etwas zu dämpfen. Von der schönen Musik war kaum noch etwas zu hören.

Jetzt aber schwoll sie zu einer großen, großartigen

Harmonie an, dann wurde sie leiser, das Publikum wurde still, und eine Männerstimme, die mit starkem Akzent sprach, begrüßte die Gäste: dem hochverehrten Publikum wurden viel Freude, gute Unterhaltung und allerdings auch Überraschungen versprochen. Man selbst wisse noch nicht genau, wie die Vorstellung verlaufen werden, denn alles komme immer darauf an ...

Die Musik blühte erneut auf. Tom bekam Herzklopfen. Der rote Samtvorhang schwang zur Seite hoch, und es galoppierten zwei kleine schwarze Pferdchen herein, die mit silbernem glitzerndem Zaumzeug und einer großen weißen Feder auf dem Kopf geschmückt waren. Die Kinder jubelten, weil die Pferdchen sehr hübsch aussahen. Sie liefen im Kreis der Manege herum, und da ging der Vorhang wieder auf. Es trat „Unsere Rote Madam, Cilasia Titarelli“, wie der Sprecher verkündete, auf. Sie war mit einem roten Faltenrock und einem schwarzen Mieder bekleidet. Ihr Haar glitzerte. Mit einer Peitsche in der Hand trat sie herein.

Die Pferdchen begannen zu traben. Die Rote Madam lenkte sie mit der Peitsche im Kreis herum. Dann ein Wippen mit der Peitsche und ein Knall – die Pferdchen stellten sich auf die Hinterbeine und tänzelten anmutig. Danach ein Galopp durch die Manege, dann wieder ein lauter Knall mit der Peitsche – das Licht erlosch kurz, flammte dann um so heller wieder auf – die Pferdchen waren verschwunden! Wie vom Erdboden verschluckt waren sie!

Dafür standen neben der Madam, die belustigt in die Hände klatschte, zwei kunterbunt gekleidete Clowns, es waren Trulla und Tralla, wie Tom sofort bemerkte.

Während die Madam klatschend rückwärts aus der Manege ging, machten die Clowns sich breit, pusteten sich auf in ihren ulkigen Clownskostümen, den weiten weißen Hosen, den breiten rot-weißen Hosenträgern, den viel zu großen Schuhen, den roten riesigen Jacken, mit Flickern an den Ärmeln, den Halbglatzen, roten Nasen, weißen Wangen.

Der eine dick und klein, der andere groß und dünn.

Tom wollte ihre Namen rufen, aber er ließ es dann doch sein.

Die Musik verstummte jetzt fast, und die Clowns begannen ihren Ulk zu machen: der kleine will weg, da fasst ihn der Lange am Hosenträger, der sich immer weiter dehnt. Schließlich lässt er los, sodass der kleine Dicke davon schießt, bis in die erste Reihe der Zuschauer hinein. Er entschuldigt sich lauthals und zeigt dabei auf seinen Kollegen, den er beschimpft:

„Du blöder Firlefanz, du Nimmersattel, du dreidimensionaler Lampenständer ...“

Das weitere Geschimpfe ging in der Musik unter, die nun wieder anschwell.

Tralla sagte: „Herrschaften, mein Kollege sacht, er kann aus Quark einen Rahm machen, aber ich glaub ihm das nicht.“

„Ja, ich kann Quarkelkram machen, so ist es“, rief Trulla, und Tralla:

„Oh, ist es Quarkelkram? Den ess ich ja so gerne, mach doch mal!“

Es wird ein voller schwerer Eimer hereingereicht, auf dem „Quark“ steht, wie jeder lesen kann. Es wird ein großer Kasten mit einer Kurbel dran hereingebracht.

Trulla schüttet den Inhalt des Eimers in den Kasten – platsch – platsch fallen die Quarkbrocken hinein. Tralla leckt sich vor Begier die Lippen und guckt mit vorgebeugtem Kopf zu.

Als der Eimer leer ist, stülpt ihn Trulla über Trallas Kopf, sodass er mit ausgestreckten Armen und gespreizten Fingern hin und her, und her und hin durch die Manege rennt und laut im Eimer drinnen brüllt.

Trullla stellt ihm ein Bein, der Lange fliegt hin, und Trulla zieht ihm den Eimer mit einem „plopp“ vom Kopf. Na, der sieht aus! Quark überall im Gesicht und auf der Glatze, und in der Nase, und an den Ohren. Tralla beginnt mit seiner langen roten Zunge rund um den Mund zu lecken, und Trulla ruft:

„Nimmersattel, ich sach’s doch. Der frisst ja alles, was ihm zwischen die Zähne kommt!“

Jetzt geht Trulla zu dem Kasten mit der Kurbel und beginnt, diese zu drehen. Da fliegen auf einmal lauter weiße Bälle heraus und in die Luft und – es sind kleine weiße Vögel, immer mehr und mehr kleine weiße Täubchen, die nun unter dem Zeltdach hin

und her flattern und sich auf die Taue und Seile setzen, die überall gespannt sind.

Tralla fällt der Unterkiefer runter, und er guckt und guckt, während Trulla immer weiter die Kurbel dreht und immer noch neue Täubchen aus dem Kasten kommen und davon fliegen.

Trulla richtet sich auf und sagt:

„Diesmal Täubchen, nächstes Mal Quarkelkram, damit auch du zufrieden bist!“

Applaus! Die Leute klatschen lange.

Tralla geht mit dem Finger in den Eimer, streicht die Reste des Quarks dort heraus, und stopft sie sich in den Mund. Eine neue Kiste wird hereingeschoben und Tralla ruft ins Publikum:

„Ich kann auch was! Wer bitte“, und er schaut in die Runde, „wer – ach Sie da, wenn ich bitten darf ...“, und schon kommen Tralla und Trulla auf Tom zugeschritten. Ein Scheinwerfer nimmt Tom in den Lichtkegel, so dass er ganz geblendet ist, und die Clowns steigen zu ihm hoch.

„Ach bitte, kommen Sie doch mal, weil ich Sie bezaubern möchte.“

„Verzaubern heißt das“, berichtet Trulla, und sie nehmen Tom an die Hand, der sich etwas sträubt, aber dann doch mit geht.

Sie klettern über die Bankreihen, über die Logenwände, über das Podest in die Manege hinein. Trulla und Tralla zeigen mit ausgestrecktem Arm auf Tom, der im Scheinwerferlicht steht und ganz rot wird vor Verlegenheit.

„Wir werden Sie jetzt verzaubern, mein Herr. Keine

Angst, es passiert meistens nichts, außer ... außer wenn Sie nachher vielleicht gar nicht mehr hier sein werden.“

Tom sah in Trullas Augen ein ganz kleines Zwinkern.

Er musste in die geöffnete Kiste klettern, auf die ein Deckel aufgesetzt wurde. Es war da drinnen eng und dunkel. Tom hörte die Musik und Sprechgeräusche, ohne ein Wort zu verstehen. Die Kiste wurde hin und her bewegt, es wackelte, dann knallte irgendein Deckel oben über ihm, dann hörte er eine Stimme deutlich rufen:

„Diesmal ist's scheint's schief gegangen. Ich sehe nichts als lauter dumme Hühner. Und wo ist der junge Herr? Wir üben noch. Das ist der Tralla, der macht alles falsch, der ist immer schuld, dieser Firlefaz.“

Er hörte Musik und Applaus, dann spürte er eine Bewegung.

Was denn, wie denn, dachte Tom, ich bin doch noch hier drin?

Es wurde ihm ziemlich unwohl. Er spürte, wie die Kiste wieder geschoben wurde, dann stand sie einen Moment still, und dann ging der Deckel auf. Er befand sich hinter dem roten Vorhang. Er guckte sich um, er befand sich in dem Zeltdurchgang, dort, wo die Artisten sich sammelten, bevor sie durch den Vorhang in die Manege hinein liefen.

Tom hörte die Musik, und er hörte die Clowns, die immer noch ihren Quatsch machten, sodass das Publikum laut lachte. Er gewöhnte sich an das

schummerige Licht, da legten sich zwei Hände über seine Augen, und er sah gar nichts mehr. Er versuchte aufzustehen, es gelang mit Mühe. Die Hände blieben über seinen Augen. Als er stand und sich durch Bewegung des Kopfes von seiner Blindheit befreien wollte, da wurden diese Hände von seinen Augen genommen, und er drehte sich ganz schnell um.

Hinter ihm stand Tim und lachte! Sie fielen sich in die Arme und Tom kamen vor Erleichterung und Freude ein Paar Tränen in die Augen, sodass er sie schnell mit seinem Handrücken wegwischte.

„Warte auf mich, ich muss hinein, aber ich bin gleich wieder da“, sagte Tim, „und dann reden wir.“

Tim trat zum Vorhang, schob ihn mit Schwung zur Seite und trat hinaus. Tom schaute durch einen Spalt in das blendende Rampenlicht. Er sah mit einem Blick, dass Tim in ein glitzerndes, silbernes Trikot gekleidet war, dass er silberne Schuhe trug, und eine von Edelsteinen funkelnde Kappe seinen Kopf bedeckte.

Tom ließ den Vorhang los und setzte sich auf den Rand der Kiste, in der er sich befunden hatte. Sein Herz klopfte immer noch von dem freudigen Schreck, den er erlebt hatte, als seine Augen verdeckt und dann wieder freigegeben wurden, und wie er dann Tim sah, den er überall gesucht hatte!

Um Tom herum versammelten sich die rote Dame mit ihren zwei geschmückten Pferdchen, und ein großer Mann mit riesigem schwarzem Bart, der in weite schwarze Pluderhosen und ein weißes

Faltenhemd gekleidet war. In seinen Händen, groß wie Schaufeln, hielt er viele gewaltige Messer mit ganz gefährlich blitzenden Schneiden. Der Mann lächelte und sagte:

„Hallo Tom“, aber ehe sich Tom darüber wundern konnte, woher der Schwarze seinen Namen wusste, flog der Vorhang auf und Trulla und Tralla trabten heraus. Sie hatten die Täubchen wieder in einem Käfig versammelt und zogen einige Hühner an langen Leinen hinter sich her. Hinter ihnen folgte Tim. Im Zelt erscholl ein riesiger Applaus.

Die Madam, die Pferdchen und der Schwarze liefen in die Manege hinein.

„Komm“, sagte Tim. Sie gingen über das platt gedrückte Gras hinter dem Zelt zu einem der Wohnwagen und traten über drei Stufen ein.

In diesem Wohnwagen sah es gemütlich aus. Es war ein alter Zirkuswagen, aus Holz gebaut, mit zwei kleinen Fenstern auf der rechten, wie auf der linken Seite, Tüllgardinen davor, Tisch, Sofa, vollgestopfte Regale, alte Fotos an den Wänden, Geschirr auf dem Tisch, Bücher, eine Trompete und eine Gitarre an der Wand.

Tim gab Tom einen kleinen Schubs, sodass er auf das Sofa plumpste und setzte sich selbst auf einen Stuhl, er sah seinen Freund an:

„Auf welcher Wolke bist du hergeflogen?“

Tom guckte unverwandt zu Tim. Nach einer kleinen Pause fragte er:

„Warum tust du so geheimnisvoll, was ist los, was

soll das ganze Theater, das du gemacht hast, bis ich dich finden konnte?“

Es war so, dass während des kurzen Weges vom Zirkuszelt bis zum Wohnwagen, als der silbern gekleidete Tim vor ihm herging, Tom ganz plötzlich eine Traurigkeit überfiel. Es war hier alles so anders, so glänzend, so fremd. Ja, auch Tim war ihm fremd vorgekommen von dem Moment an, wo sie sich aus der Umarmung entlassen hatten.

Tom sah seinen Freund ernst an, sodass dieser auch ernst wurde.

Er begann, sein silbernes Trikot aufzuknöpfen:

„Ach Tom, du hast ja recht. Was soll der Zauber. Ich bin da so drin, ich kann manchmal gar nicht anders. In dieser Zirkuswelt ist alles gleichzeitig echt und künstlich. Manchmal ist es schwer, zu unterscheiden. Wenn wir ab jetzt beieinander sind, dann hilf mir, alles richtig zu machen.“

„Aber Tim, wie können wir beieinander bleiben? Du ziehst doch mit dem Zirkus sicher bald weiter!“

„Ja, du musst eben mitkommen. Wir können dich gut gebrauchen, denn Phumzano, das ist der Schwarze, der muss unbedingt einen Partner haben.“

„Was, ich soll mit?“ Jetzt fingen Toms Augen an zu flackern, seine Wangen röteten sich, er rutschte auf die Vorderkante des Sofas. Seine Traurigkeit war ganz verfliegen – einfach verschwunden!

„Du meinst, ich kann beim Zirkus mitmachen, mitreisen? Oh, das wäre toll, das ist ganz toll, Tim. Ich wollte so etwas immer schon – aber, warte mal, meine Mutter, was sagt die dazu?“

„Ja“, meinte Tim, „da haben wir ein Problem. Aber wir müssen es lösen, denn ich brauche dich ja auch als Partner. Wir haben schon die Plakate drucken lassen. Mit etwas Glück schaffen wir's, dass du mitkommen kannst. Glück ist Talent für das Schicksal, hat jemand mal gesagt.“

Tom hatte so viele Fragen, die er jetzt, jetzt sofort, alle auf einmal stellen wollte, aber es ging nicht. Tim sagte:

„Ich muss gleich noch mal raus, ich meine, in die Manege. Du kannst zugucken oder hier bleiben, wie du willst. Danach haben wir dann jede Menge Zeit.“

Tom wollte nach all den Aufregungen jetzt lieber hier sitzen, und sich in Ruhe umschauen, sozusagen hinter den Kulissen bleiben. Die Vorstellung könnte er sich ja immer noch ansehen – jetzt, wo er beim Zirkus mitreisen würde.

So verließ ihn Tim, sein Kostüm wieder zuknöpfend, die Edelsteinkappe zurechtrückend. Tom saß alleine in diesem alten Zirkuswagen, und untersuchte ihn mit seinen Augen.

Unter dem Couchtisch fand er ein dickes Fotoalbum, in dem er zu blättern begann. Neben allerhand Schriftlichem, das zum Teil nur schwer lesbar war, weil es in alter Schrift geschrieben war, gab es eine Menge Fotos, die teilweise schon vergilbt waren. So sah er und las von Kautschukakrobaten, siamesischen Zwillingen, Liliputanern und Seiltänzern, von Glas- und sogar von Mäuseschluckern –

uuuuhhh – dachte Tom und schüttelte sich, von Bärenführern, von Bänkelsängern, von der Laterna Magica, vom berühmten Dr. Eisenbart, von Salome, der schönsten Blume des Orients ...

Unter den Fotos entdeckte er sie plötzlich wieder, die lächelnde Kuh, die er schon auf der Postkarte bei dem Blinden gefunden hatte!

Er nahm die Karte aus den Klebeecken, mit denen sie im Album gehalten wurde, heraus, drehte sie um und las:

„Wir glücklichen wiederkäuenden Kühe und Philosophen des Flachlandes lauschen, warten, hoffen, und ... wir fragen uns: wie werden weise Knaben ihrem Schatten folgen, oder versuchen sie davor wegzulaufen? Herr Aklit sagte, alles fließt, und so hoffen wir, dass die Knaben die Milch der frommen Denkungsart zu sich nehmen werden, dass sie dem Fluss der Zeit und des Geschehens folgen, auf dass sie weise, weise, weise werden ...“

„Hahaha“, lachte Tom, „so ein aufgeblasener Quatsch, und das von einer Kuh! Ach, es kommt natürlich von Tim.“ Er wollte später noch mal darüber nachdenken, denn vielleicht war doch auch was Gescheites daran.

Die Tür des Zirkuswagens wurde aufgerissen und Tim kam ganz außer Atem herein. Er ließ sich auf den Stuhl fallen und fing an, seine silbernen Schuhe aufzuknoten. Dann knöpfte er das silberne Artistentrikot auf und schälte es mühsam von seinem Körper. Er war verschwitzt, es gab nasse Stellen in seinem Unterhemd. Die Kappe nahm er vor dem

Spiegel vom Kopf und jetzt, ja, jetzt war er wieder der alte Tim, wie Tom ihn kannte.

Tim zog Trainingshose und Pullover an, dann setzte er sich neben Tom aufs Sofa.

„Wohnst du hier?“ fragte Tom ihn.

„Ja, du und ich, wir wohnen hier.“

„Ach, ich weiß aber doch noch gar nicht ... und wieso bist du denn eigentlich beim Zirkus?“

Ja, das ist so, wie du es schon vom letzten Mal kennst: Du brauchst jede Menge Fantasie, du musst es dir vorstellen, und so wird es dann auch“, sagte Tim.

„Wem gehört denn der Zirkus, und wieso ist eigentlich dieser Blinde da vorne im Kartenhäuschen?“

„Der Zirkus gehört jemandem, von dem du es nicht weißt, und der Alte – ist er blind? Den hab ich – den hat der Zirkus mal mitgenommen, als es ihm schlecht ging. Der macht sich hier nützlich.“

„Ach nee, und was machst du so, was kannst du denn für den Zirkus machen?“

„Du musst mal zugucken. Ich bin am Trapez und so.“

„Und woher kannst du das? So was ist doch ganz schwer.“

„Na, du weißt doch, wenn ich was können muss, dann kann ich es.“

Tom blickte seinen Freund von der Seite an. Oh Mann, er macht immer so weiter dachte er, und Tim sagte:

„Du denkst, ich mache immer so weiter, aber du weißt doch auch, dass es so ist. Ich kann´s ja auch nicht ändern.“ Er zuckte die Schultern, als sei es ihm unangenehm, dass es nun mal so war.

Da lächelte Tom und war wieder mit Tim versöhnt, denn es waren ja gerade die Geheimnisse und Fähigkeiten, die er an seinem Freund immer so bewundert hatte.

Sie überlegten, wie sie Toms Mutter – der Vater war auf See und weit weg – wie sie die Mutter überzeugen könnten, dass es in Ordnung sei, wenn Tom mit dem Zirkus mitreiste.

„Du hast doch Ferien. Und du lernst hier was, das freut doch Mütter immer, und du kannst ja anrufen zu Hause, und wir reisen ja nur hier im Land herum, da sind wir gar nicht so weit weg, und ... “ Tim hatte dies alles herausgesprudelt, da unterbrach ihn Tom: „... und du bist ja extra gekommen, damit wir uns treffen, und ich könnte ja überhaupt nicht still sitzen, nee, überhaupt nicht still zu Hause rumsitzen, wenn du und der Zirkus so nah sind, und ... “ Tim fiel ihm ins Wort:

„ ... und deine Mutter kann ja sooft sie will in eine Vorstellung kommen, ohne zu bezahlen!“

„Ich glaube, das reicht“, meinte Tom, und Tim sagte:

„Versuchen wir´s. Wir fahren mit dem Zirkustraktor hin, das ist dann auch gleich eine Reklame, wenn wir durch die Stadt brausen, und es geht schneller.“

„Kannst du das denn einfach so bestimmen?“

„Na ja, ehm“, räusperte sich Tim, „ich muss Phumzano fragen, aber der hat bestimmt nichts dagegen.“

Sie standen auf, gingen hinaus, suchten den Schwarzen. Als sie ihm näher kamen, legte er die Hand an den Scheitel, als ob er einen Chef grüßen wollte, aber wahrscheinlich machte er nur Spaß, dachte Tom.

„Phumzano, wir brauchen mal den Traktor und Trulla kann uns fahren. Ist das okay?“ fragte Tim, und Phumzano antwortete:

„Ay ay Sir!“, dabei legte er wieder die Hand an den Scheitel.

„Das klappt ja toll! Einfach so den Traktor“, Tom war total beeindruckt.

„Ja, es hängt von seiner Laune ab. Er kann auch brummen, dann geht gar nix“, meinte Tim.

Jetzt, am späten Nachmittag, war die Vorstellung beendet und das Zelt verschlossen. Sie gingen zum nächsten Wagen. Drinnen saßen Trulla und Tralla, und ein kleiner ... d e r ... kleine Hund schoss heraus, der ihnen das letzte Mal so geholfen hatte, den Verbrechern auf die Spur zu kommen! Er sprang an Tom hoch, beschnupperte ihn und winselte freudig. Tom nahm ihn auf den Arm:

„Ja, du Guter, wie schön, dass du auch wieder da bist!“

Tralla sagte:

„Unser Kleiner heißt jetzt ... rate mal, wie der jetzt heißt. Was mit Italien.“

„Quatsch doch nicht“, meinte Trulla, „wie soll

Tom denn darauf kommen, wenn du von Italien sprichst? Also, er heißt Miss-I, genannt Missi, und das kommt davon, dass wir so ein Fräulein gesehen haben, das Miss-Italia war. Die hat dem Tralla so gefallen, dass er unbedingt unseren Kleinen so nennen wollte.“

Trulla und Tralla grinsten. Sie rieben sich gerade die Schminke aus dem Gesicht, hatten die Kostüme herunter gepellt, und saßen in Unterhemden da.

Tom begrüßte auch die beiden:

„Hallo, na ihr“, und Trulla meinte:

„Es freut uns, dass du uns gefunden hast. Es war gar nicht so leicht, die Nachrichten so zu verteilen, dass du sie finden konntest.“ Und Tralla:

„Ja, weil, eh, die Karten. Aber es sagt einem ja keiner was. Die hatte ich nämlich in den Postbriefkasten gesteckt. Und die wieder da raus zu kriegen, ich sage dir!“

„Wir haben´s dann mit dem Blinden gemacht, der ist nämlich klüger als du“, sagte Trulla zu Tralla.

„Trulla, du sollst uns mit dem Traktor zu Toms Mutter fahren, komm.“

„Und ich, und ich, und immer nur ich?“ rief Tralla.

„Dann komm halt auch mit, aber mach ja kein dummes Zeug!“

Die Beiden zogen was über, und sie gingen zu dem großen Traktor, der in den Farben des Zirkus, rot blau, bemalt war. Alle kletterten sie in die enge Fahrerkabine, in der sie zusammen gedrückt saßen und gerade noch Platz hatten.

So tuckerten sie los. Es holperte, es war laut, aber es

ging schnell, weil Trulla jede Menge Gas gab. Unterhalten konnte man sich kaum, man musste schreien, um verstanden zu werden, und so schrie Tom:

„Da lang – und da lang – und jetzt nach rechts ...“

Als sie bei Toms Elternhaus angekommen waren, den Traktor abstellten, alle ausstiegen, da hatte die Mutter, vom Lärm des Motors alarmiert, schon die Haustür aufgemacht.

Sie schlug die Hände zusammen und rief:

„Ja du meine Güte, dann ist es ja doch wahr! Komm Tim, komm her mein Junge, lass dich umarmen. Und wer sind diese Herren?“ Sie guckte zu den beiden Clowns.

„Das sind Trulla und Tralla, Mama, die haben uns nämlich das letzte Mal schon geholfen, aber da haben wir das nicht erzählt, weil du das sowieso nicht geglaubt hättest.“ Der kurze Trulla und der lange Tralla verbeugten sich gleichzeitig und Trulla meinte: „Gnädige Frau, es ist mir eine Ehre, die Frau Mutter von Herrn Tom kennen lernen zu dürfen.“ Und Tralla:

„Jaja, ganz meinerseits, ganz beiderseits, ich bin genau so froh, nicht nur der da.“

„Kommt rein“, und die Mutter ging voran.

In der Küche setzten sie sich alle auf die verschiedenen Stühle und die Küchenbank. Es wurde Kaffee gekocht, Saft ausgeschenkt, und Tom konnte nicht an sich halten, es brach aus ihm heraus:

„Mutter, ich kann mitmachen beim Zirkus, die brauchen unbedingt noch einen. Du kannst immer

anrufen, oder ich, nee, ich rufe an, und du kannst Vorstellungen umsonst besuchen, und wir fahren nicht so weit, und ich hab doch Ferien, und ich lerne ganz viel, hat Tim gesagt!“

„Ja, warte mal, im Zirkus mitmachen, sogar mitfahren? Ja, wie soll das denn gehen?“ Die Mutter guckte von einem zum anderen, und alle lächelten sie vergnügt an. Tim sagte:

„Es geht ganz prima. Wir haben ja richtige Wohnungen in unseren Wagen, und es wird ordentlich gekocht, und wir passen alle aufeinander auf.“

Tralla ergänzte:

„Und wir haben einen Hund, der passt auch auf!“ Er meinte, etwas sehr Hilfreiches, Kluges gesagt zu haben, aber Trulla wischte das mit der Hand weg:

„Ach, den Zwerg, die Missi kann doch Toms Mutter nicht ernst nehmen, sie kennt ihn doch schon.“

„Ach, der kleine Hund ist auch wieder dabei? Der war doch sehr klug.“

„Ja, und dann noch Pum ... Pum ... ach Tim, hilf mir doch!“

„Phumzano, unser großer Schwarzer, und Madam Titarelli, sie ist unsere Köchin und achtet auf gesunde Ernährung. Und dann haben wir auch noch unsere Prinzessin Nyangoli Tsee Dang, sowie den weisen Alten. Wir sind wie in einer großen Familie.“

„Was sagst du, Prinzessin Seetang, haha?“ Mutter war sehr gut gestimmt, das konnten alle sehen, sodass Tim jetzt fragte:

„Darf Tom also mitkommen?“

Tom hielt den Atem an.

„Na ja, Tim“, antwortete die Mutter nach einer kleinen Pause. „Zu dir habe ich ja Vertrauen. Dann nimm meinen Jungen halt mit.“ Und sie legte den Arm um Toms Schulter und drückte ihren Sohn an sich.

„Hurra – hurra“, rief Tom, sprang auf und tanzte in der Küche herum.

„Ich hole ein paar Sachen, und dann fahren wir los“, und weg war er. Tim erzählte der Mutter vom Zirkus, von ihrem Programm, und wo die Tour hingehen würde, dass sie sich melden würden usw.

Tom kam schon wieder die Treppe herunter gepoltert. Er hatte eine Tasche mit Sachen voll gestopft, und die Mutter fragte:

„Zahnbürste, Unterhosen, Strümpfe, Pullover? Was noch? Und wer ist eigentlich der Chef von dem Zirkus, wer ist verantwortlich. Und ist derjenige denn auch einverstanden, dass Tom mit kommt?“ Da antwortete Tim:

„Phumzano Mashalasela ist in der Öffentlichkeit verantwortlich. Er ist stark und ruhig, auf ihn kann man sich verlassen. Ja, und nicht nur einverstanden ist er, er findet die Idee toll, weil er einen Partner braucht.“

„Junge, den Namen schreib mir mal auf, den kann ich mir nicht merken. Und schreib auch auf, wo ihr zu finden seid. Die Daten von eurer Tournee und so weiter, hier hast du Papier und Bleistift.“

Tim erledigte das mit flinker Hand. Tom sah es mit Staunen und blickte zu seiner Mutter, die es auch sofort bemerkt hatte:

„Du hast viel gelernt seit dem letzten Mal, Tim“, sagte sie lächelnd, und er verstand sie sofort.

„Ja, es ging dieses Mal nicht mehr ohne Schreiben, da musste ich es schließlich können.“

Bald saßen sie alle wieder, eng zusammen gequetscht, auf dem Traktor, winkten der Mutter zu und tuckerten davon ...

„Powhh, gut gegangen“, meinte Tom, und Tim antwortete:

„Ja, prima, deine Mutter ist prima. Jetzt geht's los! Trulla, gib Gas!“



Trulla gab so viel Gas, dass die anderen sich festhalten mussten, als er durch die Kurven in die Stadt hinein donnerte. Trulla grüßte mit großartigen Gesten nach rechts und nach links, denn draußen drehten sich die Leute um, wenn der bunte Traktor vorbei sauste. Bald waren sie wieder beim Zirkus angekommen, und es hieß nun schnell etwas essen, umziehen und fertig machen für die Abendvorstellung.

Tim nahm Tom mit in seinen Wagen.

„Hier habe ich eine Matratze, die rollen wir am Boden aus. Du kannst dir aussuchen, ob du da drauf oder im Schlafkasten vom Sofa schlafen willst“, und damit klappte Tim die Sitzfläche hoch. Im Kasten darunter sah man die Matratze und Tims Bettzeug.

„Ich schlaf am Boden“, meinte Tom, „und wo essen wir?“

Sie gingen raus und hinüber zum dritten Wagen, vor dem sich schon Trulla und Tralla, der kleine Hund, der Blinde und Phumzano versammelt hatten. Jeder mit einem Teller in der Hand, der Hund Missi mit einem Napf in der Schnauze.

Die Tür ging auf und Madam Titarelli winkte herein. Dicker Küchendampf quoll zur Türe heraus und es roch nach Bratkartoffeln.

Als Tom über die kleine Treppe in den Wagen kam, wurde er plötzlich berührt! Es war wie eine Berührung, denn dort auf dem Stuhl saß ein wunderschönes Mädchen, mit mandelförmigen Augen, oh – und mit dunkelbraunen schimmernden langen Haaren, die ihn mit großen Augen ansah. Er war von ihrem überraschenden Anblick so gefesselt, dass Tim ihn schließlich anstupsen musste:

„He, Essen fassen. Ach so, das ist unsere Hochseilprinzessin“, und zu Nyangoli: „Das ist Tom, er ist mein Freund!“

Tom berappelte sich wieder. Er freute sich, dass Tim ihn als seinen Freund bezeichnet hatte, und er nahm sich aus den Töpfen und Pfannen Kartoffeln, Leberkäse und Gurkensalat, wie die anderen es vor ihm getan hatten. Dann ging er hinter Tim her zum Ausgang, blickte sich aber von dort aus noch einmal zu Nyangoli um. Sie hob ihre Hand und gab ein zartes „hei“ von sich.

Tom spürte, wie sein Herz schneller klopfte. Es war

das erste Mal, dass ihn der Anblick eines Mädchens so bewegte, und er fragte:

„Wer ist sie?“

„Es ist Nyangoli. Madam ist ihre Tante. Sie wohnt mit ihr im selben Wagen. Gleich zeig ich dir, was für ein Trikot ich für dich habe.“

Tom hätte sich gern noch über Nyangoli mit Tim unterhalten, aber das ging jetzt nicht. Tim öffnete die Tür von seinem Wagen und sagte:

„Das ist unser Wagen, er ist jetzt auch dein Wagen, verstehst du?“

Tom sah sich noch einmal um. Es gefiel ihm sehr, dass er jetzt zusammen mit Tim einen eigenen Zirkus-Wohnwagen besaß!

Sie setzten sich an den Tisch und aßen, tranken ihren Saft dazu, und Tim meinte mit kauendem Mund:

„Also, heute guckst du nur zu, morgen bringe ich dich zu Phumzano, und ihr versucht´s mal mit den Messern.“

„Mit den Messern?“ fragte Tom erstaunt.

„Ja, du stellst dich vor eine Holzwand, und Phumzano wirft seine Messer. Du brauchst keine Angst zu haben, er trifft immer, das heißt er trifft dich nicht – eben nicht, haha“, und Tim verschluckte sich fast, als er sah, welcher Schrecken Tom ins Gesicht geschrieben stand:

„Und wenn er doch mal trifft, oder nicht trifft, ich meine, mich versehentlich trifft? Ach, du weißt schon.“

„Du brauchst Unschuld und Mut, wie der Parzifal, dann klappt es. Die Unschuld hast du, und den Mut musst du dir nehmen, dann geht es schon!“

Tom atmete einmal tief ein und wieder aus, dann sagte er:

„Okay, ich mach's.“

„Ich wusste es“, meinte Tim, „und dann sollst du mit mir ans Trapez. Hier, probier mal an.“ Sie hatten die Teller leer gegessen. Tim holte aus einem Fach ein stahlfarbenes, grau-blau-schwarzes Trikot, das genau so aussah, wie Tims silberner Anzug. Dazu eine Kappe, wie Tim sie hatte, nur dunkler in den Farben und ebenso mit glitzernden Steinen besetzt.

Tom nahm das Trikot entgegen. Er erschauerte ein wenig, denn jetzt wurde es ernst! Jetzt würde sich sein Leben ändern, er spürte es ganz genau. Jetzt würde aus ihm ein neuer Junge werden, ein ganz neuer Tom! Und es würde spannend und schön, oh, so schön werden! Dieses Trikot, dieser prächtige Anzug! Er sah sich die Steine an der Kappe an, und Tim sagte:

„Die sind nicht echt, falls du das gemeint hast. Aber sie glitzern im Scheinwerferlicht ganz fantastisch.“

Tom hielt den Anzug vor sich hin, er war begeistert!

„Mensch, der ist ja ganz toll, das muss ja prima aussehen, warte, ich probiere ...“ Und schon riss er sich Hose und Hemd vom Leib und stieg in das Trikot hinein, was nicht ganz einfach ging, weil es so eng geschnitten war. Er musste alles an sich hoch, und

gerade ziehen, dann schloss er die Knöpfe und wurde verlegen, als Tim meinte:

„Du siehst prima aus. So wie ein schwarzer Prinz, guck mal selbst“, und er öffnete die Schranktür, in der ein Spiegel hing, sodass Tom sich darin sehen konnte. Seine Erscheinung gefiel ihm, er kam sich vor, als sei er einer dieser Helden in dem Film über den Grafen von Monte Christo.

Tim musste sich jetzt auch schnell anziehen, sodass sie schließlich beide wie Prinzen nebeneinander standen. Tim etwas größer, schlanker, und mit den blonden Haaren und blauen Augen durchaus ein heller Prinz und kein schwarzer, wie Tom ein kleines bisschen neidisch und bewundernd dachte.

Nun musste Tim raus, wie er es nannte.

Nein, Tom wollte die Vorstellung jetzt nicht sehen. Zuviel war auf ihn eingestürmt, er würde über alles nachdenken und hier auf Tim warten.

„Wann tritt denn diese Nyangoli auf?“ wollte er aber noch wissen.

„Etwa in einer halben Stunde“, meinte Tim, dann ging er hinaus.

Tom beguckte sich noch mal genau. War ein schwarzer Prinz nicht was Schlechtes? War es nicht so, dass schwarze Prinzen immer das Gegenteil taten von den hellen Prinzen, immer was Böses?

Sein Artistenkostüm gefiel ihm aber trotzdem sehr gut, und er streckte sich und ging aufrecht ein paar

Mal im Wagen auf und ab. Am liebsten wäre er draußen ein bisschen rumgelaufen. Vorne beim Eingang vielleicht, sodass die Leute ihn sehen könnten. Aber er genierte sich zu sehr: wenn die mich sehen, und ich kann dann nichts, später. Nee, das wäre peinlich.

Er zog das Trikot wieder aus, und eine lange Sporthose an, setzte sich und stützte seinen Kopf in die Hände. Er dachte nach:

Wieso konnte Tim alles so bestimmen? Dass der Blinde gerade da gegessen hatte, als er vorbeikam. Die Postkarten dann, und die verrückten Texte da drauf. Die Flaschenpost. Wie kriegte Tim das hin, dass die gerade dann ankam als er ...

Tom fand keine andere Antwort als die, dass Tim ja auch früher schon Dinge tun konnte und Sachen wusste, die unerklärlich waren und blieben.

Die halbe Stunde ging schnell vorüber. Tom ging hinüber zum Zirkus, aus dem wieder diese schöne Musik, und dann auch das Klatschen zu hören war. Er stellte sich in den Künstler-Durchgang, wo Trulla und Tralla nebeneinander auf einer Kiste saßen und zusammen an einem Eis leckten.

„Seid ihr schon ...?“

„Ja, wir sind fertig, jetzt schwebt die Meerkatze, und dann ...“

„Was, Meerkatze? Wie denn?“ fragte Tom.

„Ja, also“, antwortete Tralla, „also, das ist so. Diese

Meerkatze ist gar keine richtige Meerkatze, keine Katze mehr, mehr ein ...“

„Ach, lass mich mal“, räusperte sich Trulla, „also, der kleine Hund, die Missi, sie bekommt ein Fellchen übergeknöpft, und Madam lässt sie dann an einem Seil oben durchs Zelt schweben. Das Licht hilft dabei, es ist blaugrün und wechselt so, dass alles ganz unterwasserlich aussieht. Dazu die Musik, du hörst ja, die Leute werden verzaubert. Da der Applaus!“

Jetzt kam das Mädchen! Sie trug ihr hellblau-weißes glitzerndes Kostüm. Sie ging an Tom vorbei und stellte sich direkt hinter den Vorhang, um durch den Spalt hindurch zu gucken.

Tom sah ihre zierliche Gestalt in dem schönen Kostüm und war begeistert! Er traute sich nicht, sie anzusprechen. Sie drehte sich zu ihm um, lächelte nervös, das kam vom Lampenfieber, und etwas spitz sagte sie:

„Du könntest mir wenigstens toi – toi – toi wünschen!“

„Toi – toi –“ antwortete Tom verdattert. Dann flog der Vorhang auf, und die fliegende Meerkatze mit Namen Missi schoss heraus, hinter ihr her kam Madam in ihrer gutmütigen Fülle und dem rot-schwarzen Kostüm. Der Applaus flaute ab. Nyangoli Tse Dang, die berühmte Hochseilprinzessin, wurde angekündigt und lief in die Manege.

Die flirrenden, klingenden Klänge – Tom wusste nicht, wie er diese Musik bezeichnen sollte, sie war so schön und doch ganz anders, als er Musik sonst



kannte – diese Klänge wurden jetzt etwas gedämpft, und eine Stimme, die Tom durch den Vorhang hindurch hörte, bat darum, dass das Publikum leise sein möge, damit die Artistin sich konzentrieren könne und keinen Fehltritt begehe.

Tom spähte durch die Vorhangspalte, aber Trulla zog ihn zurück und zeigte zur Seite, er solle dort gucken. Ja, hier war es besser. Tom konnte seitlich um einen Pfosten herum Nyangoli sehen, wie sie auf einer Strickleiter hochkletterte. Jetzt stieg sie auf ein kleines Podest, von dem aus ein Seil unter der hohen Zirkuskuppel quer durch das Zelt gespannt war.

Die Lampen erloschen bis auf einen einzigen Scheinwerfer, in dessen Lichtkegel Nyangoli mit ihrem Fuß das Seil berührte, etwas federte, und dann begann, Schritt vor Schritt zu setzen. Tom hielt den Atem an. Oh ... wie schön sie aussah, so märchenhaft, da oben unter dem Zeltdach, so unwirklich, leicht, schwebend, so licht und zart. Tom verliebte sich augenblicklich in sie und konnte seine Blicke überhaupt nicht mehr von ihr lassen!

Sie erschien ihm wie in einem Traum. Sie war wie die Erscheinung aus einer anderen Welt, ein farbig glitzernder, von der Schwere der Erde befreiter lebendiger Hauch. Sie spann den Traum durch ihr Hin- und Herschreiten, wie abgesondert von der Erde, in den Himmelsraum gehoben.

Ihre Füße berührten kaum das Seil, sie schien dieser Klang zu sein, diese unwirkliche Musik, die sie umhüllte. Sie schritt den Takt, sie schwebte in Harmonien, sie war wie ein Hauch.

Nyangoli Tse Dang hatte jetzt die andere Seite des Seiles erreicht, wendete dort auf dem kleinen Podest um, ging Schritt für Schritt zurück bis zur Mitte des Seiles, das leicht durchhing und federte.

Dort verharrte sie, und Tom erschrak – hick – er nahm seine Hand vor den Mund. Was macht sie denn jetzt?

Nyangoli federte in den Knien, ihr weiß-blaues Trikot flirrte und glitzerte im Licht des Scheinwerfers. Und jetzt – ja! Jetzt nahm sie einen Schwung aus ihrem leichten Körper heraus und vollbrachte einen Rückwärts-Salto auf dem Seil!

Tom atmete tief und erleichtert auf, als sie schwankend aber sicher wieder auf dem Seil stand. Die Zuschauer klatschten, als wollten sie gar nicht wieder aufhören wollten, sodass auch Tom begann, wie wild zu klatschen. Er hatte das zuerst vor lauter Anspannung vergessen.

Nyangoli lief leicht und schnell das letzte Stück auf dem Seil zum Podest, nahm dort ein Tau in ihre Hände, und, begleitet vom Scheinwerferkegel, rutschte sie daran herunter. Auf dem Boden angekommen, knickte sie nach allen Seiten, sodass erneut der Applaus answoll, dann lief sie zum Artistenausgang.

Tom öffnete den Vorhang, damit sie durchschlüpfen könnte, und – da war sie! Tom konnte gar nichts zu ihr sagen, obwohl er es doch wollte. Er schaute sie nur mit offenem Munde an, und dann hinter ihr her, als sie zu ihrem Wohnwagen lief. Huiiii – er ärgerte sich, dass er so ein sturer Bock gewesen war. Ach, wie

toll war das, wie schön hatte es ausgesehen, das Mädchen auf dem Seil!

Tim kam heraus und Tom fragte ihn, wo er während des Auftritts von Nyangoli gewesen sei. Tim antwortete:

„Ich passe auf, dass ihr nichts passiert.“

„Wie kannst du aufpassen? Sie ist ganz allein da oben auf dem Seil, und wenn sie ausrutscht, dann fällt sie runter!“ Es klang fast wie ein Vorwurf.

„Sie fällt nicht“, sagte Tim ganz einfach, und dabei blieb es. Tom spürte, dass weitere Fragen keine Erklärungen bringen würden, und so trottete er hinter Tim her zu ihrem gemeinsamen Wagen.

Drinnen zog Tim sich aus. Tom saß auf dem Sofa und fragte:

„Kann ich denn auch noch was anderes machen, als mich mit Messern bewerfen zu lassen. Ich meine, selber etwas machen?“

„Ja klar. Ich möchte doch mit dir ans Trapez.“

„Aber ich kann das doch gar nicht, was man da können muss“, meinte Tom.

„Doch, wir üben es, und du wirst es können. Du bekommst einen Gürtel von mir, der hilft dir, weil er dich stark und geschickt macht. Wart's nur ab.“

So ähnlich hatte Tim schon früher gesprochen, und es hatte gestimmt: durch Tim würde ihm Stärke verliehen, das wollte Tom nun gern glauben.

„Du kannst natürlich auch noch was ganz Eigenes aufbauen. Ich meine, etwas selber lernen.“

„Was denn, zum Beispiel?“

„Ja, vielleicht was mit balancieren?“

„Muss ich das denn ganz allein schaffen, oder kriege ich auch etwas von dir?“

„Nee, Tömchen, das musst du dann ganz allein schaffen!“

Tom überlegte, dann meinte er:

„Ich könnte was mit Stühlen machen. So Stühle übereinander stellen, bis ein hoher Turm entstanden ist, und darauf dann einen Handstand.“

„Ja, viel Vergnügen!“ kicherte Tim.

„Warum Vergnügen?“ fragte Tom zurück.

„Ja, versuch´s doch mal. Ich find´s gut. Ist aber gar nicht so leicht, sag ich dir!“

Tom biss auf seine Oberlippe und beschloss, es Tim schon zu zeigen!

Aber es ließ ihm keine Ruhe, er musste noch mal nachfragen:

„Du sagtest, du willst nicht, dass diesem Mädchen Nyangoli“, er sprach ihren Namen gern aus, „dass ihr was passiert. Was nützt denn das, was kann man denn da tun?“

„Ach, lass mir meine Geheimnisse. Immer willst du alles wissen, wie´s funktioniert und so. Ich sag dir, mit Fantasie und starkem Willen geht Vieles! Es gibt tausend Bilder, die helfen. Manche Leute gucken nur durch eine rosarote Brille. Das macht die Welt auch ganz schön, aber das bringt ja gar nichts. Es muss aus einem selber kommen, das, was man will. Fantasie eben, eigene Vorstellungen. Wünsche ergeben das, was man möchte, will und kann. Sicher! Und weißt du, was wir zeigen, sind nicht unsere Körper, unsere

Kunststücke, es sind unsere Kräfte. Die Kräfte sind es. Wer sie entwickelt und sie dann auch hat, der kann viel erreichen!“

Tom blieb ganz stumm.

Wenn Tim so sprach, dann konnte er einfach nur zuhören. Er verstand gar nicht alles, was sein Freund gesagt hatte. Und er war auch etwas gekränkt, dass Tim so kurz angebunden gesagt hatte, er solle ihm seine Geheimnisse lassen, und nicht alles wissen wollen. Waren sie denn nicht Freunde, Blutsbrüder so gar? Da musste er doch alles wissen. Ach, aber es siegte dann doch sein Stolz, dass Tim so klug war, und dass er jetzt zum Zirkus gehörte.

„Lass uns in die Falle gehen“, schlug Tim vor.

Er holte die Matratze aus dem Bettkasten, und zusammen mit Tom rollten sie diese auf dem Boden vor dem Sofa aus. Tim holte Betttuch, Kissen, Decke. Er zeigte, wo die kleine Waschecke war, das Klo, alles hinter einer schmalen Türe, im hinteren Teil des Wohnwagens.

Bald lag jeder an seinem Platz und Tom flüsterte : „Morgen, oh morgen ... Gute Nacht ...“, und weg war er.

Am nächsten Morgen wachte Tom ganz früh auf. Er legte die Arme unter seinen Kopf und blickte um sich. Er sah die dunkle Holzdecke des Zirkuswagens, die kleinen weißen Fenster, vor denen die Spitzengardinen an Stangen aufgehängt waren, die Fotografien in dunklen Rahmen, die Regale mit Tassen

und Tellern, die Gitarre und eine Trompete an der Wand, die schmale Tür zum Klo, die Türen und Türchen, die zu Gefachen führten, in denen Wäsche und Geschirr und Spiele aufbewahrt waren.

Tom hörte, wie Tim im Schlaf atmete. Er sah ihn nicht, weil er in seiner Schlafkiste lag. Tom dachte an das, was er hier bisher erlebt hatte, und die Freude, dass er nun beim Zirkus mitreisen durfte ergriß ihn aufs Neue!

Plötzlich schlug sein Herz schneller: wenn er nun die Dinge gar nicht könnte, die Tim von ihm erwartete? Wenn der Messerwerfer vielleicht nervös würde, und einmal nicht genau zielte? Oder, wenn er vielleicht gar keinen Handstand zustande brächte. Bisher konnte er den ja noch nicht einmal auf dem festen Erdboden. Wie sollte das denn auf mehreren Stühlen übereinander klappen? Ach, er hatte aus Freude vielleicht zu viel erhofft und versprochen!

Tom zog sich die Decke über den Kopf und biss seine Lippen. Plötzlich aber stand sein Entschluss ganz und gar fest: er würde alles schaffen, was man von ihm erwartete! Das nahm er sich vor, so sollte es sein!

Er warf die Decke weg, sprang auf, ging zu Tims Schlafkiste, zog Tim die Decke weg und rief: „Auf Kamerad, aufs Pferd, aufs Pferd!“

Tim fuhr verwirrt und verstrubbelt hoch, rieb sich die Augen und sagte gähnend:

„Waaaas?“

„Es ist, ich weiß nicht, wie viel Uhr, aber ich will jetzt was machen, ich will mit dir trainieren.“

Tim saß aufrecht in seiner Kiste, gähnte noch mal herzhaft und murmelte:

„Erst mal frühstücken.“ Er griff sich seine Armbanduhr vom Tisch, guckte drauf und fuhr zurück:

„Du spinnst komplett, ist ja erst 6 Uhr! Vor 7 stehen wir nicht auf“, und ließ sich in seine Schlafkiste zurück fallen und begann laut und künstlich zu schnarchen.

Tom war auch erstaunt, dass es noch nicht später war, er hatte total ausgeschlafen. Er setzte sich auf den Rand der Schlafkiste, rüttelte Tims Arm, und als dieser grunzte: „Was´n los ... ?“, da ließ sich Tom in die Kiste fallen, direkt auf Tim, und eine Art von Veitstanz begann, denn der fauchte und schüttelte und rüttelte und hob seine Knie an, so dass es Tom nur so hin und her beutelte.

Tom lachte und lachte, und da fing auch Tim an zu lachen, er lachte immer lauter. Es war dann eine einzige lachende Kiste, die bebte von dem Gelächter und dem Gebalge der Jungen.

Schließlich krabbelte Tim, den es in der Kiste inzwischen nach oben gebracht hatte, heraus, ging zum Häuschen, wie er es nannte, und gab Tom Befehl:

„Du machst Kakao und holst die Brötchen.“

Auch Tom kletterte raus, kratzte sich am Kopf, zog seine Sachen an und begann, im Wagen die Sachen fürs Frühstück zu suchen. Es war ein schönes Durcheinander in Tims Schränken: Klopapier neben Kaffeetassen, Teebeutel neben Socken, ah, und da, das Kakao-Pulver neben den Unterhosen. Na ja,

dachte Tom, sind ja manchmal auch braun, wenn mal was schiefgegangen ist.

Die Brötchen gab's draußen bei Madam, aber man frühstückte im eigenen Wagen, so dass Tom auf dem Couchtisch gemütlich deckte: Butter, Honig, Quark, die Brötchen, Schwarzbrot für die Gesundheit, wie Mutter immer sagte. Alles hatte er gefunden und alles war fertig, als Tim endlich, und nach einer langen Sitzung wieder erschien. Während Tims Wangen ganz dick waren von lauter reingestopftem Honigbrötchen, lallte er unverständlich:

„ErstmusstemitmPhumzanodasmitmMessermachen.“

Tom fragte:

„Was? Noch mal, aber erst runter schlucken.“

Tim schluckte und wurde deutlicher:

„Zuerst musst du mit Phumzano üben. Um acht Uhr pünktlich! Danach gehen wir ans Trapez. Ich gebe uns drei bis vier Tage, dann treten wir zusammen auf.“

Tim sprach ganz bestimmt. Es gab keinen Zweifel, dass es so sein würde, und Tom nickte zu dem, was Tim sagte.

Tom fragte, wann er das mit den Stühlen probieren sollte, und Tim antwortete:

„Jederzeit und zwischendurch. Komm mal mit vor den Wagen und zeige deinen Handstand.“

Au weh! Tom zögerte, dann kam es kleinlaut:

„Ich, ich habe es noch nie versucht. Ich muss es erst lernen. Kannst du es mir nicht zeigen?“ Er setzte einfach voraus, dass Tim den Handstand konnte, weil er ja fast alles konnte.

Sie gingen vor den Wohnwagen und Tom versuchte es: Er stellte die Hände auf den Grasboden, rückte sie etwas hin und her, bis sie Halt hatten, dann gab er seinen Beinen einen Schwung, zog sie nach oben und stürzte auf der anderen Seite wieder runter, sodass er auf den Rücken knallte. Er rappelte sich zusammen und sah Tim an. Der machte ein ernstes Gesicht, dann versuchte er es selbst: Hände auf den Boden, Beine mit Schwung hoch, strecken, balancieren – und da stand Tim! Er stand kerzengerade auf den Händen, mit den Beinen nach oben, sodass seine Hosenbeine hoch rutschten.

Tom holte tief Luft und stieß sie wieder aus. Ach, war ja klar, Tim konnte es natürlich. Tom war ein bisschen sauer, und er wusste nicht, ob er sauer auf sich selbst oder auf Tim war. Der kam wieder herunter und meinte:

„Ist gar nicht so schwer. Komm, ich helfe dir.“ Und er zeigte nichts von Stolz oder Überheblichkeit. Er war hilfsbereit, als bedeute es nichts, dass Tom den Handstand nicht, er selbst ihn aber sofort konnte.

Das gefiel Tom, und er versuchte es aufs Neue: Hände auf den Boden ... Tim fing seine Füße auf, als sie hochkamen und versuchte, Tom in der Balance zu halten. Nach einigem Gewackel landete Tom wieder auf dem Erdboden und Tim meinte:

„Du lernst das, aber deine Socken kannst du mal wechseln, das würde sich ganz gut machen.“

Oh, wie war Tom das peinlich! Vorgestern erst hatte er die Füße gewaschen, aber die Socken waren ein paar Tage alt. Er lief sofort zum Wagen und rief:

„Wir üben gleich weiter, ich muss erst mal!“ Aber er musste gar nicht, er wollte nur sofort seine Strümpfe wechseln – sofort!

Danach übten sie noch eine Weile, und es ging schon etwas besser. Zwischendurch machte Tim mal einen Handstand, dann versuchte es wieder Tom. Und es kam tatsächlich dazu, dass er alleine stand.

Er schwankte zwar noch fürchterlich hin und her, aber ...

„Siehst du, das kriegst du bald hin“, meinte Tim.

Tom wurde ein ganz kleines bisschen stolz auf sich, dass er es, obwohl es sehr anstrengend war, und er ins Schwitzen kam, dass er es jetzt fast schon konnte. Er würde sich nachher Stühle besorgen, und dann den anderen Teil der Übung ... aber jetzt musste er erst mal zu Phumzano.

Der große schwarze Mann lachte ihn freundlich an, als er zu dessen Wagen kam. Phumzano saß auf der Treppenstufe und polierte mit einem alten Handtuch seine großen blitzenden Messer. Mit tiefer rollender Stimme begrüßte er Tom:

„Aha, Partner! Willkommen, da bist du ja. Wir können gleich mit dem Training beginnen, wenn ich die Messer poliert und geschärft habe. Sit down, Tom.“

„Woher wusstest du eigentlich von Anfang an meinen Namen?“

„Den weiß hier jeder. Wir haben auf dich gewartet.“

„Wieso gewartet? Ihr hättet doch auch einen anderen ... “

„No, no, es geht nur mit dir. Das hat der Chef gesagt.“

„Der Chef? Ich denke, du bist der Chef.“

„Ach so, ja, hm, na ja, du erfährst es ja doch: der Chef ist dein Freund, Amir Sharif genannt Tim, er ist unser Chef. Ihm gehört ja der Zirkus.“

„Was? Der Zirkus gehört Tim??“

„Ja, of course my Dear, was dachtest du denn? Ich mache nur nach außen den Verantwortlichen, weil Tim noch so jung ist. Ist aber alles klar geregelt: der Zirkus gehört ihm, da kannst du jeden fragen. Alle wissen es, und jetzt weißt du es auch.“

Tom konnte es überhaupt nicht fassen – Tim war Besitzer eines ganzen Zirkus? Wie kam er denn an so was wie einen richtigen lebendigen Zirkus?

„Wie kommt Tim denn an einen ganzen Zirkus?“ fragte er, und Phumzano antwortete:

„Weiß ich nicht genau. Er hat so eine Grandmother, die ist reich, believe me, und die gibt immer Geld an Zirkusse. Wenn jemand vorbeikommt und sagt, er hat einen Zirkus und braucht Money, dann gibt sie ihm Money. Da hat, glaube ich, auch Tim seine Grandmother gefragt und so – oder so ähnlich. Frag ihn doch selbst.“

Tom schüttelte den Kopf, er packte es nicht. Wenn er das seiner Mutter erzählen würde, die würde es ja wieder mal gar nicht glauben können.

Obwohl, er selbst, er glaubte es jetzt doch schon. Es war irgendwie typisch Tim, dass der ganze Laden ihm gehörte, und er fand es einfach toll, ganz toll! Am

liebsten wäre er gleich wieder zu ihm hin gelaufen, um die Sache mit ihm zu besprechen. Als Phumzano das merkte, sagte er:

„Hier geblieben, young man, jetzt wird gearbeitet!“

Und dann zeigte ihm Phumzano, wie Tom sich vor die Bretterwand stellen sollte. Es war ein Umriss in weißer Farbe aufgemalt, da sollte er sich reinstellen. Das hieß, dass er die Beine etwas spreizen, die Arme hängend, aber auch leicht gespreizt halten sollte. Dann waren da noch Lederschlingen, und Phumzano fragte, ob er Tom einschnallen und ihm die Augen verbinden solle, denn er dürfe sich „oh dear – in no case“ bewegen.

Tom fing an, seine Unterlippe zu beißen, als Phumzano ihm alles zeigte, und er merkte, wie er Herzklopfen bekam. Er fragte:

„Triffst du auch immer ganz genau, Phumzano?“

„But of course, my boy, don't worry, ich treffe immer, hahaha – ich meine, ich treffe immer das Holz.“

Nun stellte sich Tom in die aufgemalte Schablone, sah nach, ob er mit Armen und Beinen richtig innerhalb der Farbumrandung stand und sagte leise:

„Lass das mal mit der Binde und den Schlaufen. Ich stehe still.“

„Okay, wie du meinst“, und Phumzano stellte sich etwa sechs bis sieben Meter entfernt breitbeinig in Positur. In der linken Hand hielt er sein großes Bündel Messer, es waren zehn oder elf Stück. In seiner Rechten, die er an sein Auge hob, hielt er eines

der blitzenden Messer an der Klingenspitze – da sah er, dass Tom ganz weiß im Gesicht war. Er nahm die Hand mit dem Messer wieder herunter und fragte:

„Ist dir schlecht? Oh Lord!“, und ging zu Tom hin.

Der stand zusammengesunken und blass vor der Bretterwand und murmelte:

„Bisschen. Geht schon wieder.“

„Setz dich erst mal, hole Luft. You must absolutely trust me, verstehst du? Vertrauen auf mich, in jedem Fall, sonst geht's nicht.“

Tom sah Phumzano an, atmete ein paar Mal tief ein und aus, dann lächelte er und stand auf:

„Los, wirf deine Messer“, sagte er, und stellte sich wieder an die Bretterwand.

Phumzano nahm mit abgezählten Schritten Aufstellung, sah Tom genau an, zwinkerte ihm zu, hob die rechte Hand mit dem Messer – ein Blitz, und „peng“, drang das Messer mit einem scharfen Ton neben Toms rechtem Ohr in die Bretterwand ein.

Toms Augen wurden größer, aber er atmete jetzt ruhig und gleichmäßig, ließ Phumzano nicht aus den Augen. „Peng“, das zweite Messer saß neben seiner rechten Hüfte in der Wand. Und so ging es weiter. Tom sah gar nicht genau, wie Phumzano jeweils ein neues Messer aus seiner Linken nahm, zielte und warf. Er schaute Phumzano nur ins Gesicht. Bei jedem Wurf bemerkte er, wie in diesem Gesicht die Konzentration zunahm, wie die Augen zu schmalen Ritzen wurden, sodass in dem schwarzen Antlitz nur noch weiße Spalten zu sehen waren. Und „peng, peng, peng ...“ knallten die Messer neben Tom in die

Wand. Mal rechts, mal links, mal oben, mal unten. Und „peng“, da war das letzte Messer geworfen und schoss genau zwischen seinen Beinen ins Holz.

Phumzano kam auf ihn zugelaufen, nahm ihn in den Arm und rief:

„Oh dear, you are great! Jetzt ist vorbei mit Angst, jetzt weißt du, wie geht!“

Tom musste immer noch tief atmen, aber er lächelte erleichtert hinauf in Phumzanos freundliches Gesicht.

„Nochmal“, sagte er

Und Phumzano war einverstanden:

„Okay, lets start again.“ Er zog seine Messer aus der Wand, stellte sich wieder in der gleichen Entfernung auf, während Tom sich innerhalb der Schablone zu-rechtrückte. Dann sah er Phumzano wieder ins Gesicht, weil er herausgefunden hatte, dass ihm das Sicherheit gab, und wartete auf das erste Messer neben seinem rechten Ohr. Aber nein, diesmal war die Reihenfolge eine andere: das erste Messer knallte genau zwischen Oberarm und Brustkorb ins Holz, das nächste ganz nahe an seinem Hals vorbei, sodass er den Wind spürte, den der schnelle Messerflug verursachte.

Und so ging es immer weiter: „peng, peng, peng“, bis Phumzano sagte:

„Okay, that’s it, wir sind fertig.“ Und er rieb sich die Hände, als wasche er sie gerade mit Seife. Tom trat aus der Schablone heraus und besah sich die Messer, die diesmal noch viel näher an seinem Körper gelandet waren. Er sagte zu Phumzano:

„Ich finde es fantastisch, wie du triffst, aber ein bisschen Schiss habe ich doch.“

„Das verstehe ich, my dear, aber wenn wir bleiben bei unsere contract, du bewegst dich in no case, dann passiert nichts.“

„Ist in Ordnung“ sagte Tom, und sie schlugen die Hände ineinander.

„Heute Nachmittag, erste Vorstellung!“

„Soll ich was anziehen? Kostüm oder so?“

„No, ganz normal, Jeans und T-Shirt, so wie jetzt.“

Damit war Tom fürs erste entlassen. Er lief zu Tims Wagen, zu unserem Wagen, wie er sich sagte, sprang die Stufen hoch und hinein. Tim saß da und studierte Zahlen. Vielleicht waren es Abrechnungen, oder so was. Wenn ihm der Zirkus gehörte, musste er sich ja um solche Sachen kümmern, dachte Tom, und blieb am Eingang stehen.

„Na?“ fragte Tim, „wie oft bist du umgekippt?“

„Einmal, beinahe“, meinte Tom kleinlaut, „aber dann bin ich gestanden, und Phumzano hat die Messer zweimal geworfen, immer enger!“

„Ah, prima! Ist doch normal, dass man erst mal Schiss hat. Jetzt bist du durch und hast es geschafft.“

Eigentlich war Tom ziemlich stolz, dass er die Messerwürfe ertragen hatte, ohne Augenbinde und Anschnallen! Und deshalb war er ein bisschen enttäuscht, dass Tim die Sache so locker zu nehmen schien. Als sei es gar nichts Besonderes, was er da vollbracht hatte.

Dabei waren seine Beine immer noch wackelig,

denn er hatte Angst, richtige Angst gehabt! Er hatte auch kurz an seine Mutter gedacht, und wie sie Zustände kriegen würde, wenn sie zusehen müsste, wie ihr Sohn an der Bretterwand stand, und wie die riesigen, blitzenden Messer auf ihn zuflogen!



„Sag mal“, fragte Tom, „der Zirkus gehört tatsächlich dir? Das hat mir jedenfalls Phumzano gesagt.“

„Ja, das stimmt. Es ist mein Zirkus“, antwortete Tim.

„Ja aber, das ist ja fantastisch, dass du einen eigenen Zirkus hast! So was gibt’s doch sonst gar nicht. Wieso denn, wieso hast du denn eine so reiche Oma?“

„Ach, meine Oma! Das weißt du also auch schon. Du Tom, komm mal her, ich sag dir was ins Ohr.“

Tom ging zu ihm und neigte sein Ohr, Tim flüsterte:

„Alles Quatsch! Ich hab gar keine Oma, aber sag’s nicht weiter, sonst geht die ganze Fragerlei wieder los.“

Tom richtete sich auf und sah Tim erstaunt an:

„Warum hast du denen denn was von der Oma erzählt?“

„Pscht!“ machte Tim, und legte den Zeigefinger auf die Lippen, „die Wände haben Ohren. Es bleibt bei der Oma, ist das klar?!“

„Ja, wenn du es willst. Aber warum hast du mir dann erzählt, dass es die Oma gar nicht gibt?“

„Weil wir uns nicht belügen. Du weißt doch: Blutsbrüderschaft.“

„Ja, ja, klar, aber“, und er flüsterte, „wieso hast du denn dann einen eigenen Zirkus, woher denn?“

„Also, da gibt’s wirklich irgendwo so eine Oma, die ihr Geld an einen Zirkus verschenkt hat. Davon habe ich mal was gehört, und jetzt erzähle ich, dass ich es daher habe. Aber es ist natürlich komplizierter, oder einfacher, je nach dem, wie du willst.“

Tim stöhnte ein bisschen, weil es so kompliziert und eben doch nicht so einfach war.

„Das ist wie mit dem Ballon, ich hatte ihn plötzlich als ich ihn brauchte. Und als ich ihn nicht mehr brauchte, da habe ich ihn irgendwo zurück gegeben. Mit dem Zirkus ist es gerade so, ich bekam ihn, und ich gebe ihn irgendwann im Nirgendwo zurück.“

„Zurück? An wen denn?“ Toms Mund blieb offen, und er staunte.

„Wir kommen alle aus dem Nirgendwo und gehen auch dahin zurück. Nur unser Geist ist ewig. Er hat keinen Anfang und kein Ende. Irgendwann gehen wir mit dem Zirkus über den Horizont, und wieder in dieses Nirgendwo hinein.“

„Oh Mann, oh Mann ...“, Tom fiel nichts anderes

mehr ein. Nach einer Weile aber fragte er leise: „Ja aber, Trulla und Tralla, und Missi, und, und – Nyangoli, und ...?“

Er wurde rot, als er Nyangolis Namen aussprach.

„Nee, die sind kein Problem. Und Phumzano und Madam auch nicht. Die gehören zum Zirkus und werden mit zurück gehen.“

„Was sagst du da? Willst du denn den schönen Zirkus nicht immer haben und mit ihm durch die Dörfer ziehen?“

„Ach Tomi, mir ist ja klar, dass du immer wissen willst, wie alles zusammenhängt. Ich verstehe deine Fragen nach dem Woher und Wohin. Aber ich kann dir nur sagen: wir träumen, und wir erleben, was unsere Fantasie uns an Bildern gibt. Und einiges davon setzen wir in die Tat um. Wie du zum Beispiel, als du dich von Phumzano mit den Messern bewerfen ließest. Unser Leben ist eine Mischung von geträumten und wahren Dingen. Unser Leben, das sind unsere Erlebnisse, das, was uns bleibt. Was man sieht vergeht, was man nicht sieht, bleibt, sagt der Apostel Paulus.“

Für Tom war das, was Tim gesagt hatte, ein bisschen zu schwierig, deshalb schwieg er und beschloss, heute Abend im Bett noch mal darüber nachzudenken. Was er wirklich nicht begreifen konnte, war, was mit dem Zirkus passieren würde, wenn Tim ihn nicht mehr gebrauchen konnte. Irgendwo im Nirgendwo ...?

„Du Tim, wann wollen wir denn üben?“ fragte

Tom, nachdem es diese Pause in ihrem Gespräch gegeben hatte.

„Ich bin gleich fertig. Du kannst mal die Zahlen mit dem Rechner addieren. Es sind unsere Einnahmen in der letzten Woche. Was kommt da raus?“

Tom begann mit spitzem Finger die verschiedenen Ziffern einzutippen. Als er die Summe hatte, wollte er sie Tim nennen, aber der sagte, er solle noch einmal rechnen, meistens käme dann was anderes raus.

So erging es auch Tom.

Es ergab sich in der Addition ein ganz anderer Betrag, sodass er noch mal, und dann noch mal, und noch mal rechnen musste, bis er sicher war, dass er das richtige Ergebnis hatte, denn nun war dreimal das gleiche heraus gekommen.

„Gut“, sagte Tim, „die Einnahmen sind mal wieder niedriger als die Ausgaben. Da müssen wir entweder eine Mahlzeit am Tag ausfallen lassen, oder noch mal die Oma fragen, ob wir mehr Geld kriegen können.“

„Ha ha, die Oma“, lachte Tom, denn nun wusste er ja, „nee, da müssen wir vielleicht mehr Reklame machen, damit der Zirkus immer voll wird.“

„Ja, du kannst doch mit einer Tafel auf Bauch und Rücken über die Kirmes laufen. So `ne Art Brötchen mit was dazwischen. Wir könnten für die Vorstellungen nachmittags werben. Abends sind wir sowieso meistens ausverkauft.“

„Ja aber, ich muss doch auch noch üben!“

„Da kannst du mal sehen, was das alles für ein Stress ist mit so ´nem Zirkus“, meinte Tim, „komm, lass uns ans Trapez gehen.“

Er stand auf, räumte Papiere und Rechner in eine Schublade, und ging nach draußen. Tom folgte ihm. Er wurde immer gespannter, was nun passieren würde. Denn jetzt würde endlich seine eigene Zirkuskarriere beginnen, weil er selbst etwas können und vorführen sollte!

Sie gingen hinüber zum Zelt, das sich leer und dunkel vor ihnen öffnete. Der starke Geruch von Stroh, feuchtem Sägemehl, Pferdeäpfeln und Staub schlug ihnen entgegen, als sie durch den Künstlervorhang hindurch eintraten.

Tim fasste neben dem Vorhang an die große Schalttafel, und das Licht flammte auf. Er drückte noch einen Schalter, und da erstrahlten zwei Scheinwerfer, die ihr helles Licht in die Mitte der Zirkuskuppel sandten, dorthin, wo Schaukeln an langen Seilen aufgezogen hingen.

Tim fasste den Freund an beiden Schultern, drehte ihn, sodass sie sich anblickten, und sagte:

„Wir werden eine Einheit bilden, ein Team, das voneinander abhängig ist, das ganz und gar aufeinander angewiesen ist. Wenn nur Einer von uns einmal nicht aufpasst, daneben greift oder so, dann stürzt der Andere hinunter!“ Tim guckte mit seinen hellblauen Augen tief in Toms dunkelbraune Augen. „Du und ich, hast du verstanden?“

Tom war beeindruckt von diesen ernsten Worten: „Ich will es ja gut machen, aber wie soll ich es denn können? Die Gefahr ist für dich viel größer als für mich, denn dass du es kannst und mich hältst, das weiß ich ja, aber wie soll ich denn?“

„Ach, ich habe da für dich eine Hilfe, mit der wirst du es packen.“ Er machte sich unter seinem Pullover zu schaffen, und zog einen breiten Ledergürtel mit silbernen Beschlägen aus den Hosenschlaufen. Er reichte ihn Tom:

„Da, leg den um, dann klappt es. Wir steigen dort die Strickleiter hinauf. Ich nehme die Schaukel vom Haken und schwinge hinaus. Du wartest, bis ich auf der anderen Seite aufgesprungen bin, dort auf das kleine Podest. Da mache ich die andere Schaukel los und schwinge mit ihr zurück. Du hast die erste Schaukel aufgefangen, schwingst mir entgegen. Wenn wir uns in der Mitte treffen, greifst du meine und ich greife deine Schaukel. Jeder schwingt auf die andere Seite, los! Wir machen das erst ein paar Mal, dann sehen wir weiter.“

Tom hatte sich den Gürtel sorgfältig umgelegt und den Worten Tims gut zugehört, alles genau angeguckt, was Tim ihm mit gestrecktem Zeigefinger zeigte. Nun marschierten sie durch die Manege auf den Mast zu, an dem die Strickleiter angebunden war.

Tim löste sie und kletterte hinauf und Tom folgte. Oben gab es ein Podest, auf dem eigentlich nur Einer stehen konnte. Sie quetschten sich beide darauf und mussten sich am Mast festhalten. Tom schaute hinunter ins Zelt, auweh!, das war ja tief, das war ja weit weg, da konnte einem ja schwindelig werden!

„Es ist ziemlich hoch, lass dir nicht schwindelig werden“, sagte Tim, der merkte, was in Tom vorging.

„Du musst nur auf mich und auf die Schaukeln schauen, und nirgendwo anders hin. Du musst dich

voll auf das konzentrieren, was wir beide machen, klar?“

Und ohne eine Antwort abzuwarten, nahm Tim die Schaukel vom Haken, ließ sich an dem einen der Schaukelseile hinuntergleiten, bis auf die Querstange, und begann, mit den Beinen und seinem ganzen Körper zu schwingen, sodass er bald einen großen und immer größeren Schwung bekam. Nach ziemlich kurzer Zeit aber schwang er auf der anderen Seite so hoch, dass er drüben auf das Podest aufspringen konnte. Die Schaukel schwang in weitem Bogen zurück.

Tim rief: „Los, greif die Schaukel, mach es wie ich und hole Schwung!“

Tom griff die Schaukel, als sie wieder zurückgefliegen kam. Alles wackelte schrecklich, als er runter rutschte auf die Querstange. Er setzte sich, hielt sich an den Seilen, gab Schwung mit Füßen und Körper, und siehe da, es klappte auf Anhieb. Er gab sich noch mehr Schwung, nachdem Tim gerufen hatte: „mehr Schwung!“ Und dann: „Ich komme!“

Tim hatte seine Schaukel bestiegen, kam ihm entgegen: „Fass!“ – aber das hatte dann doch nicht geklappt, weil Tom überrumpelt war von diesem plötzlichen Befehl. Tim saß nun neben ihm, während die andere Schaukel leer durch den Raum zurück schwang.

„Ach, ich vergaß, wenn ich *fass* sage, musst du die andere Schaukel greifen und rüberschwingen. Ich mache das gleiche, so dass wir dann auseinander schwingen, los jetzt!“

Während sie nebeneinander saßen und sich nun neuen Schwung gaben, ergriff Tim die entgegenkommende zweite Schaukel und schwang sich hinauf auf den Querbalken.

Sie probierten es aufs Neue. Nachdem sie wieder den richtigen Schwung hatten, rief Tim „fass!“ und jeder griff die jeweils andere Schaukel. Sie schwangen auseinander, es hatte geklappt!

Tom staunte, wie gut es gegangen war. Er staunte auch, wie leicht er sich, den Querbalken der schwingenden Schaukel in den Händen, im Klimmzug hochziehen konnte, wo er doch sonst immer Probleme mit den Klimmzügen hatte.

Tim rief: „Gut, aber nicht sitzen, weiter schwingen. An den Händen hängen bleiben und neuer Wechsel, wenn ich *fass* rufe.“

So übten sie eine Weile, und es klappte jedes Mal, ohne dass Tom zuviel von seiner Kraft verlor, und darüber wunderte er sich.

Tim rief: „Schluss!“ und sie sprangen jeder aufs Podest. Von drüben rief Tim:

„Jetzt Knie über die Stange beim Schwingen, dann an den Händen fassen, wenn ich komme und mich festhalten, bis ich zurück gehe.“

Tom machte alles, was Tim sagte. Während er in seinen Kniekehlen hing, Kopf und Arme nach unten, sah er die Welt plötzlich verkehrt herum. Tim kam ihm auf dem Kopf entgegen, wie er meinte. Dabei war ja er es, der mit dem Kopf nach unten hing. Sie schwangen, Tim flog ihm entgegen, er rief „fass!“,

und sie griffen jeweils um die Handgelenke des anderen, es hatte geklappt!

Tom trug Tim an den Handgelenken, Kopf nach unten, in den Knien hängend, sodass es zwickte, und sie schwangen weit durch das Zirkuszelt.

Tim zog, während sie schwangen, Füße und Beine hoch, zog sich mit den Armen hoch, bis er seine Fußspitzen neben Toms Knien auf den Trapezbalken legen konnte, und so hing er, die Füße angewinkelt, ließ Tom los. Sie schwangen, ihre Körper parallel im Trapez hängend, durch das große Zelt! Schließlich zog sich Tim hoch, half Tom beim hochkommen, bis beide wieder auf der Schaukel saßen, die immer noch schwang. Puuh, pusteten beide ...

„Ganz toll fürs erste“, sagte Tim, „wie ging es?“

„Ich glaube, jetzt muss ich mal dahin“, und Tom zeigte auf das Podest, „jetzt bin ich echt k.o. Aber eigentlich ging es leichter, als ich gedacht hatte.“

„Das liegt an dem Gürtel. Der macht, dass du es kannst.“

„Aber du kannst es ja auch immer noch, obwohl du mir den Gürtel gegeben hast“, meinte Tom.

„Ich kann es, wenn ich es brauche, du weißt doch. Dann geht's auch ohne Gürtel.“

Sie beschlossen hinunter zu steigen, und lieber später am Tag weiter zu üben. Tom war das sehr recht.

„Wieso sagst du manchmal Trapez und manchmal Schaukel?“

„Es ist das gleiche. Trapez heißt Viereck mit zwei

parallelen aber nicht gleich langen Seiten. Das Wort verwendet man in der Zirkussprache.“

„Glaubst du, dass wir schon bald auftreten können?“ fragte Tom.

„Ja, in drei Tagen machen wir eine GALA, bis dahin ist es gut genug. Vielleicht kannst du bis dahin auch schon das mit den Stühlen machen.“

Tom schluckte einmal kräftig, hustete dann vor Verlegenheit und meinte:

„Ich muss ja soviel lernen. Das mit Phumzano, dann das mit dir, dann noch meinen Handstand, und dann soll ich auch noch die Stühle ... “

„Die Idee stammte doch von dir“, meinte Tim, „aber okay, dann lass dir mehr Zeit. Aber in ein paar Tagen, das fände ich echt gut, weil wir danach ja weiter ziehen. Und hier könnte dich deine Mutter sehen, wenn wir sie zur GALA einladen.“

„Ist gut, ich versuch´s“, meinte Tom, und fühlte sich jetzt enorm gefordert und beansprucht. Ihm schwirrte der Kopf! Was er alles tun musste, lernen musste, puhhh, es war schon ganz toll!

Während sie durch das Zelt zum Ausgang gingen, schnüffelte Tim plötzlich ganz aufgeregt. Er hatte Rauch gerochen!

„Wenn ich hier im Zelt, oder auch in der Umgebung einen Schmauchrüssel entdecke! Also, den schlag ich glatt entzwei! Was glaubst du, wie feuergefährlich hier alles ist!“ Tim hatte Zigarettenrauch gerochen. Sie liefen raus, und um das Zelt herum, aber es war nichts zu sehen, sodass sich Tim schließ-

lich wieder beruhigte. Tom fragte ihn, ob er schon mal einen Schmauchkrüppel zerschlagen hatte.

„Ja, ja“, Tim lachte, „vom Schmauchrüssel zum Schmauchkrüppel, so wird es hier gemacht!“

Tom fragte: „Phumzano sagt, dass du schon dreizehn oder vierzehn bist. Aber als wir uns letztes Mal trafen warst du jünger als ich, erst zwölf.“

„Nee, ich hab nur zu deiner Mutter gesagt, ich bin so alt, wie sie es sich denkt, und sie hat gesagt, sie denkt, ich sei zwölf.“

„Und du warst also älter als ich?“

„Wieso warst, ich bin es jetzt. Du bist dreizehn und ich bin fast schon vierzehn, und das ist gut, denn dann kann man schon einen Zirkus haben, wie du siehst.“

„Ich werde keinen Zirkus haben, wenn ich so alt bin wie du.“

„Brauchst du doch nicht, weil wir ja zusammen sind. So haben wir zusammen unseren Zirkus der Fantasie.“

„Ja gut, aber jetzt sag mal was anderes: wieso hat der Blinde denn seine Matratze unter der Brücke, wenn er doch hier wohnt?“

„Das haben Trulla und Tralla gemacht.“

„Und warum hast du mich nicht gleich zum Zirkus geholt, ohne diese Umstände mit dem Erscheinen und Verschwinden im Spiegelkabinett, oder wie das heißt, diesem Irrgarten?“

„Ach Tom, das wäre ja langweilig. Du weißt doch, dass Geheimnisse und Fantasie unbedingt zu unse-

rem Leben gehören. So sind wir, wie auf dem Meer, immer in Bewegung und wissen nicht, was hinter der nächsten Welle ist, was auf uns zukommt, was uns berühren wird.“

Tom dachte ganz schnell an Nyangoli, ja, sie hatte ihn berührt, unverhofft berührt! „Und wieso kann der Blinde an der Kasse sitzen, wenn er doch nichts sieht und hört?“

„Er hat eine GEM, aber du weißt wahrscheinlich nicht, was das ist.“

„Nee, sag mal.“

„Na, eine Gelderkennungsmaschine. Da legt man den Geldschein rein, und an kleinen Zapfen, die hochkommen, fühlt man, was für ein Schein es ist. Er hat sich noch nie geirrt, die Kasse hat immer gestimmt.“

„Ach, prima, das musst du mir mal zeigen.“

„Geh selbst zu ihm, er zeigt's dir. Er fühlt genau, wenn jemand bei ihm ist, und meistens erkennt er sogar, wer es ist.“

Jetzt wollte Tom erst mal das mit den Stühlen probieren. Tim hatte was anderes zu tun. Tom holte sich fünf Stühle aus den Logen. Als diese golden-rotsamtenen Stühle um ihn herum standen, kam Nyangoli auf dem Weg zum Zelt vorbei. Tom schoss das Blut in die Wangen, er merkte es genau und ärgerte sich. Er wollte etwas sagen, aber was? – Da war sie schon vorbei, ohne ihn zu beachten. Er wurde traurig. Warum hatte sie ihn nicht wenigstens angesehen?

Er seufzte, dann begann er die Stühle aufeinander

zu stellen. Das klappte überhaupt nicht, weil sie gepolstert waren, und so der obere auf dem jeweils unteren Stuhl schwankte. Er trug sie alle wieder ins Zelt. Das fing ja nicht gut an! Oder vielleicht doch?

Er sah im Zelt, dass Nyangoli ganz allein auf dem Seil balancierte. Er blieb stehen, versteckte sich fast im Dämmern des unbeleuchteten Zelt, und beobachtete das Mädchen, welches sich schwebend in dem Licht eines einzigen Scheinwerfers unter der Zirkuskuppel zu bewegen schien. Sie setzte Fuß vor Fuß, hielt die Arme ausgebreitet – eine Haltung voller Anmut und Schönheit. Alle Erdenschwere schien von ihr genommen zu sein. Sie ging diesen Gang von einem Podest zum anderen einige Male, und Toms Entzücken war riesengroß. Sie tat dies, ohne es zu wissen, nur für ihn, für ihn ganz allein! Er erschauerte, als er sich das klar machte.

Als sie begann, wieder über die Strickleiter herunter zu klettern, schlich er sich schnell aus dem Zelt hinaus und sann noch ein Weilchen über das nach, was er gesehen hatte. Er war glücklich!

Jetzt wollte er sich aber endgültig die passenden Stühle besorgen, und dann an seine eigene Artistenarbeit gehen. Er fand einen Stuhl bei dem Blinden, zwei bei Trulla und Tralla, und zwei weitere in seinem Wohnwagen. Er durfte alle mitnehmen. Nachdem er sie zusammen geschleppt hatte, begann er seine Arbeit.

Zuerst stellte er einen Stuhl auf den anderen. Dann kletterte er mit den Fußspitzen auf den Rand des ersten, dann mit den Knien auf den zweiten Stuhl,

danach stand er langsam auf, es wackelte fürchterlich bis er auf der kleinen Sitzfläche stand. Nun kam er nicht an den dritten Stuhl, also musste er wieder hinunter. Er stellte ihn hoch, begann die Kletterei aufs neue. Über die Fußspitzen, die Knie und dann mit Hilfe der Hände, die sich an die Lehnen klammerten. Den vierten, und sowieso auch den fünften Stuhl musste er wieder von ganz unten hoch holen, dabei wurde die Sache immer wackeliger. Jedes mal runter, dann wieder mit den Zehen auf die Sitzflächen, langsam, nicht mit den Händen an den Stühlen ziehen, und hoch.

So ging es nicht! Er brauchte jemanden, der ihm die Stühle anreichen würde. Zwischendurch dachte Tom daran, dass er oben einen Handstand machen sollte, da wurde es ihm fast schlecht. Hatte er sich zuviel vorgenommen? Er plagte und rackerte sich ab mit den Stühlen, mit dem rauf- und dem runterklettern. Mehrmals krachte alles zusammen und er fiel herunter, lag zwischen den Stuhlbeinen.

Plötzlich merkte er, dass ihn jemand beobachtete. Er drehte sich um. Da sah er, dass Nyangoli aus ihrer Wohnwagentür zu ihm herüber schaute und lachte. Sie lachte, weil gerade mal wieder alles zusammen gestürzt war, und Tom sich vom Boden hochrappeln musste.

Oh, peinlich, dachte Tom. Nyangoli löste sich von ihrem Wohnwagen, kam mit federndem Schritt auf ihn zu. Toms Herz blieb fast stehen!

„Du brauchst jemand, der dir die Stühle anreicht.

Ich könnte das machen.“ Und gleich begann sie, ihm einen Stuhl nach dem anderen zu reichen, sodass er sie aufeinander setzen konnte.

Tom war begeistert, dass sie ihm helfen wollte, dass sie gleich half, einfach so! Als er auf dem dritten Stuhl stand, nahm er den vierten, dann den fünften aus ihren Händen entgegen, indem er sich hinunterbeugte. Nun standen die Stühle alle aufeinander. Er musste jetzt den fünften Stuhl erklettern, aber er wollte sich auch gern ein bisschen mit Nyangoli unterhalten. Er sprang einfach von oben herunter und sagte:

„Danke, ich mach´s zum ersten Mal. Oben mach ich dann einen Handstand.“

In diesem Moment glaubte er fest an sich.

„Gut, du musst nur noch die Bewegungen besser einstudieren“, meinte Nyangoli.

„Ja, ich bin ja dabei, oder, wie meinst du?“

„Ja, ich meine, die Bewegungen müssen flüssig sein. Es muss schön aussehen und nicht nur so ein jungenhaftes wildes Geklettere sein.“

Jungenhaft? wild? Tom war ein bisschen gekränkt. Er plagte sich doch schon so sehr.

„Ach, ich meine nur, du musst noch dran arbeiten, aber das weißt du ja selber. Sonst find ich´s gut. Doch das wird sicher gut“, sagte Nyangoli.

Er fragte, ob sie ihm mit den Stühlen noch mal helfen würde und sie war einverstanden. Er strengte sich wahnsinnig an, gleichmäßige, ruhige Bewegungen zu machen, eben sich flüssig zu bewegen. Endlich

stand er auf dem fünften Stuhl und fand, dass das verdammt hoch sei. Er war eigentlich ziemlich zufrieden mit seiner Leistung. Nyangoli guckte von weit unten herauf. Sie lächelte ihn an und sagte:

„Jetzt den Handstand.“

„Nee“, rief er hinunter, „der kommt morgen dran“, denn er wollte sich nicht blamieren, und nie, niemals hätte er den Handstand hier oben schon geschafft!

Er kletterte, dann sprang er hinunter neben Nyangoli.

„So schön, wie du es auf dem Seil kannst, werde ich es nie schaffen, aber probieren geht über studieren hat der Mann vom Kettenkarussell gesagt.“

„Du schaffst das schon, du schaffst das, ich weiß es“, sagte Nyangoli, und Tom wurde ganz glücklich. Ihre Blicke trafen sich, er lächelte sie an, sie lächelte zurück. Plötzlich drehte sich Nyangoli um und lief zu ihrem Wagen, in dem sie verschwand.

Oh, wie schön, wie schön – sie hatte ihn angelächelt und gesagt, dass er es schaffen würde! Überglücklich lief er zu seinem Wagen.

Der Morgen war dahin geflogen, es musste bald Mittag sein. Als Tom in den Wagen trat, sagte Tim:

„Die Zeit sitzt in den Fugen, den vermoosten, sie hat ihre Spuren dort hinterlassen. Die Zeit, wer hat sie geweckt, war sie nicht immer? Und wem gehört sie eigentlich? Tom, gehört sie etwa dir?“

„Philosoph“, spottete Tom, „ich hab Hunger!“

„Was?“

„Ich hab Hunger“, rief Tom laut.

Da sprang Tim vom Sofa, nahm Tom bei der Hand und zog ihn raus, vor den Wagen, hinüber zu Madam, dort holte sie sich das Mittagessen ab. Es roch schon vor dem Wagen sehr lecker, denn es gab Bratwürstchen mit Sauerkraut und Kartoffelpüree, eine Leibspeise von Tom. Madam füllte den Raum recht gut aus, als sie mit Kelle und Tellern vor ihren Töpfen jonglierte, und mit freundlichem Gesicht den Jungen soviel auf die Teller gab, wie sie wollten. Die beiden verdrückten auch noch einen Nachschlag.

Jetzt gab es eine Pause bis zum Beginn der Nachmittagsvorstellung. Tom sollte sich bereithalten, damit er mit Phumzano einlaufen könne, oder nein. Der sollte sich ihn aus dem Publikum angeln, fürs Messerwerfen. Das machte sich noch besser so. Also müsste Tom vom Beginn der Vorstellung an zwischen den anderen Leuten sitzen. So wurde es entschieden. Tom fragte:

„Und wann soll ich üben?“

„Davor, dabei, danach“, meinte Tim.

Erst mal lief Tom nun zu dem Blinden.

Als er in dessen Wagen trat, es war mehr ein Wagenabteil, weil vorne die Pferde untergebracht waren, da ging ein Erkennen und ein Lächeln über das Gesicht des Mannes. Während er sich umsah, bemerkte Tom, dass hier gerade mal ein Bett, ein Klapptisch und ein Stuhl herein passten. Ein wunderbares, ganz herrliches, reiches farbiges Gewand hing an der Innenseite der Türe. Das verwunderte

ihn, weil es so wenig zu der übrigen bescheidenen Einrichtung passte. In diesem kleinen Raum war es warm und deshalb gemütlich.

Der Blinde streckte ihm seine Hand entgegen, Tom reichte ihm die seine, und der Mann malte mit dem Zeigefinger ein Fragezeichen auf Toms Handrücken. Da tippte Tom mit seinem Zeigefinger, tipp, tipp, tipp, in dessen Handteller, so als zähle er Münzen hinein, in der Hoffnung, dass er verstünde, dass Tom Geld meinte.

Der Blinde führte ihn zum Stuhl. Er bewegte sich langsam aber sicher in seinem kleinen Zuhause. Er nahm Papier und Bleistift vom Regal und schrieb mit schöner Schrift: „Du liebtest deinen Blick, du gabst mir deinen Schritt, ich danke dir!“ Und dann: „Geld? Gulden, Taler, Pfennig, Schilling, Heller, Stüber, Kreuzer, Friedrichsdor, Louisdor, Pistolen – alles Namen für Geld in Deutschland im letzten Jahrhundert.“

Ach, das wusste Tom ja gar nicht, dass es damals so viele Namen für Geld gegeben hatte. Aber wo war die GEM? Der Blinde spürte, was Tom jetzt dachte, und er nahm ein Maschinchen, groß wie ein Schuhkarton, vom Boden auf, stöpselte ein Kabel in die Steckdose, holte die Zirkuskasse unter dem Bett hervor (ob dort auch die Kartons mit den Postkarten standen, fragte sich Tom?), nahm einen Geldschein heraus, den er unter eine kleine Lampe in die Gelderkennungsmaschine legte. Da klickten zwei Hebelchen nach oben – es waren 20 Mark. Ja, das stimmte genau! Tom probierte es mit einem 50-

Mark-Schein. Da, es klickten fünf Hebelchen heraus. Ach so, das war ja gut! Der Blinde hatte alles Geld säuberlich sortiert in den Fächern der Zirkuskasse, wie Tom sah. So wurde er sich klar darüber, wie es dem Blinden möglich war, sich auch beim Herausgeben des Geldes nicht zu irren. Tom sah sich den aus reichen und bunten Stoffen genähten Mantel, der an der Tür hing bewundernd an, und der Blinde schrieb auf den Zettel: Nila Baba – Astrologe, sodass Tom in fragend ansah. Da lächelte der Alte nur, hob die Hände mit einer Gebärde, die bedeutete: mehr sag ich nicht, sodass Tom dem Alten den Arm zum Dank drückte, und den Wagen wieder verließ.

Als er aus dem Wagen kam, sah er Icke, der da herum lungerte und eine Zigarette hinter seinem Rücken versteckte, als er Tom erblickte.

„Hallo, du bist´s. Lass sofort das Rauchen, das ist hier total verboten!“

„Du kannst mir gar nix verbieten. Und überhaupt, jedes mal machst du Ärger, wenn ick dir sehe“, meinte Icke.

„Ich, Ärger? Als ich dich das erste mal traf, da hastest du schon Ärger – mit Anderen, nicht mit mir, wie du sicher noch weißt“, blöder Kerl, dachte Tom.

„Das mit dem Rauchen, das musst du doch verstehen. Hier brennt es ganz schnell. Alles ist total feuergefährdet. Deswegen wird der Chef, wenn er Rauch riecht, ganz übersauer.“

„Schon gut“, und Icke trat die Kippe mit dem

Absatz seiner zertretenen Turnschuhe am Boden aus.

„Wat machst du denn hier?“ fragte er.

„Ich gehöre zum Zirkus. Du kannst ne Karte kaufen und heute zugucken.“

„Karte kaufen? Spinnst wohl! Wenn ick komme, denn seh ick umsonst.“

Tom sagte: „Setz dich“, und er setzte sich selbst auf den Ballen Stroh, der im Gelände lag. Icke folgte unwillig.

„Wie bist du dazu gekommen, so zu leben, so ohne Zuhause?“ fragte Tom.

„Ick hab Stress jehabt, da bin ick von zu Hause ausgezogen. Denn auch aus der Großstadt raus, denn bin ick bei der Kirmes gelandet.“

„Wie lange bist du denn schon unterwegs?“

„Bald ein Jahr, oder so.“

„Aber warum bist du weg von zu Hause?“

„Weeß ick nich so. Es kam alles zusammen. Ick konnte nich machen, wat ick wollte. Meine Mutter hat versucht, mir Sachen vorzuschreiben. Da bin ick nich mit klar gekommen. Denn bin ick jegangen, und jetzt kann ick machen, wat ick will. Also, eijentlich ja nich.“

„Wieso nicht?“

„Die Großen, der Staat, die können ja alles mit mir machen. Die können mir ja in den Knast stecken. Det ist ja keene Freiheit nich.“

„Warum hast du dich denn immer gestritten?“

„Ick hab mich kaum noch mit meiner Mutter unterhalten. Eigentlich jar nich. Ick hab dann auch nich mehr zu Hause jewohnt, nur noch da jeschla-

fen. Denn hat meine Mutter, und danach denn auch det Jugendamt Stress gemacht. Da bin ick weg.“

„Und was stellst du dir vor, wie es weitergeht?“

„Weeß nich. Ick mach mir keine Gedanken über meine Zukunft. Ick leb doch jetzt, und nich irgendwie in der Zukunft.“

„Hast du ein Ziel?“

„Nee, eijentlich nich.“

„Wo gehst du denn jetzt hin?“

„Ach, ick guck´n bisschen, wo´s wat jibt.“

„Du, lass die Finger vom Zirkus, sonst kriegst du Ärger“, sagte Tom und stand auf.

„Ist doch meine Sache“, murmelte Icke und schlich sich davon.

Tom sah hinter ihm her. Icke tat ihm plötzlich leid. Wie schrecklich war es, so zu leben! Ohne ein Zuhause, ohne Mutter, Vater, ohne Menschen, die einen mochten, mit denen man vernünftig reden konnte, oder die einen liebten, oder die man selber liebte (und natürlich schoss ihm der Gedanke an Nyangoli durch Kopf und Herz).

Nun begann die Nachmittags-Vorstellung. Sie war gut besucht. Tom saß im Publikum. Die Clowns machten ihren Ulk. Die Pferdchen unter der Leitung von Madam zeigten ihre Kunststücke: auf den Hinterbeinen tanzen, im Galopp durch die Manege jagen, sich auf Befehl hinlegen, sich tanzend drehen, während Madam in roter Rüschenbluse und weitem schwarzem Faltenrock die Peitsche knallte.

Dann kam Phumzano herein. Oh Schreck, Tom bekam Herzklopfen, denn er sah grausam aus! Phumzano blickte wild um sich und schüttelte die blitzenden Messer in seinen beiden Händen. Er hatte jetzt zu seinem riesigen schwarzen Bart noch einen grauen Schnauzbart in sein Gesicht geklebt, ein weißes Hemd mit weiten blusigen Ärmeln und schwarze Hosen an, die an den Oberschenkeln große Beulen warfen. Dazu trug er spitze mit Eisen beschlagene Stiefel, die er aneinander knallte, als er damit ein paar Mal hochsprang.

Phumzano guckte ins Publikum, und ein Suchscheinwerfer pickte mit schmalem Strahl mal diesen, mal jenen Kopf heraus. Schließlich landete der Strahl auf Tom und blendete ihn. Phumzano rief mit tiefer, dröhnender Stimme:

„Ah –, aha, da der Mister, please, wollen Sie bitte kommen, damit ich Sie ein bisschen kitzeln kann, hahaha, bitte kommen Sie!“

Und Tom stand zögernd auf, denn er hatte es ja versprochen mit zu machen, aber viel lieber wäre er sitzen geblieben. Er ging zwischen den Bankreihen hinunter und stieg in die Manege. Da wurde er von Phumzano umständlich begrüßt, seine Hände wurden so geschüttelt, dass sie fast aus den Gelenken sprangen, dann wurde er vor die Bretterwand gestellt und gefragt:

„Wollen Sie Ihrem Ende ins Auge sehen, oder soll ich Sie fesseln und blind machen?“

„Ohne Fesseln, ohne Binde“, sagte Tom leise.

Das Licht verdunkelte sich, die Musik verstummte.

„Okay, mutig, mutig! Dann geht's los. Achtung!“

Und schon flogen die Messer. Phumzano konzentrierte sich vor jedem Wurf aufs neue, er machte Pausen unterschiedlicher Länge, wahrscheinlich, um die Sache noch spannender zu gestalten, und zack, und zack, und zack, – rechts, links, oben und unten piffen die blitzenden Dolche an Tom vorbei und knallten neben dem Ohr, unter der Achsel, zwischen den Beinen, über dem Kopf, an seiner Hüfte ins Brett. Ende und Applaus, Applaus ...

Tom war noch ganz benommen, er hatte es wieder überstanden!

Phumzano nahm ihn bei der Hand, und sie verbeugten sich zusammen mehrmals. Dann verabschiedete sich Phumzano von Tom, bedankte sich fürs Mitmachen und gratulierte ihm zu seinem Mut. Er war entlassen und stapfte mit zittrigen Knien zurück zu seinem Sitz.

Von da aus aber ging er kurz darauf hinaus, irgend etwas machte ihn unruhig. War es das Erlebnis mit Phumzano, oder was war es?

Draußen war kein Mensch zu sehen, doch! – dort bei dem Kartenhäuschen, das waren doch Icke und der Blinde! Icke hatte den Blinden gestoßen, sodass er fiel. Tom lief hin. Icke griff nach der Zirkuskasse und wollte abhauen, er dachte wohl, der Blinde sieht und hört ihn nicht. Da kam Tom hinzu und Icke zog seine Gaspistole aus der Tasche, richtete sie auf Tom. Mit der anderen Hand hielt er die Kasse fest an sich gepresst.

„Bist du wahnsinnig?“ schrie Tom, „weg mit dem

Ding“, und er nahm die Hand vor die Augen, ging auf Icke zu, während der Alte hilflos am Boden hockte.

Ein Schuss knallte! Es stank nach Pulver und brannte in Augen und Nase. Tom stürzte sich auf Icke, der trat um sich, hatte Kasse und Pistole fallen lassen. Sie kämpften und schlugen aufeinander ein. Tom spürte einen plötzlichen Schmerz am Bauch. Er ließ den Anderen trotzdem nicht los. Er trat und schlug mit aller Kraft auf Icke ein, der genau so hart zurück schlug und trat.

Plötzlich ergoss sich eine große Menge eiskalten Wassers über sie, spritzte sie an mit starkem Strahl, sodass sie schließlich voneinander ließen, sich hoch rappelten, sich schüttelten wie Hunde. Icke wollte weglaufen, aber Tim, der dazu gekommen war, stellte ihm den Fuß, sodass er hinfiel. Tim hielt ihn am Kragen fest, während er in der anderen Hand den Löschschlauch hielt, aus dem immer noch der dicke Wasserstrahl herausschoss, mit dem er sie auseinander getrieben hatte.

Nun konnte Icke zappeln, wie er wollte, Tim hielt ihn eisern fest. Tom stellte sich vor ihn hin und schrie ihn, nass und wütend, wie er war, an:

„Bist du total verrückt? Du schießt auf Menschen! Du hast sie wohl nicht mehr alle?“ und er war drauf und dran, Icke ins Gesicht zu schlagen. Da sagte Tim ganz ruhig: „Lass das!“ und Tom beruhigte sich allmählich etwas.

Tim ließ Icke los, schloss das Ventil am Wasserschlauch. Tom fragte:

„Was machen wir mit dem, anzeigen?“

„Ich glaube, wir nehmen ihn am besten mit“, sagte Tim.

„Mitnehmen, wie meinst du das?“

„Wir nehmen ihn mit. Er kann bei uns bleiben, dann verlernt er hoffentlich, dummes Zeug zu machen.“

Icke stand kleinlaut und mit gesenktem Kopf da. Er fragte:

„Ihr zeigt mich nicht an?“

„Nee, kommt!“ befahl Tim, und Icke, Tom und auch der Blinde, der es geschafft hatte aufzustehen, gingen um das Zelt herum, aus dem Musik, Lachen und Applaus zu hören war, zu den Wagen.

Tim machte Tom ein Zeichen mit den Augen, er solle Icke mit rein nehmen, während er selber noch einmal zurücklief, die Kasse und die Pistole aufhob, und dann hinter dem Alten her zu dessen Wagen ging.

Tom spürte immer noch den Schmerz an seinem Bauch. Er puffte Icke die Treppe vor sich hoch, in den Wagen hinein, schubste ihn, sodass er auf das Sofa fiel.

„Mann, du kannst doch so was nicht machen, das ist doch kriminell. Du wirst geschnappt und kommst in den Knast, wenn du so was machst! Bist du denn total daneben?“

„Okay, ick wollte ...“, aber er konnte nicht weiter sprechen, denn die Türe öffnete sich und Tim kam herein:

„Mach mal’n Kakao für diesen Helden, der sieht

verhungert aus. Und gib ihm trockenes Zeug von mir.“

Tom tat, was befohlen war, und Tim sprach weiter:

„Du heißt gar nicht Icke. Du heißt Heinzi Wolkenschieber und hast schon ein paar krumme Dinger gedreht, stimmt´s?“

„Mmmm“, meinte Icke, „und wieso weißt du?“

„Ich weiß es eben, und ich weiß auch, dass du klaust, damit du was zu beißen hast. Deshalb nehmen wir dich mit. Dann hast du ein Zuhause und kriegst was zu essen, und was du sonst noch brauchst.“

Tom staunte über das, was er von Tim hörte. Aber, da sein Zorn nie lange anhielt, war er schon nicht mehr böse, sondern sah sich den armseligen Zustand von Icke, alias Heinzi Wolkenschieber an. Er ging im Wagen umher, um Unterhose, Pulli und Hose zu holen, die er Heinzi zuwarf. Er befreite sich von seinem nassen Zeug, und zog trockenes an. Er blieb aber misstrauisch gegenüber Icke ... nach allem, was er schon mit ihm erlebt hatte.

Tim war, wie immer, seiner Sache ganz sicher:

„Du hast geklaut. Ohne es selbst zu wissen, wolltest du geschnappt werden. Es war so eine Art Hilferuf, oder?“

„Ja, ick weeiß nich. Ick bin´s jewohnt, allein zu sein. Aber bei euch, so mit dem Zirkus, wär auch nich schlecht.“ Und er sah sich im Wagen um.

„Wat kann ick denn da machen? Ick meine, arbeiten, oder so ... “, denn das war ihm klar, dass man in diesem Leben nichts umsonst bekam.

„Du kannst beim Auf- und Abbau helfen, die Tiere füttern, die Manege sauber halten, dem Alten helfen, einkaufen für uns, damit Cilesia, also unsere Madam, nicht so viel schleppen muss. Es gibt hundert Dinge, wo wir dich brauchen können.“

„Mensch, prima, ick mach det!“ Icke schien ziemlich begeistert von diesen Aussichten.

„Also gut, du bleibst auf Probe, denn es klappt natürlich nur, wenn du ganz ehrlich bleibst, keine Tricks mit uns machst, klar?“

„Klar, ist doch klar“, erklärte Icke eifrig.

Tom hatte das Gespräch misstrauisch mit angehört.

„Los Tom, sag was“, meinte Tim.

„Was soll ich sagen? Du hast ja schon alles bestimmt.“

„Du musst an ihn glauben, sonst klappt´s nicht“, sagte Tim.

„Okay, geben wir ihm eine Chance. Du“, und er schaute Icke an, „wasch dich mal, das könnte auch helfen. Musst du Sachen hierher holen, die dir gehören?“

„Nee, ick hab nix außer so´n Korb, aber den kannst vergessen.“

„Was für einen Korb?“ fragte Tom.

„Na, meinen Papierkorb. Da hab ick doch drin gewohnt.“

„Du hast im Papierkorb gewohnt?“

„Ja, wenn´s regnete, dann hab ick den über mich jestülpt.“

„Och, du armes Schwein ...“, jetzt tat Icke dem Tom wieder leid.

„Ich lass euch jetzt allein, ich muss in die Manege“, sagte Tim, „er kann erst mal hier schlafen“, und er zeigte auf das Sofa.

„Und du?“ fragte Tom.

„Wir schlafen zusammen auf der Matratze. Nur heute. Morgen finden wir was Besseres für ihn“, und damit war Tim zur Tür hinaus.

Icke bekam von Tom ein Handtuch und verschwand in der kleinen Badenische am Ende des Wagens.

Tom dachte darüber nach, wie Tim diesen fremden Jungen erkannt und zum Zirkus geholt hatte, obwohl der doch ein schlimmes Ding gedreht hatte, das mit der Kasse und der Pistole! Und dann will er ihn auch noch einkaufen lassen, mit dem Geld vom Zirkus! Er musste immer wieder staunen über seinen Freund: dass er den Namen des fremden Jungen wusste, dass er wusste, wie schlecht es ihm ging. Ja, vielleicht war es wirklich so, dass es ganz unbewusst ein Hilferuf von diesem Heinzl Wolkenschieber war, dass er so was Schlimmes wie Kasse klauen gemacht hatte, weil er nicht mehr so mutterseelenallein sein wollte, und ein Dach über dem Kopf, und regelmäßiges Essen, und all diese Dinge brauchte. Dass er, ohne es vielleicht selbst zu wissen, geschnappt werden wollte!

Was stand da auf der Postkarte mit dem Bild des St. Georg und dem Drachen? Tom nahm sie vom Couchtisch und las:

„Die Reise durch Tag und Nacht – ist sie nicht eine

Reise ins Ungewisse? Kindheit ist eine Reise ins Ungewisse. Drachenkämpfe sind zu bestehen!“

Ja, das betraf den Icke ganz genau, eigentlich betraf es auch ihn selbst, oder? Hatte Icke nicht gegen den Drachen kämpfen müssen, das Böse da draußen. Alles war ungewiss, obwohl er selbst, Tom, in schützenden Mauern lebte, empfand auch er die Welt gefahrvoll und voller Fragen, die er nicht beantworten konnte, die diese Welt nicht beantwortete. Alles stürmte auf ihn ein und machte ihn unsicher, wie sollte man es richtig machen? Es ging gar nicht. Wie schwierig war es dann erst für so einen armen Kerl, so einen Verlorenen, einen Ausgestoßenen, wie Icke.

Es war gut von Tim, dass er einfach über das, was sich ereignet hatte, hinwegging, und den fremden Jungen aufnahm. Ja, Tom fand es jetzt ganz toll, und er wollte selber versuchen, zu helfen, dass Icke im Leben besser zurecht kam als bisher.



Die Tür zur Badenische öffnete sich, und Icke trat sauber und gekämmt heraus. Angezogen mit frischen Jeans und einem roten Pullover. Er war, Tom konnte es kaum glauben, er war ein anderer Mensch, er war ein ansehnlicher Junge mit aschblonden Haaren, aufrechter Haltung und einem ganz netten Gesicht, auf dem der Ratscher von neulich kaum noch zu sehen war.

Kleider machen Leute, dachte Tom.

Icke brachte seine alten Sachen mit heraus, warf sie auf einen Haufen und sagte:

„Die können wir verbrennen“, und damit war klar, dass er ein neues Leben beginnen wollte, indem er das, was hinter ihm lag, vernichtete.

„Du musst auch noch andere Turnschuhe haben“, meinte Tom.

Icke war barfuß und hielt seine alten Stinkstiefel in der Hand. Sofort ließ er sie auf den Haufen alter Kleider fallen.

„Au ja, wo hast du?“

„So einfach geht´s nicht“, meinte Tom, „ich hab keine übrig, und ob Tim welche hat, weiß ich nicht.“

„Sonst besorg ick mir welche“, meinte Icke, und zeigte mit dem Daumen in die Richtung der Stadt.

„Du, gewöhn dir das ab! Es wird nicht geklaut, klar? Sonst passt du nicht zu uns!“

„Is ja schon gut. Alte Gewohnheiten. Ick will ja in Ordnung kommen. Sag mir, wenn ick wat falsch mache“, meinte Icke treuherzig.

Die Nachmittagsvorstellung war vorbei, Tim kam wieder in den Wagen:

„Pass auf, Alter, du bleibst also hier beim Zirkus. Du wirst als Assistent der Direktion angestellt. Hier arbeiten wir alle zusammen, nicht gegeneinander. Sauber, außen wie innen, musst du sein, verstehst du? Sonst klappt es nicht, sonst fliegst du raus.“

„Ja, ja“, antwortete Icke, „ick will det versuchen, ick bin´s auch janz leid, immer allein zu sein, ehrlich, und ... ick will auch lieber wieder meinen richtigen Namen haben.“

„Du meinst Heinzi?“ fragte Tom.

„Ja, dann is det wie früher, als meine Mutter mich immer so gerufen hat.“

„Gut, du bist also Heinzi und gehörst jetzt zu uns!“

„Wer ist denn die Direktion?“ fragte Heinzi.

„Sag du´s“, meinte Tim, und ging schon mal raus.

Tom sagte: „Tim ist der Direktor hier. Ihm gehört der Zirkus, ob du´s glaubst oder nicht. Und Phumzano macht den Chef für die Behörden, und so.“

„Ihm gehört der ganze Zirkus?“ Heinzi blieb die Spucke weg!

„Ja –, und du hast mich in den Bauch getreten und jetzt ist der sicher ganz blau.“

Tom rollte sein Hemd hoch, um die Stelle zu besichtigen. Tatsächlich färbte sich die Haut neben seinem Nabel. Heinzi sah sich das interessiert an und meinte:

„Tut mir leid, echt, soll´n wir wat drauf schmieren?“

„Was denn?“

„Salbe, oder so.“

„Ach, lass man. Wird schon wieder werden.“

Und sie gingen hinaus. Heinzi nahm seine alten Klamotten mit und stopfte sie in den Müllsack. Tim erblickte Heinzis nackte Füße und kramte in seiner Tasche nach Geld. „Hier, neue Schuhe für den Assistenten der Direktion“, und er gab Heinzi Geldscheine, die der ganz erstaunt anguckte:

„Du gibst mir Geld?“ fragte er ungläubig.

„Ja, du brauchst Schuhe. Du gehörst zu uns, also sorgen wir für dich.“

Heinzi atmete tief ein und lächelte zum ersten Mal.

„Kann ick gleich jehen? Ick komm denn auch sofort zurück.“

„Ja, hau mal ab“, meinte Tim, und Heinzi machte sich auf den Weg, um Schuhe zu kaufen.

Es war sicher das erste Mal in seiner Zeit als

Straßenjunge, dass er sich etwas richtig kaufen konnte, gegen Bezahlung, gegen bares Geld, das ihm rechtmäßig zur Verfügung stand.

Tim und Tom gingen ins Zelt, um am Trapez zu üben, wie sie es sich am Vormittag vorgenommen hatten.

Tom musste erst noch mal in den Wohnwagen, um den Gürtel zu holen, denn ohne Gürtel würde es bei ihm nun wirklich nicht klappen, das wusste er genau. Sie probten dann fast eine Stunde lang, und es ging danach schon alles viel besser, viel runder oder flüssiger, wie Nyangoli wahrscheinlich gesagt hätte, dachte Tom. Sie probten also die Abläufe des Programms im Einzelnen: schwingen, hängen, übergreifen, festhalten, tragen, hochstemmen, zueinander, auseinander, wieder schwingen. Das klappte jetzt schon in schöner, harmonischer und artistisch einwandfreier Weise, lobte Tim. Tom aber meinte bescheiden:

„Es geht doch nur, weil ich den Gürtel habe“, trotzdem war auch er zufrieden mit seiner Leistung. Tim antwortete:

„Es ist nicht nur der Gürtel. Der hilft dir zwar, aber du machst es doch mehr und mehr selbst. Und es ist wirklich schon sehr gut. Ich glaube, wir brauchen gar nicht so viele Tage zum probieren, wir können bald auftreten.“

„Meinst du wirklich? Und morgen mach ich das mit den Stühlen ganz oft. Vielleicht schaffe ich dann auch schon einen Handstand oben drauf.“

„Glaub ich nicht. Übernimm dich nicht. Du hast damit noch Zeit. Die Nummer ist ja ganz und gar deine eigene. Da hast du ja gar keine Hilfe!“

Da kam Heinzi zum Zelt herein. Er setzte seine Füße, die in den neuen blau-weißen Turnschuhen steckten, langsam einen vor den anderen, und er musste selbst immer wieder nach unten schauen, denn da sah es einfach wunderbar aus, so weiß-blau, so glatt, so schick!

Tom und Tim guckten sich seine Schuhe an und lobten seinen Kauf.

„Sieht echt gut aus“, meinte Tim, und Tom: „Spitzenmäßig! So schicke Schuhe möchte ich auch mal haben.“

Sie gingen raus und zu den Wagen, wo sie den neuen Assistenten vorstellten. Phumzano gab die Hand und sagte:

„Glad to meet you. Vielleicht kann ich dich auch mal mit die Messer kitzeln, haha?“ Madam zog Heinzi am Ohr und lispelte: „Tach Süßer“, denn sie mochte Jungen, besonders wenn sie so dünn waren, wie Heinzi. Nyangoli winkte aus dem Hintergrund des Wagens mit zwei Fingern, und sie gingen wieder hinaus. Tom wäre gern ein bisschen geblieben, um mit Nyangoli zu reden, aber Tim rief:

„Tom, komm doch, wir gehen zu unserem Alten.“

Sie kletterten die Stufen hinauf in den Wagen, wo der Blinde auf dem Bettrand saß, denn der Stuhl fehlte, weil Tom ihn noch immer für sein Training draußen brauchte. Tim drückte den Unterarm des

Alten, sodass dieser nickte. Tim drückte wieder und wieder, so, als ob er etwas morsen wollte. Und der Alte nickte und nickte, als ob er alles verstand, was Tim ihm da mitteilte.

Schließlich richtete er seine blinden Augen auf Heinzi, winkte ihn zu sich, legte ihm die Hand auf die Schulter. Heinzi guckte etwas erstaunt, bis Tim ihm sagte, dass er dem Blinden alles erklärt hätte, und dass er jetzt auch beim Zirkus sei. Der Alte finde das in Ordnung.

Dann gingen sie noch zu Trulla und Tralla, die auf der kleinen Treppe vor ihrem Wagen saßen. Auch dort wurde Heinzi vorgestellt, und die beiden Clowns salutierten, indem sie die Hände an die nicht vorhandenen Mützen legten und „ay ay, Sir“ sagten. Und Missi, der kleine Hund, beschnüffelte Heinzis neue Schuhe, wedelte mit dem Schwanz.

Nun gehörte Heinzi zur Crew.

Tom trottete hinter den beiden her, als sie wieder zu ihrem Wagen gingen. Er war nicht zufrieden, obwohl er es in Ordnung fand, dass Heinzi geholfen wurde, aber irgendwie war er selbst gar nicht mehr der Mittelpunkt, sondern Heinzi. Erst wurde er, Tom, willkommen geheißen. Man druckt Plakate mit seinem Namen und so weiter. Dann kommt da so'n Straßenkerl, der schießt einen um und kriegt dafür neue Schuhe, und was nicht alles. Und man selbst plagt sich und müht sich mit der Zirkusnummer, und ...

„Heute bist du leider nicht der Star, Tomi. Da kam eben was dazwischen, das mit Heinzi, aber das gibt

sich dann auch wieder. Er braucht ein bisschen Unterstützung, damit er wieder sein kann, was er eigentlich immer sein wollte, ein netter Junge, nicht wahr, Heinzi?“

„Ja Chef“, antwortete Heinzi, und Tim sagte: „Lass bloß den Chef weg, ich bin Tim.“ Tom war müde und fühlte sich schlapp. Seine Muskeln fingen an zu schmerzen, Muskelkater machte sich bemerkbar. Es war ja auch schon so Vieles an diesem Tag geschehen, und er war dauernd in Bewegung. Trotzdem, er wollte noch weiter mit seinen Stühlen trainieren, und er fragte Tim, ob er ihm dabei helfen würde.

„Das lass mal Heinzi machen.“

Er setzte sich wieder in den Wagen zu seinen Papieren. Tom wurde traurig –, warum kümmerte sich Tim nicht um ihn? Außerdem, mit Heinzi, mit dem hatte er sich doch gerade noch geschlagen, und jetzt saß der da, mit neuen Klamotten und so, und alles von Tim! Ein Schmerz zog durch sein Herz, und das war Eifersucht!

Tom holte einmal tief Luft, dann sagte er:

„Okay, komm mit“, und Heinzi trottete bereitwillig hinter ihm her.

Bei den Stühlen erklärte Tom ihm, was er machen wolle. Dass die Stühle angereicht werden müssten und so weiter. Oben mache er dann einen Handstand – aber heute vielleicht noch nicht.

„Einen Handstand? Da oben drauf?“ Heinzi schien ungläubig.

„Ja klar, wenn man´s kann, ist´s ein Kinderspiel“,

antwortete Tom großspurig. Sie begannen den Turmbau, und Tom kletterte nach oben, indem er vorsichtig und genau Stuhl auf Stuhl stellte, jeweils eins weiter stieg und schließlich oben auf den fünf Stühlen stand. Er guckte von oben herunter. Es war verdammt hoch!

Heinzi fragte von weit unten, und er erschien ihm wie ein verkürzter Zwerg:

„Warum willst du heute keinen Handstand machen. Zeig doch mal.“

Da musste Tom bekennen, dass er den Handstand bisher nur unten auf dem Boden könne, und das auch noch nicht so richtig.

Sie übten einige Male das Auf- und das Abbauen der Stühle, bis es ganz gut klappte, und Tom auch den Eindruck von sich hatte, dass seine Bewegungen dabei flüssig seien. Tom versuchte es nun am Boden mit dem Handstand. Heinzi lehnte sich, die Hände hinter dem Rücken verschränkt, an einen Zeltmast und schaute lachend zu, wie krumm und wackelig Toms Handstände waren.

Tom stellte sich wieder auf seine Beine. Er hatte einen roten Kopf, weil das Blut hineingelaufen war, aber auch, weil er zornig war: „Verdammt, mach’s doch selbst. Dann siehst du, wie schwer das ist. Hier rumstehen, und sich eins grinsen, das ist kein Kunststück.“

„Du sagtest, es sei ein Kinderspiel!“

„Ich sagte, wenn man’s kann, verdammt noch mal!“

Also probierte es nun auch Heinzi. Und ihm gelang

es nicht besser als Tom. Sie hatten gar nicht bemerkt, dass Nyangoli zu ihnen getreten war, weil sie so mit sich selbst beschäftigt waren. Sie sagte:

„Na, ihr Helden, wollt ihr jetzt zwei Handstände da oben machen? Oder soll es der machen, der es dann richtig kann?“ Es war Spott in ihrer Stimme, sodass Tom wieder ganz rot wurde:

„Es ist meine Nummer. Ich mache das!“ sagte er bestimmt.

„An dem Handstand musst du aber noch viel arbeiten!“ Und sie schlenderte fort, ohne sich weiter für das zu interessieren, was sie hier machten.

Nun war Tom völlig geknickt. Er sah mit trüber Miene zu Heinzl, der grinste: „Wer ist denn die? Die ist ja dürr, wie´ne Bohnenstange!“

Auch das noch! Tom schüttelte den Kopf über den ganzen Unverstand, und die Irrtümer, und die Probleme dieser Welt – oder waren es seine eigenen?

Wie konnte Heinzl es wagen, zu sagen, dass Nyangoli dürr sei? Der hatte ja überhaupt keine Ahnung. Sie war zart, biegsam, schön – ach, einfach zum lieb haben! Aber das sagte er nicht zu Heinzl, sondern nur: „Trag die Stühle wieder dahin, wo sie hingehören. Ich bin kaputt, ich geh schon mal rein.“

Tim blickte auf, als Tom in den Wagen trat, und er merkte gleich, dass mit ihm etwas nicht in Ordnung war.

„Was ist los mit dir? Du gehst ja wie ein alter Mann.“

Jetzt war es endgültig zuviel für Tom: Tränen

schossen in seine Augen. Er warf sich auf das Sofa, auf dem auch Tim saß, und wischte sich die Tränen weg. Tim sah ihn interessiert an:

„He, Tomi, du bist ja empfindlich! Du denkst, du müsstest der Mittelpunkt sein, oder? Du musst doch auch mal was einstecken können, ohne gleich beleidigt zu sein. Dass wir dem Wolkenschieber jetzt helfen, das hat das Schicksal so ergeben. Er braucht das, und du weißt es. Und dass es nicht gleich so klappt mit deiner Nummer? Was dachtest du denn? Manche arbeiten monatelang an ihrer neuen Nummer.“

„Es ist ja auch, dass, dass ...“, und Tom schluchzte laut auf, „dass Nyangoli gesehen hat, wie schlecht ich bin, und dass ich es nicht kann, und dass sie gespottet hat!“

„Ach je, das ist es auch noch? Hast du vielleicht Feuer gefangen?“ Es klang fast so, als ob er lachen wolle, aber er verkniff sich das. Tim guckte Tom von ganz nahe an: „Hör auf, stell dich nicht an. Alles ist in Ordnung, nichts ist schief gegangen. Nur du glaubst, dass es Probleme gibt. Es gibt aber gar keine, keine echten!“

„Ja aber“, Tom sprach ganz leise, er schluchzte nur noch ein wenig, „aber, es ist ja auch, weil ... du entscheidest alles, du machst es so chefig, so selbstverständlich, und du weißt alles, aber auch alles! Und du kannst ja auch alles, nur ich kann nichts, ich kann überhaupt nichts! Mit deinem Gürtel, da kann ich dann ein bisschen, aber der kommt ja auch von dir. Und auf Nyangoli passt du auf, dass ihr nichts passiert, und ich steh nur dabei. Und du kümmerst dich

nicht um mich! Und die Nachrichten auf den Postkarten, und die Flaschenpost, und das Verstecken im Irrgarten ... alles, alles machst immer nur du. Und ich kann ... g a r ... n i c h t s !“ Wieder schossen Tränen aus seinen Augen. Tom drückte seinen Kopf in die Kissen, die ganz nass wurden, und schluchzte so sehr, dass das Sofa bebte.

Da packte Tim ihn an den Schultern, drehte ihn herum, schaute auf Toms geschlossene Augen, unter denen die Tränen hervorquollen und sagte mit leiser Stimme:

„Komm Tomi, mach die Augen auf. Du weißt doch – du und ich, wir können uns aufeinander verlassen, niemand kann das zerstören, das darfst du nie vergessen. Hab etwas Geduld, hab Vertrauen. Die Welt draußen wird immer mehr von uns fordern, wir werden uns mehr und mehr nach außen wenden und uns kümmern müssen. Deshalb werden wir weniger Zeit als früher füreinander haben, wo wir noch richtige Kinder waren, versteh doch.“

Tom hatte seine Augen geöffnet, während Tim sprach, und hörte mit ernstem Gesicht zu, dann sagte er:

„Ach Tim, ist es so schwer, groß zu werden?“

Die Jungen hatten dann zu dritt gegessen und ein bisschen vor dem Wagen gesessen. Im Zelt und drum herum flammten Lichter auf, die sanfte Musik erklang, sie schwoll an, ebte ab. Tom fragte:

„Wer macht diese schöne Musik? Ich sehe niemanden.“

„Siehst du die großen Segel hinter dem Zelt? Das sind Klang-Segel, die habe ich mir ausgedacht“, sagte Tim, „erinnerst du dich, als wir damals am Strand die alte Antenne aufstellten, und ich die Wind- und Himmelsgeräusche einfing? Das war eine gute Idee. Ich habe sie weiter gedacht, daraus sind die Klang-Segel entstanden. Das Universum tönt und klingt. Diese Himmels-Klänge werden aufgefangen und verstärkt. So gelangen sie ins Zelt, und können dort gesteuert werden. Was du hörst ist Himmelsmusik, das Gleichnis der Welt in Tönen, klingendes Universum, oder Sphärenklänge, und deshalb sind sie vollkommen und so schön.“

„Oh, Tim, ja, es ist ganz wunderbar und so schön! Was sagst du, Heinz?“

„Och, die Musik da?“ Er lauschte mit seinem rechten Ohr, offenbar hatte er sie noch gar nicht richtig wahrgenommen, „janz jut, fehlt vielleicht’n bisschen Rhythmus.“

„Himmelsmusik hat Rhythmen, keinen Rhythmus. Sie hat Ordnungen, Harmonien und Klänge“, belehrte Tim ihn.

Es ging auf die Abendvorstellung zu, so dass jeder sich vorbereiten musste. Später saß Tom wieder im Publikum, um für Phumzano und das Messerwerfen da zu sein, obwohl er gar nicht in der richtigen Stimmung war. Heinz saß neben ihm und flüsterte kichernd: „Siehste, ick bin doch ohne Eintrittskarte drin.“

Tom spürte seinen ganzen Körper – Muskelkater! Er hatte heute zuviel auf einmal gemacht. Er konnte

sich nicht mehr die ganze Vorstellung ansehen, sondern wollte lieber früh ins Bett gehen. Phumzanos Messer ließ er schon mit größerer Gelassenheit auf sich zu kommen. Als Heinz ihn dafür bewunderte, sagte er: „Alles Gewöhnung.“

Es war ganz ruhig draußen, außerhalb des Zelttes. Tom ging hinüber zum Wagen. Er räumte und rückte das Sofa, die Matratze, die Decken, die Kissen zurecht. Dann zog er sich aus und legte sich hin. Für Tim würde er Platz machen. Er würde ihn schlafend finden.

Noch aber konnte er nicht einschlafen, zuviel ging in seinem Kopf herum, alles, was heute passiert war!

Dann seine Traurigkeit. Und was Tim zu ihm gesagt hatte.

Er war immer noch nicht wieder froh.

Es war in letzter Zeit sowieso immer mal vorgekommen, dass er traurig, unzufrieden mit sich und übellaunig war.

Zum Beispiel, gefiel er sich gar nicht mehr. Oft machte er ein mürrisches, verstörtes Gesicht, streckte sich selbst vor dem Spiegel die Zunge raus, und blickte finster drein, weil er sich nicht leiden mochte. Früher, da steckte er doch immer voll guter Ideen, und Lachen, und guter Laune. Er hatte immer gewusst, was zu tun sei. Zu Hause aber wusste er manchmal gar nicht, was er mit sich anfangen sollte, er langweilte sich.

Er wurde jetzt auch oft verlegen. Dann wusste er nicht, wo er hingucken, was er reden sollte. Die Mut-

ter nannte ihn verstockt. So wollte er gar nicht sein. Manchmal aber ging es nicht anders. Er kam dann einfach nicht mit sich zurecht, er steckte in einem Loch.

Tim hatte gesagt: „als wir noch Kinder waren.“

Ist es das? Ist es so, dass er jetzt kein Kind mehr ist, kein richtiges Kind mehr? Er ist ein Junge, der mit sich nicht zufrieden, und deshalb oft unglücklich ist. Wer hilft ihm aus diesem Loch heraus? Wen gibt es, der das für ihn tun könnte? Tom schläft ein, und im Schlaf erfährt er einen Traum:

Ich bin nicht ich.

Ich bin jener, der in deinen Träumen ist.

Jener, den du lange schon an deine Seite sehnstest.

Ich bin jener, den du oft besuchtest.

Jener, den du oft vergaßest.

Jener bin ich, der nach deinem

Willen schweigen kann, wo es laut ist.

Jener, der verzeiht, wo gehasst wird.

*Jener bin ich, der an deiner Seite bleibt,
solltest du fallen.*

*Jener, mit dem du über die Brücke gehst,
vom Traum zur Wirklichkeit.*

Ich bin ein Teil von dir

(nach J.R. Jiménez)

Später wachte Tom auf, weil Tim und Heinz rein-kamen, Licht machten. Es war Unruhe und Bewegung im Raum, dann merkte er, wie Tim sich neben

ihn auf die Matratze packte, an der Decke zog. Das Licht wurde gelöscht. Alle drei schliefen ein.

Irgendwann in der Nacht, es war noch stockdunkel draußen, wurde Tom wieder wach. Er spürte Tims Nähe. Er spürte seinen Atem im Gesicht, und plötzlich wusste er, wer derjenige ist, von dem ihm sein Traum erzählt hatte: Ich bin nicht ich, ich bin jener, der in deinen Träumen ist. Das ist Tim, sein Beschützer, der ihm helfen wird, der ihn aus seiner Trauer herauszieht! Eine wunderbare und große Ruhe breitete sich in Tom aus und er schlief wieder ein.

Am nächsten Morgen waren sie alle früh auf den Beinen. Es gab Gedrängel in der Waschnische. Heinzi holte die Brötchen. Um den Couchtisch wurde es eng, als sie zusammen frühstückten. Tim sagte:

„Heute machen wir den hinteren Teil vom Wohnwagen des Alten frei, wo bisher die Pferde wohnen. Die können ebenso gut im Zelt leben. Du, Heinzi, kannst dir dann den Teil gemütlich machen, putzen, streichen, einrichten.“

„Wenn die Pferde im Zelt sind, stören sie doch“, sagte Tom.

„Ich meine nicht das Zirkuszelt, sondern eins, das wir dahinter aufstellen. Es ist für solche Zwecke gedacht. Und Heinzi, du musst dann selber sehen, wo die Arbeit zu tun ist, zum Beispiel einkaufen, Gelände sauber halten usw. Wir wollen dir nicht immer sagen, was getan werden muss, du musst es selber wissen, okay?“

„Ja, ick komm schon zurecht. Und wenn nich, frag´ ick.“

So hatten sie miteinander einen guten Start in den neuen Tag, der vor allem für Tom wieder hartes Training bedeutete. Sein Muskelkater machte ihm zu schaffen, aber Tim meinte, dass er den am besten überwinden würde, wenn er seine Muskeln weiter trainierte.

Die Jungen übten lange am Trapez, bis Tim fast ganz zufrieden mit den Abläufen war. Tom baute seine Stühle mit Heinzis Hilfe auf. Beide versuchten auf dem Boden den Handstand, und es wurde besser und besser. Als Tom ihn dann oben auf den fünf Stühlen probieren wollte, da klappte es allerdings noch nicht. Die Stuhlfläche, auf der er seine Hände aufstützte, war ihm zu klein, er hatte am Boden die Hände breiter aufgestellt. Tim kam vorbei:

„Gib nicht auf, lass dir Zeit. Übrigens, wir brauchen euch ab heute Mittag als Sandwich-Boys, um für die Galavorstellung zu werben. Vorher müsst ihr aber die Schilder selber malen.“

Tom und Heinzi sahen sich an. Was sollten sie machen? Sandwiches sind doch belegte Brötchen. Ach so! Tom erklärte es Heinzi:

„Wir sollen Schilder über den Kopf stülpen und dann auf Bauch und Rücken tragen, wo Reklame für unseren Zirkus drauf ist. Wir sind dann die Brötchen. Los, lass uns Farbe und Pappe suchen, wir malen uns die Schilder.“

Heinzi begriff noch nicht ganz, um was es ging, trottete aber hinter Tom her. Sie fanden, was sie brauchten im Gerätewagen, und machten sich gleich an die Arbeit: „Zirkus der Fantasie! – Der Zirkus für

dich und für mich – Der Zirkus für alle – Kommt und
seht unsere fantastischen Künstler und Artisten –
Heute Nachmittag und auch am Abend – Und mor-
gen – die große GALA-Vorstellung – Herzlich will-
kommen!“

Mit einem dicken und einem dünnen Pinsel mal-
ten sie diesen Text auf vier Tafeln, für jeden zwei, ver-
banden sie mit Draht, sodass man sie über den Kopf
stülpen konnte. Sie nahmen natürlich vor allem die
Farben rot und blau, aber auch weiß und grün und
gelb. Tom musste alle Schreibfehler übermalen, die
Heinzi machte. Vor allem tat der sich schwer mit dem
Wort fantastisch. Er schrieb: fandasischd. Na ja ...

Nachdem Tim wieder zu ihnen gestoßen war, die
Schilder prima fand, holten sie die Pferde aus dem
Wagen, stellten ein großes Zelt für sie auf – Stangen,
Seile, Heringe, Zelttuch, spannen, klopfen, ziehen.
Sie streuten Stroh und führten die Pferde hinein,
banden sie an. Heinzi sagte, dass er sich um seine
Wohnung selber kümmern könne – vielen Dank,
und wo er denn was für die Einrichtung finden
würde. Tim sagte, dass noch allerhand bei den An-
deren herum stände, einen Stuhl aber könne er aus
einer der Logen nehmen, er solle mal zusehen. Und
was dann noch fehlte, würden sie kaufen. Fünf
Stühle sowieso, die Tom ja für seine Nummer brauch-
te. Heinzi bekam rote Wangen, er war ganz eifrig,
und man merkte, dass es ihm Spaß machte, seine
Wohnung anzumalen und einzurichten.

Er fand bei den Vorräten einen großen Eimer weißer

Farbe und einen ganz dicken Pinsel. Mit diesen Werkzeugen verschwand er in seiner neuen Wohnung.

Tim und Tom gingen zu dem Alten. Dort erklärte Tim ihm mit Morsezeichen auf den Arm, dass er als neuen Nachbar den Heinzl Wolkenschieber bekomme. Der Alte nickte, er war einverstanden. Bei Trulla und Tralla, die gerade mit einer weißen Masse hantierten – es sollte sich um Quark für ihren Auftritt handeln, bekamen sie eine Matratze, die zusammen mit weiteren vier Matratzen Trallas Bett gebildet hatte. Trulla sagte:

„Unsere Prinzessin auf der Erbse. Tante Tralla, kann ruhig auf eine verzichten!“

„Für Heinzl, okay, aber wenn ich blaue Flecken kriege, bist du schuld“, und Tralla zeigte mit spitzem Finger auf seinen Kollegen.

Die Jungen schleppten die Matratze zu Heinzl. Ein Türblatt als Unterlage fand Tim auch noch. Und eine schöne Kiste, die konnte als Tisch dienen. Heinzl war beim Streichen und mit weißer Farbe über und über bekleckert, als alle diese Dinge sich vor seiner Türe versammelt hatten. Er sah sich alles interessiert an und fand es ganz toll!

„Wir machen später eine Einweihung bei dir“, schlug Tim vor, und Tom meinte, ob man dazu dann auch Nyangoli einladen könne?

„Natürlich, gute Idee“, war Tims Antwort.

Tom wollte sehr gern zusammen mit Tim seinen Handstand üben: „Kannst du mir dabei noch mal helfen? Vor allem oben auf den Stühlen, da weiß ich

gar nicht, wie ich mit den Beinen hochkommen soll.“

„Das ist verdammt schwer. Ich weiß nicht, ob du dir nicht zuviel vorgenommen hast. Hier unten, wo man die ganze Erde unter sich hat, ist es leicht im Vergleich mit da oben, wo man auf der kleinen Fläche, ohne zu wackeln, sich hoch strecken muss. Versuch’s doch mal, indem du eine Hand auf die Sitzfläche, und eine Hand auf die Lehne stützt. Versuch es hier unten mit einem Stuhl, der auf der Erde steht, damit du nicht von oben runter segelst.“

Das war mal wieder eine gute Idee!

„Wer nicht anfängt, wird nicht fertig“, meinte Tim. Und sie holten einen Stuhl, auf dem beide dann immer wieder versuchten, den Handstand hin zu kriegen. Tim stellte sich heute gar nicht so geschickt an, aber Tom kam bald dahinter, dass er ihn nur schonen wollte, und deshalb so tat, als falle es auch ihm schwer.

Nach vielen, vielen Versuchen gelang es Tom endlich, sich hochzuziehen, hochzustrecken, zu stehen – ohne zu wackeln über dem Stuhl auf den Händen zu stehen! Tom traute seinen Augen nicht, als er, noch während des Handstandes und falsch herum, Nyangoli neben Tim sah, die in die Hände klatschte. Das war der erste Applaus für ihn! Oh, wie tat ihm das gut! Er sprang ab und lächelte verlegen:

„Einmal hat’s geklappt. Aber ich glaube, es ist wie beim Mensch ärgere dich nicht: du musst vor und zurück, und erst irgendwann kommst du ans Ziel.“

„Mann, du bist ja ein Philosoph!“ sagte Nyangoli,

und Tim lachte, weil er sich freute, dass Tom so gut weg kam ... dieses Mal.

„Könnt ihr nicht zusammen die Stühle kaufen gehen?“ fragte Tim.

Nyangoli und Tom sahen sich an: „Ja, warum nicht?“ Und „Ja, und gern mit dir!“ Das hatte ganz mutig Tom gesagt, und sein Herz fing wieder an, schneller zu schlagen.

Tim zog einen Packen Geld aus seiner Hosentasche und gab ihn an Tom:

„Lade die Prinzessin zu ´nem Eis ein“, flüsterte er, und die Beiden zogen sofort los.

Tom war total beschwingt. Wo bekam man denn Stühle? Nyangoli wusste es auch nicht. Vielleicht im Kaufhaus? Da könnte man dann auch ein Eis essen, meinte Tom. Das Mädchen war nicht abgeneigt. Sie liebe es, Eis zu essen, sagte sie.

So waren sie sich in allem einig, und liefen in die Stadt hinein. Sie fanden ein Kaufhaus. In der Möbelabteilung probierte Tom die Stühle auf ihre Stand-sicherheit aus: er machte einen Handstand, mal auf diesem, dann auf jenem Stuhl. Der Verkäufer staunte nicht schlecht und rief seinen Chef: „Da, gucken Sie mal!“ Der Chef trug einen grauen Anzug. So grau war auch sein Gesicht und seine Miene:

„Hallo, du da! Würdest du deine Turnübungen gefälligt woanders machen?“

Tom sprang gerade wieder ab, stellte sich, die Hände in die Seiten gestützt, vor den Chef und seinen Verkäufer und verkündete:

„Wir nehmen fünf Stück von denen da. Liefern Sie

die Stühle heute noch beim Zirkus der Fantasie ab. Nehmen Sie Kreditkarten?“ Er besaß zwar keine, aber es machte Eindruck.

Dem Chef blieb die Spucke weg! „Sie – Sie wollen die kaufen? Und gleich fünf Stück? Los, los“, jagte er seinen Verkäufer, „machen Sie die Unterlagen fertig. Junger Herr, ich bin beglückt, Sie und die junge Dame hier bedienen zu dürfen. Wir hoffen, dass Sie zufrieden sein werden. Bei Barzahlung gewähren wir Ihnen noch fünf Prozent Rabatt. Die Anlieferung veranlasst mein Mitarbeiter sofort. Sollten Sie weitere Wünsche haben, werde ich hochofrenet sein, diese zu erfüllen.“ Er rieb sich die Hände, machte kleine Verbeugungen, und leitete die beiden zur Kasse.

„Danke, für dieses Mal ist es alles. Haben Sie hier eine Restauration?“ fragte Tom.

„Selbstverständlich, mein Herr. Vorzügliche Küche, bitte sehr, im dritten Stock mit Panoramablick. Ihre junge Freundin wird begeistert sein.“

Auch Tom war ziemlich begeistert: Ihre Freundin hatte der gesagt, und Nyangoli hatte nicht widersprochen!

Nachdem Tom bezahlt hatte, gingen sie nach oben ins Restaurant. Tatsächlich, ein schöner Blick über die Stadt bis hin zur Kirmes öffnete sich. Sie suchten sich einen kleinen Tisch am Fenster und Tom bestellte zwei Portionen Eis Coup Danmark, weil Nyangoli ihm gesagt hatte, dass sie das am liebsten esse.

Er war noch nie allein in ein Restaurant gegangen. Er hatte noch nie eine Bestellung aufgegeben. Und nun machte er das für sich und ein Mädchen!

Sie löffelten ihr Eis. Sie sahen sich an, die Löffel noch im Mund. Sie lachten. Das Eis schmeckte köstlich. Tom halbierte den Stohhalm, der zusammen mit einem Schirmchen im Eis steckte, steckte ihn in den Mund und murmelte irgendwas, was Nyangoli nicht verstand. Er nahm den Strohhalm heraus und sagte:

„Nimm das andere Ende in den Mund, dann pusten wir“, er war total mutig geworden! Wenn sie das machen würde, dann könnte er ihr vielleicht einen kleinen Kuss geben!! Er nahm den Halm wieder zwischen seine Lippen, beugte sich über den Tisch, sodass sie das andere Ende in ihren Mund nehmen konnte. Dann zog Tom den Halm stückchenweise in seinen Mund hinein, und er bemerkte mit freudigem Herzen, dass sie das gleiche tat. So näherten sich ihre Gesichter einander, bis sie sich ganz nahe waren, bis sie sich in die Augen sahen, bis sich ... oh ...

Ihre Lippen hatten sich zart berührt. Nyangolis Zungenspitze, nur das Spitzchen ihrer Zungenspitze, hatte seine Lippen berührt ... oh ... Tom wurde ganz schwach vor Glück.

Auf dem Nachhauseweg sahen sie nicht, was um sie herum vorging, sie sahen nur sich. Immer wieder blickten sie sich in die Augen. Sie gingen Hand in Hand, und erst am Eingang zum Zirkusgelände lösten sie ihre Hände.

Plötzlich lief Nyangoli auf ihren Wohnwagen zu und verschwand darin, ohne sich noch einmal umzusehen.

Tom schwebte vor lauter Glück. Was hatte er heute

Nacht für komische Gedanken gehabt? Wieso war er traurig gewesen? Was gab es denn für einen Grund – ja, wie konnte man denn überhaupt jemals wieder traurig werden, wenn es doch so viel Glück gab?

Tom beschloss, ihr gemeinsames Erlebnis in seinem Herzen einzuschließen, höchstens Tim heute Abend, vielleicht, vielleicht auch nicht – mal sehen, vielleicht doch, ja, Tim musste er das erzählen!

Im Verlauf dieses Tages geschah noch so Vieles. Die Stühle wurden angeliefert. Sie standen viel besser aufeinander, als die verschiedenen anderen Stühle, weil sie alle von einer Sorte waren: feste Stühle aus Buchenholz, in einem schönen Blau. Die Nachmittags- und die Abendvorstellung standen bevor. Die Einweihung von Heinzis Wohnung sollte stattfinden. Was musste für die morgige GALA bedacht werden? Toms Mutter musste angerufen werden, damit sie daran teilnehmen konnte. Und, ach, Tom dachte natürlich immer an Nyangoli, und ob und wo er sie sehen, oder besser noch, treffen könnte. Vielleicht würde sie das mit dem Strohalm ja noch mal machen. Er wollte sich in jedem Fall einen besorgen, und in der Hosentasche mit schleppen, für alle Fälle!

Also, die Stühle waren nun da. Natürlich übte Tom sofort wieder: aufbauen, raufklettern, und zwar flüssig, daran dachte er immer und strengte sich an. Oben dann wollte der Handstand, den er unten inzwischen ganz gut hin kriegte, immer noch nicht gelingen, verflixt und zugenäht!

Tom rannte zu Heinzi. Sie rannten beide zu

Madam. Dort trafen sie die Menschen vom Zirkus und auch Miss Italia – Missi, den Hund. Sie waren alle zum Essen fassen da, und Tom stellte fest, dass heute sein absoluter Glückstag sei, denn es gab Pfannekuchen. Das war seine Leibspeise, dagegen kam wirklich nichts anderes an!

Wo aber war Tim? Er stand als Letzter hinten in der Reihe, machte Zeichen, dass er ihn sprechen müsse, gleich, da im Wagen. Als sie dort über den voll mit Pfannekuchen bepackten Tellern saßen, sagte Tim:

„Wenn ihr fertig seid, könnt ihr dann gleich los marschieren? Bei Madam bekommt ihr jeder eine Mütze, die euch von den anderen Leuten abhebt. Dann fallt ihr wenigstens richtig auf.“

„Und du?“ fragte Tom, denn er fand es eigentlich nicht gerecht, dass nur sie beide da vor allen Leuten rumlaufen sollten.

„Ich muss den Alten einweisen. Er muss morgen bei der GALA was Neues, was ganz Besonderes machen.“

„Wat denn, der Blinde macht ooch wat?“ fragte Heinzl.

„Ja, wartet’s ab!“ war Tims Antwort.

Nachdem die Beiden nicht mehr papp sagen konnten, weil sie sich so voll gestopft hatten mit den leckeren Pfannkuchen, hängten sie sich die Schilder über Bauch und Rücken, gingen zu Madam (war Nyangoli da? Tom guckte, aber er sah sie nicht), und fragten nach den Mützen. Sie kramte zwei hohe, steife, ganz spitze rote Mützen, die oben drauf einen großen Bommel trugen, aus einer Truhe. Tom und

Heinzi setzten sie sich auf und lachten sich schief, als sie einander sahen. Aber Tom war es jetzt doch sehr recht, dass Nyangoli nicht da war, was hätte sie sonst über ihn gedacht!

Sie marschierten los und zwischen die Buden und Karussells hinein, wo schon viele Leute herumgingen. Sie bemerkten, dass Ihre Schilder aufmerksam gelesen wurden. Einige grinsten wegen ihrer hohen roten Mützen, aber das machte ihnen gar nichts aus, das heißt, vielleicht doch ein bisschen, aber sie sagten einander, dass es ihnen nichts, aber auch rein gar nichts, ausmache.

Sie liefen auch durch das Innere des Städtchens, dann wieder über das Kirmesgelände, dass sich inzwischen gefüllt hatte. Beim Kettenkarussell lud Tom Heinzi zu einer Gratisfahrt ein, aber der Mann erkannte ihn erst, als er seine Mütze abgenommen hatte. Er erklärte dem Mann, dass er und sein Kamerad da drüben, beim Zirkus angestellt seien, und ob der Kamerad auch mitfahren dürfe. Das war in Ordnung. So stellten sie ihre Schilder ab, die Mützen darüber und rein in die Gondeln.

Als sie an den langen Ketten und in großem Schwung über die Kirmes hin schwebten, entdeckten sie plötzlich und zur gleichen Zeit, dass da unten ihre Mützen liefen! Heinzi wendete sich nach hinten:

„Ick glaub, ick spinne, kiek mal, da!“ schrie er zu Tom.

„Ach, du faules Ei!“ schrie Tom, „wir müssen hinterher!“

Aber das Karussell drehte sich weiter und immer

weiter. Endlich kam es zum Halten, die Zwei hatten die Sicherheitsbügel schon unerlaubt und viel zu früh geöffnet. Sie wetzten raus und die Treppe runter, sodass der Besitzer hinter ihnen herrief, ob sie denn ihre Schilder hier lassen wollten?

Sie hüpfen immer mal wieder hoch, um über die Menge hinweg gucken zu können, und um die roten Mützen zu sehen. Sie sahen auch etwas Rotes hier und da, und sie fegten dahin, indem sie sich ziemlich rücksichtslos durch die Leute drängelten. Es stellte sich aber immer heraus, dass es andere rote Mützen waren.

Als sie schon aufgeben wollten, aber wegen der Peinlichkeit des Verlustes und dem Spott, den sie würden ausstehen haben, noch mal berieten, wo sie noch gucken könnten, da sahen sie zwei kleine Steppkes von vielleicht acht Jahren, stolz wie Oskar durch die Menge schreiten. Die hatten ihre Mützen auf! Sie liefen zu diesen Jungen hin, rissen ihnen die Mützen vom Kopf und Tom grantelte sie ziemlich ungehalten an:

„Was fällt euch denn ein? Die gehören doch uns. Die habt ihr geklaut! Was habt ihr denn dabei gedacht?“

„Och, die sahen so lustig aus, da wollten wir uns die mal leihen“, meinte der eine Junge. Er guckte so unschuldig, dass Tom grinsen musste:

„Okay, aber klauen dürft ihr nicht! Und zur Strafe müsst ihr heute Abend mit euren Müttern oder Vätern in die Zirkusvorstellung kommen, ist das klar?“

„Ja, ja, prima“, meinte der Zweite, „wollten wir ja

sowieso, jetzt müssen wir sogar!“ Und sie verdrückten sich ganz schnell.

Jetzt aber nichts wie zurück. Tom telefonierte von unterwegs mit seiner Mutter. Er sagte ihr, wie toll alles sei, und dass er schon fast eine ganze Nummer richtig könne, an der anderen übe er noch, und dass morgen die GALA sei, wo sie dann unbedingt dabei sein müsse.

Ja, sie komme und sei ganz gespannt, sagte sie.

Sie kamen gerade rechtzeitig, sodass Tom sich zwischen die Leute setzen konnte, die Nachmittags-Vorstellung hatte begonnen. Er musste ja für das Messerwerfen bereit sein!

Die Vorstellung war sehr gut besucht. Die Sandwich-Boys waren erfolgreich gewesen!

Tom blieb bis zur Messer-Nummer, bei der er sich schon nicht mehr so unsicher fühlte, obwohl, ein bisschen Schiss hatte er immer noch. Vielleicht blieb das auch und musste so sein. Zirkus ist aufregend, sonst würde es ja langweilig.

Draußen strich er ums Zelt herum, wo war Nyangoli? Er baute seine Stühle rauf und runter, übte seinen Handstand, da kam sie! Sie trug ihr Kostüm, weil sie zu ihrem Auftritt musste, und er stellte sich ihr in den Weg. Sie hatte aber gar keine Zeit für ihn, sie sagte nur: „Hallo Tom, lass mich schnell durch. Ich bin jedes Mal so aufgeregt, wenn ich ran muss!“ Und Tom blieb es nur „toi, toi, toi“ hinter ihr herzurufen.

Trotzdem war er einigermaßen zufrieden, weil sie ihn begrüßt hatte. Er wollte jetzt nicht zugucken,

nachdem sie ihm gestern die Privatvorstellung gegeben hatte, als sie im Zelt trainierte, nur für ihn allein!

Später war Einweihung bei Heinzi. Alle, die beim Zirkus arbeiteten, kamen, auch die Pferdchen und natürlich Missi.

In seiner Wohnung, wie er sie selber stolz nannte, war die Gemütlichkeit eingekehrt. Bett und Sofa = Türblatt und Matratze, Tisch = Kiste mit Decke, Stuhl = roter Plüschsessel, Haken an der Wand und ein altes Zirkusplakat, das er bei dem Alten gefunden hatte. Der Sessel war der Knüller! Er leuchtete in erhabener Vornehmheit aus allem heraus. Heinzi hatte von Madam Säfte, Cola, Erdnüsse und Chips bekommen, die er zusammen mit den Gläsern überall verteilt hatte. Für Missi hatte er ein Stück Wurst und für die Pferde eine Rübe.

Es wurde viel gelacht und geredet. Vor allem die morgige GALA war ein Thema, denn dafür mussten sich alle besonders anstrengen. Man redete auch auf den Blinden ein, der zu allem nickte, als wenn er sie verstehen würde. Dann ergriff Tim das Wort:

„Liebe Mitarbeiter und Kollegen! Wir stehen vor einem Höhepunkt für unseren Zirkus, denn wir haben nun eine größere Mannschaft, meinen Freund Tom und den Kameraden Heinzi alias Icke, die unser Programm bereichern und die Arbeit für alle erleichtern werden, weil sie uns mit Kraft und Ideen und Fleiß unterstützen werden, unser Publikum mit einem fantasievollen und spannenden Programm zu verwöhnen. Du, Tom, wirst morgen zusammen mit

mir die große Trapeznummer bestreiten (ein Raunen ging durch die versammelte Mannschaft), bald wirst du auch schon die von dir erarbeitete Stuhlnummer vorstellen (wieder ein Raunen), und dadurch werden wir neue Höhepunkte bieten, die uns das Publikum sicher mit großem Applaus danken wird. Du, Heinz, hast schon jetzt gezeigt“, und er deutete auf die Einrichtung im Wagen hinter sich, „dass du arbeiten kannst, und dass du einen Sinn für Zusammenhänge und Ordnung hast. Das sind prima Voraussetzungen dafür, dass wir mit dir gut zusammen werden leben können. Da wir alle immer nur auf dem Wege sind und nie am Ziel, sollten wir uns immer wieder klar machen, dass wir nichts sein wollen, sondern immer etwas werden wollen! Das bleibt unser Ansporn – darauf lasst uns anstoßen!“

Alle klatschten für diese anfeuernde Rede. Tom sah sich nach Nyangoli um, die ihn anlächelte. Heinz hatte ganz rote Ohren vor Zufriedenheit und Eifer. Madam ging zu ihm hin und küsste ihn auf die Stirn:

„Das ist ja so gemütlich bei dir, Junge, sag mir nur, wenn du noch was brauchst!“

In ihr hatte er zukünftig eine große Stütze!

Tom war begeistert von Tims Rede. Wie er das machte, wie er das konnte! Er ging zu ihm hin, wusste dann aber nicht, was er sagen sollte, sodass er ihn nur in die Rippen knuffte. Auf Tims fragenden Blick hin – was ist? sagte Tom nur: „Toll!“

Die kleine Party wurde lebhaft, weil alle mit allen sprachen. Missi hopste dazwischen herum und beschnupperte jeden. Die Pferdchen rieben manch-

mal ihre weichen Schnauzen an den Ärmeln der Menschen.

Tom ging in den Wagen hinein und hoffte, dass Nyangoli ihm folgen würde. Ja, da trat sie herein! Und sie standen sich gegenüber, aber sie sprachen kein einziges Wort, sie sahen sich nur an. Sie blickten sich in die Augen. Toms Mund öffnete sich, als ob er jetzt etwas sagen wollte. Nyangoli errötete, dann wendete sie sich um und lief wieder hinaus zu den anderen.

Tom wusste nicht, ob er glücklich sein sollte über das, was geschehen war. Es lag zur Zeit in seiner Art, eher unglücklich zu sein. Warum war er ein so sturer Bock gewesen, hatte nichts zu ihr gesagt und nichts getan?

War Tom nicht immer wieder wie ein schwankendes Blatt im Wind?

Du hast doch so etwas sicherlich auch schon öfter erlebt?

Na ja, dass du eben noch ganz vergnügt warst, dass dann aber irgend etwas geschieht, was deine Stimmung total verändern kann. Plötzlich zieht ein Schatten über deine Seele, und du spürst eine Welle von Unwohlsein, die dich richtig überspült. Das Gefühl kann auch wieder verschwinden – es kommt, und es verschwindet. Man kann gar nicht viel machen. Ja, es ist Gefühl und hat mit dem Denken nichts zu tun. Du folgst dem eigenen Schatten – es ist der eigene Schatten, der über deine Seele zieht. Und

dabei ist es, als ob du versuchtest, vor ihm weg zu laufen!

Es ist eine Art ständiger Unruhe, die Tom umtreibt, die ihn bewegt. Er möchte alles richtig machen. Aber manches ist so schwierig, da gelingt es ihm eben nicht, das macht ihn dann unzufrieden.

Und sowieso, dachte er, es waren komplizierte Verhältnisse, in denen er jetzt steckte. Wie konnte er denn überhaupt alles einordnen, keine Fehler machen, niemanden verletzen?

Diese Zirkussache, seine Auftritte, ob es klappte, ob es jemals alles klappen würde? Dann das mit Tim, dass sie gar nicht so viel miteinander machten, weil er so wenig Zeit für ihn hatte. Dann das mit Nyangoli, wie stark fühlte er sich zu ihr hingezogen! Und dieser dritte Junge, der war plötzlich mitten drin und immer dabei, er störte Tom!



Abends, nach der Vorstellung, saßen Tim und Tom auf den Stufen vor ihrem Wohnwagen. Sie schwiegen lange, dann sagte Tim:

„Du hast Nyangoli gern? Pass nur auf, sie kann schwierig sein. Ich möchte, dass du nicht unglücklich wirst.“

„Aber, aber wieso denn, wieso weißt du ...?“

„Ich kann fühlen, denken, sehen.“

„Ach Tim, ich bin ja so froh, weil, ich habe ihr nämlich heute einen kleinen Kuss gegeben!“ Tom bekam Herzklopfen bei diesem Geständnis.

„Oh Mann, dann ist es zu spät!“

„Wieso zu spät?“

„Ja, wenn du schon soweit bist, dann ist es passiert, dann bist du rettungslos verliebt, stimmt´s?“

„Hm, ich glaube ja“, kam es leise von Toms Seite.

„Wieso kann ich denn unglücklich werden, oder besser nicht unglücklich?“

„Ach, vergiss es. Versuche nur, deinen Verstand zu behalten.“

„Jaja, es hat aber wenig mit dem Verstand zu tun, glaube ich.“

„Ja, eben – der kann dir beim Verliebtsein echt durch die Binsen gehen.“

„Warst du schon mal verliebt?“

„Natürlich! Das passiert doch jedem irgendwann. Und dann macht man Fehler.“

„Warum denn?“

„Ja, weil man den Verstand verliert – sag ich doch!“

„Ach Timi, du willst bloß nicht, dass ich verliebt bin!“

„Doch, doch. Es hat keinen Zweck, ich seh´ schon. Du bist ganz und gar verloren“, er lachte, „jetzt lass uns in die Falle gehen, da hast du Zeit zum träumen.“

Tom wurde wie auf Flügeln durch die Nacht gehoben, geflogen, geweht.

Er schwebte in einer nicht vorhandenen Welt, die ihn umgab ...

Er erblickte eine große, in schattige Farben von dunkelndem Grün und Braun getauchte Landschaft, die von Tälern und Höhen, von Wäldern und Feldern sanft durchzogen war, und die sich unendlich dehnte, weit über den Horizont hinaus ...

Bei seinem Flug – oder war es nur eine große Bewegung? – kam er zu einem Etwas, das er nicht erkennen konnte, das aber zu ihm sprach.

Ein Wort ward in die Luft geworfen, das Wort „schwer“, und war hier so leicht.

Nichts war schwer, alles war leicht, und die Stille, in der er sich befand, die Stille war wie ein heiliger Klang.

Dann vergingen die Bilder und Töne der Stille ...

Und es traten neue und ganz andere Eindrücke in seinen Traum ein.

Tom sah die fünf blauen Stühle übereinander gestapelt, oben drauf saß Tralla und lachte ihn aus. Und Missi lag in Trullas Armen, der sie wiegte wie ein kleines Kind. Und Icke, es war Icke und nicht Heinzi, er steckte in seinem Papierkorb. Sein Kopf und seine Hände schauten oben heraus, in ihnen hielt er ein großes Papier und ein Feuerzeug. Das Papier, es war das Plakat, das sie durch die Stadt getragen hatten, er zündete es an, und es brannte lichterloh. Phumzano warf seine Messer auf ein Brett hinter dem Nyangoli ängstlich stand, sie stand dahinter und nicht davor. Und Madam kam mit einer großen Pfanne voller Kartoffeln gelaufen und schüttete sie auf Ickes Feuer. Und der Alte, der Blinde, er sprach „Ich gehe in diesem Körper schon lange ein und aus.“ Es war eine Stimme, die er schon einmal irgendwo gehört hatte, aber wo?

Die Bilder verblassten, und dann erschien aus dem Dämmern Tim auf einem schönen großen schwarzen Pferd, und er führte ein zweites weißes Pferd neben sich. Tom bestieg dieses Pferd, und sie ritten gemeinsam hinaus in diese weite Landschaft, und sie waren ganz allein, es gab niemanden sonst auf dieser Welt

als nur sie beide. Und sie ritten immer weiter bis zu einer Quelle. Sie stiegen ab und tranken zusammen aus dieser Quelle, sie schöpften das Wasser mit ihren Händen, und es war ihnen bewusst, dass sie Freunde waren wie Winnetou und Old Shatterhand. Ein jeder legte seine Hand auf die Schulter des Anderen, sie verstanden sich, oh ja, sie verstanden sich. Sie konnten sich absolut aufeinander verlassen!

Tom wachte auf. Er gewöhnte sich an die Dunkelheit im Raum und dachte nach. Ja, er lag jetzt auf seiner Matratze im Wohnwagen. Die Erlebnisse aus seinem Traum wehten durch seinen Kopf. Mit freudigem Herzen dachte er an die Sache mit den Pferden, wie Tim daher geritten kam, und wie sie beide, und gemeinsam, und füreinander ... Ja, sie waren zusammen in einer weiten Landschaft gewesen und hatten aus einer Quelle getrunken.

In glücklicher Stimmung schlief er wieder ein.

Morgens beim Frühstück sagte Tim:

„Als wir heute Nacht an der Quelle waren, habe ich daran gedacht, dass unsere Freundschaft das wichtigste ist!“

„Aber ... aber, wieso weißt du denn von der Quelle? Das habe ich doch nur geträumt! Und weißt du denn dann auch von den Pferden, und dass wir geritten sind? Du hattest ein schwarzes ... “

Tim unterbrach:

„ ... und du ein weißes Pferd. Ja, Tomi, es ist doch unser Geheimnis, dass ich der bin, den du dir

wünschst, und dass das, was wir zusammen erleben, gleichzeitig unwirklich, geträumt, gedacht und doch auch wirklich ist. Ich bin in deinen Träumen, ich bin in deiner Wirklichkeit, und alles ist möglich! Die Leute haben ja keine Ahnung, was alles möglich ist!“

„Sag mal, was ist denn alles möglich?“ fragte Tom neugierig. Vielleicht konnten ja noch andere tolle Sachen passieren.

„Na ja, du wirst es ja sehen. Wenn zum Beispiel Nila Baba heute den Zirkus verzaubert. Oder wenn Trulla und Tralla ... aber nee, ich will nichts verraten. Wart's ab!“

Ach, da war es wieder, dieses „wart's ab“, das Tim öfter gebrauchte. Tom beschwerte sich:

„Das sagst du immer dann, wenn ich was wissen will – wart's ab. Ich weiß überhaupt nicht, was los ist, oder was abgeht. Ich finde das nicht so nett von dir, ehrlich!“

„Es ist doch aber gerade das Schöne, dass es Geheimnisse gibt. Glaube bloß nicht, dass ich immer im Voraus weiß, was passiert. Es passiert, weil wir es uns so denken. Denk mal mit, dann wirst du schon sehen.“

„Ach Tim, bist du denn nun dieser Amir Sharif aus Pakistan, oder ist das auch nur ausgedacht?“

„Alles ist ausgedacht, der Tim, der Amir, der Phumzano, die Missi, der Trulla.“

„Schon gut, schon gut“, fiel Tom ihm ins Wort, „der Tralla, die Madam, und ...“, seine Stimme wurde ganz leise, „und wie ist es mit Nyangoli?“ Er hatte den Namen fast nur noch gehaucht.

„Es ist traurig, seh ich ja ein, aber jetzt ist sie wirklich, solange du sie hier siehst ... Übrigens der Blinde, er ist wirklich und gar nicht ausgedacht. Und wir haben ein Problem, sag ich dir! Wenn nämlich der Zirkus ins Nirgendwo zurückgeht, wo bleibt er dann? Und Heinzl! Den haben wir uns ja auch noch aufgeladen!“ Tim stöhnte laut, er hatte Sorgen!

„Wieso sind die wirklich?“ fragte Tom.

„Weil wir den Blinden von der Straße aufgesammelt habe, wie auch den Heinzl, na ja, die Geschichte kennst du ja selbst.“

„Was machen wir denn da? Vielleicht können die bei uns hinterm Haus im Wohnwagen oder im Schuppen wohnen. Ich muss natürlich meine Eltern fragen.“

„Das wäre ganz toll! Tolle Idee, Tom. Ich mach mir da echt Sorgen. Lass uns darüber nachdenken. Vorerst ziehen wir ja weiter über die Dörfer, aber später müssen wir was finden, wo sie bleiben können.“

„Du musst nicht so gutmütig sein, und die Leute von der Straße aufsammeln!“

„Wer ist denn hier gutmütig? Hast du vielleicht dem Heinzl nicht geholfen, als er was auf die Nase gekriegt hatte. Hast du dem Blinden vielleicht keine 5 Mark gegeben?“ Tim wusste alles!

Sie lachten sich an. Ja, da war nichts zu machen, sie halfen eben gern!

Es wurde ein umtriebiger Tag.

Heinzl sollte viele bunte Glühbirnen kaufen, Vorräte für die Küche mit dem Leiterwagen heran-

schaffen, Stroh und Sägespäne für die Manege besorgen. Tom musste den Wohnwagen reinigen. Dann eine Tour ohne Heinzl, danach eine zusammen mit Heinzl als Sandwich-Boys machen. Sie sausten nur so über die Kirmes mit ihren roten hohen Mützen. Und seine Nummer, die mit den Stühlen, die musste Tom üben, üben, üben! Zwischendurch blinzelte er nach Nyangoli, die aber auch sehr beschäftigt war, weil sie Madam zur Hand ging und höchstens mal herüber sah. Sie schälte Kartoffeln, wusch Wäsche, hängte sie auf, klopfte die Teppiche aus. Und Trulla mit Tralla, diese beiden brausten mit dem Traktor durchs Städtchen, weil Tim eingefallen war, dass Heu für die Pferde fehlte. An alles muss man selber denken, auch daran, dass die beiden noch Getränke kaufen könnten, die man abends verkaufen wollte, wenn die Leute in der Pause durstig waren. Phumzano, ja der, der übte eine nagelneue Nummer. Wird nicht verraten, sagte Tim, er sagte nicht wart's ab ... Und Missi wetzte zwischen allen Beinen hindurch. Sie war glücklich. Alle ihre Leute waren da, oder manchmal auch nicht da, dann aber kamen sie wieder, und jedes Mal war große Freude. Nur von dem Blinden war nichts zu sehen. Tim sagte:

„Er bereitet sich vor, lass ihn mal machen, es wird etwas sehr Schönes werden!“

„Wenn er gar nicht richtig zum Zirkus gehört, sondern von draußen ist, und alt und blind, wie kann er dann was machen?“ fragte Tom.

„Er ist ein Weiser, das habe ich inzwischen erfahren. Und ich gebe ihm einen Mantel, der eine Kraft

hat und diese Kraft an den gibt, der ihn trägt, du hast ihn vielleicht gesehen. Mit seiner Weisheit und dieser Hilfe kann der Alte große und schöne Dinge vollbringen!“ sagte Tim.

Also waren alle vollauf beschäftigt, sie arbeiteten an ihren neuen Nummern, oder für die Vorbereitung des großen Abends: Kostüme herrichten, Lampen einschrauben, Stroh ausbreiten usw., oder sie mühten sich bei den Arbeiten für das tägliche Leben.

Die Nachmittags-Vorstellung war gut besucht. Der Vorverkauf für den Abend lief bestens: schon nachmittags war die Abend-Gala bereits ganz und gar ausverkauft!

Es herrschte eine gewisse Nervosität. Alle rannten und riefen, und man hatte wenig Zeit füreinander.

Aber schließlich rief Tim alle zusammen und hielt eine Ansprache:

„Liebe Kollegen, heute Abend bestreiten wir unsere große Galavorstellung, wo jeder von uns sein Bestes geben wird. Wir werden besondere Gäste haben, denn außer Toms Mutter hat sich, wie ich eben erfuhr, eine Abordnung von einigen Herren angesagt, die sich außer für unsere Darbietungen, vielleicht auch für unsere Musik interessieren. Wir werden bei einigen von euch die neuen Nummern sehen: Phumzano wird balancieren, der Alte will euch überraschen, deshalb sage ich nichts dazu. Trulla und Tralla, ach, und Madam, die macht was mit ihren Pfannekuchen. Tom will es vielleicht schon mit seinen Stühlen versuchen, oder überlegt

du es dir noch mal? Jeder würde es verstehen, wenn du noch nicht ganz so weit bist, sogar Nyangoli“, und er guckte zu ihr hin, „und im übrigen wünsche ich euch allen, uns allen ... toi, toi, toi!“

Alle riefen gleichzeitig: „toi, toi, toi“ , sie klatschten und liefen redend und aufgeregt auseinander.

Tom sagte zu Tim:

„Warum hast du das gesagt? Jetzt weiß es jeder, dass ich es noch nicht kann! Und das mit Nyangoli hättest du dir sparen können!“

„Wenn du es kannst, wenn du es also richtig kannst, dann führe es doch vor. Wenn du Zweifel hast, dann lass es lieber sein. Du bist deswegen nicht weniger wert. Du plagst dich ja mit deiner Nummer, ich sehe es doch, und es ist verdammt schwer. Jeder von uns versteht das. Und das mit Nyangoli, na gut, tut mir leid, ist mir so raus gerutscht“, er knuffte Tom an die Schulter.

„Na gut, dann lass ich es diesmal, aber jetzt bin ich sauer!“ antwortete Tom.

„Sauer auf mich?“

„Nee, auf mich selber.“

Es wurde Abend. Tom hatte seine Mutter vorne bei der Kasse in Empfang genommen. Sie waren einmal an den Wagen vorbei gegangen, und sie wurde von allen freundlich begrüßt. Das Zelt füllte sich bis auf den letzten Platz. Tom hatte für seine Mutter einen besonders schönen rot-goldenen Stuhl reserviert, indem er ein Schild daran geheftet hatte, auf dem stand: Reservierung – Ehrengast. Sie nahm gern darin

Platz und sagte zu ihrem Sohn: „Geh nur, Tomi, ich merke, dass ihr viel vorhabt, da darfst du jetzt nicht fehlen. Wir sehen uns ja hinterher.“

In einer anderen Loge nahmen vier Herren in Anzügen Platz. Der eine hatte eine Aktenmappe dabei, es sah sehr geschäftlich aus.

Die Artisten versammelten sich alle am Künstlereingang. Die Musik blühte wunderbar auf, schon dafür gab es den ersten Applaus.

Und dann ging es los, die Vorstellung begann!

Die einzelnen Nummern wurden angesagt, die Artisten sprangen in die Manege, von Musik umrauscht, von Licht umflutet.

Das Zelt wirkte groß und war schön anzusehen in seiner Farbigkeit, dem Hell und Dunkel, das von den verschiedenen Scheinwerfern immer wieder auf neue Art herbei gezaubert wurde.

Neben all den Nummern, der früheren Vorstellungen kamen nun die neuen Auftritte hinzu:

Der Hund Missi jagte Trulla und Tralla, die so taten, als hätten sie Angst vor ihm, in eine große Kiste. Dann hob er sein Bein an diese Kiste und erledigte sein Hundegeschäft daran. Trulla und Tralla kamen von draußen durch den Künstlervorhang wieder herein in die Manege. Sie beschwerten sich bei Missi, dass sie verzaubert worden seien, und nur mit viel Glück den Weg wieder herein gefunden hätten. In den Kisten war nichts mehr drin! Großer Applaus!

Phumzano warf seine Messer auf Tom, und der



guckte zu seiner Mutter. Sie legte die Hände vors Gesicht, weil sie Angst hatte, dass ihrem Sohn etwas passieren würde. Als alles gut ging, lachte sie und blickte sich um, als wolle sie sagen: „Mein Sohn!“ Die Zuschauer klatschten lange.

Phumzano machte dann noch etwas ganz Neues: er balancierte seine Messer aufeinander! Er stellte die ersten beiden Messer mit Klingenspitze auf Klingenspitze – unglaublich! Die nächsten Griff auf Griff, dann wieder Spitze auf Spitze, so schaffte er es, vier Messer aufeinander zu stellen, und erst das fünfte Messer fiel wieder herunter. Auch dafür bekam er einen riesigen Applaus!

Madam ritt stehend auf den Pferdchen und warf aus zwei Pfannen, die sie in ihren Händen hielt, immer wieder Pfannekuchen in die Luft, die sie reitend wieder auffing. Danach versuchte sie es mit vier Pfannekuchen, zwei pro Pfanne, die sie abwechselnd warf und fing und warf und fing. Und es klappte, bis zuletzt einer in die Sägespäne der Manege fiel. Da kam Missi angerannt, schnappte sich den fetten Pfannekuchen und rannte damit unter großem Gejohle des Publikums hinaus!

Danach trat Nyangoli mit ihrer wunderschönen Seiltanz-Nummer auf. Tom blickte zu seiner Mutter hinüber, weil er sehen wollte, ob sie sich auch so verzaubern ließ von ihr, und er bemerkte mit Freude ein Lächeln auf ihrem Gesicht, das ihm zeigte, wie sehr dieser Auftritt ihr gefiel. Nyangoli zeigte noch einen Spagat und zweimal ihren Salto, einmal vorwärts, einmal rückwärts, und zündete eine große Anzahl

von Wunderkerzen an, die sie umleuchteten, während sie auf dem Seil ging. Die übrigen Scheinwerfer waren zeitweise ganz ausgeschaltet, es sah aus, als ob ein Engel durch den Himmel schreit. Das Publikum wollte nicht aufhören zu klatschen!

Dann kamen Tom und Tim an die Reihe!

Sie schritten unter kreisenden Scheinwerfer-Strahlen und bei festlicher Musik in ihrem silbernen und stahlfarbenen Trikot, und mit den Lichtfunken sprühenden Kappen in die Manege.

Schon jetzt erhob sich ein Raunen, denn sie sahen fabelhaft aus! Sie sahen schön aus wie Prinzen aus der Märchenwelt! Sie stiegen hinauf auf ihr Podest und begannen die Arbeit an den Trapezen. Sie flogen, scheinbar leicht wie Federn, hin und her. Sie schwangen und fassten sich, wechselten die Positionen, sodass sie abwechselnd mal rechts mal links auf den Podesten und Schaukeln landeten. Sie hingen kopfüber und untereinander. Dann stand wieder jeder auf seiner Schaukel, sodass man den Eindruck haben konnte, es sei alles ganz selbstverständlich und leicht.

Der Beifall wollte kein Ende nehmen, während sie herunter kletterten und sich immer wieder verbeugten.

Schließlich fassten sie sich an den Händen und liefen durch den Vorhang, der vor ihnen aufgerissen wurde, hinaus.

Hinter sich hörten sie immer noch das Klatschen und jetzt auch wieder die Musik.

„Ach Tim ... danke!“ Tom drückte Tims Hand.

„Wieso danke? Wir haben es zusammen geschafft! Du hast ebenso viel gemacht, wie ich. Du warst prima. Es hat alles toll geklappt. Wir können wirklich total happy sein! Aber jetzt komm, es geht weiter, wir müssen gucken, was der Alte macht!“

Er zog Tom hinter den Vorhang, wo sie durch einen Spalt gucken konnten. Eine Stimme sprach:

„Liebe Kinder, meine Damen und Herren! Wir kommen zum Höhepunkt des heutigen Abends, denn nun werden Sie eine Weltpremière erleben! Begrüßen Sie unseren großen Weisen NILA BABA, der alle Kinder auf eine wundersame und unglaubliche Reise schicken wird!“

Tom guckte Tim fragend an? Der legte den Finger auf den Mund und zeigte ins Zelt hinein.

Neben ihnen schritt nun NILA BABA, mit einem herrlich großartigen weiten, mit Litzen und Brokat besetzten Mantel, langsam und würdig in die Manege hinein, wo ihn die Zuschauer mit rhythmischem Klatschen begrüßten.

Die Musik wurde etwas leiser, war jetzt nur noch ein flirrender, schwebender Klangteppich. Die Scheinwerfer verdunkelten sich, sodass man fast nichts mehr sehen konnte. Der Alte schritt in die Mitte der Manege. Er hob seine beiden Hände. Das Innere des Mantels leuchtete dunkelrot. Aus diesem Mantel schwebten plötzlich einige, dann immer mehr und immer mehr, es schwebten die schönsten Kugeln, oder etwas, was so aussah wie große Seifenblasen, aus ihm hervor. Sie erhoben sich um

den Alten herum und stiegen hinauf ins Zelt, hinauf in die Ränge zum Publikum. Sie füllten das Zelt mit ihrer großen Zahl. Sie wurden größer und größer, sie wurden so groß wie riesige durchsichtige Bälle, und schienen mit weichem Licht und Musik gefüllt zu sein.

Der Alte hielt die Arme weit ausgestreckt und bewegte seine Hände sachte, als wollte er etwas erbiten.

Und da sah man, ja, man sah etwas ganz Erstaunliches! Die Kinder, die gerade noch auf den Bänken gesessen hatten, diese Kinder waren nun, jedes für sich, in einen dieser Bälle eingehüllt! Sie hockten in diesen schwebenden, schimmernden Kugeln, bewegten sich sanft auf und nieder und durch das ganze Zirkuszelt hindurch. Es war ein einziges schwebendes Auf und Ab. Man erkannte die lachenden Münder der Kinder, sie winkten und waren ganz still, sie waren verzaubert und der Zauber machte, dass sie ganz ruhig blieben. Eine ganz und gar märchenhafte Stimmung, eine allgemeine Verzauberung und Entzückung kam über die Menschen im Zelt, die nicht aufhören sollte. In dieser allgemeinen Verzauberung gab es gar keinen Anfang und kein Ende, es schien ein zeitloses Schweben in der Unendlichkeit der Zeit und des Raumes zu sein.

Es gab nichts mehr außerhalb dessen, was hier in diesem Zelt geschah, nichts außer diesen schwebenden flimmernden, schimmernden Kugeln, in denen die Kinder saßen. Allen im Zelt wurde bewusst, dass sie

die Zukunft und das Glück dieser Erde in den Kindern erblickten, die da vor und über ihnen und um sie herum, wie Boten einer guten Welt schwebten.

Es begannen tausende von kleinen Lichtern zwischen den Kugeln, in denen die Kinder saßen, herum zu fliegen. Diese Lichter glänzten bunt, sie schimmerten in allen Farben, sie sprühten kleine farbige Funken. Es spiegelte sich alles in allem, sodass man gar nicht mehr wissen konnte, wo man war, was denn geschah, was oben oder unten sei, ob alles schwebte, ob denn vielleicht ... und die Kinder ... und die Musik, die ebenso zu schweben schien ... und die Kugeln ... und die Lichter ...

Ganz allmählich verglommen diese Lichter, die Bewegungen kamen zur Ruhe. Es wurde ganz dunkel und still. Dann, plötzlich, flammten die Zirkuscheinwerfer auf.

Von dem Alten fehlte jede Spur. Die Kinder saßen auf ihren Plätzen. Die Kugeln waren verschwunden.

Zuerst herrschte atemlose Stille im Zelt, dann brach plötzlich ein großer Jubel aus. Das Publikum raste, es wurde getrampelt und gepfiffen. Die Kinder, die gerade noch in den Kugeln gesessen hatten, stellten sich auf die Bänke und klatschten mit erhobenen Armen. Schließlich applaudierte das ganze Zelt in einem einzigen Takt. Das Klatschen wollte überhaupt nicht mehr enden.

Dann trat Tim in die Manege, die Menschen beruhigten sich allmählich, und er verabschiedete die

Zuschauer, denn die Vorstellung war nun zu Ende. Er hoffe, so sagte er, dass es allen gefallen habe, und dass man den Zirkus weiter empfehlen möge, auch wenn die zuletzt gesehene Verzauberung leider nicht jeden Tag geboten werden könne, da NILA BABA sich nicht so anstrengen dürfe. Aber auch alle übrigen Nummern seien ja sicherlich zur Zufriedenheit der verehrten Zuschauer vorgestellt worden.

Noch einmal applaudierten die Kinder und Erwachsenen, dann verließen sie das Zelt und redeten, und fielen sich ins Wort, alle zur gleichen Zeit. Vor allem das zuletzt Erlebte war ja ganz unglaublich gewesen!

Tom lief zu seiner Mutter, die ihn erst einmal mit ausgestreckten Armen von sich weg hielt, denn sie wollte ihren Sohn richtig sehen, eigentlich bewundern, ja bewundern wollte sie ihn, wie sie stolz sagte. Sie gingen zu Toms und Tims Wohnwagen.

Mutter sah sich genau um, es gefiel ihr hier. Sie war ja so sehr beeindruckt von der Leistung aller Artisten, besonders aber natürlich von der ihres Sohnes, nein, auch von dem Alten, natürlich der Alte, das war ja unfassbar, wie er es, und was er da gemacht hatte, aber in Wirklichkeit, wenn sie es jetzt so bedachte, dann war ihr doch Toms Auftritt der wichtigste, ja ja, natürlich. Und sie fragte sich nur, wie er denn auf einmal alles so perfekt konnte, wo er doch sonst gar kein so guter Turner war?

Sie konnte es sich überhaupt nicht erklären! Tim meinte, sie solle einfach glauben, was sie gesehen habe und nicht weiter fragen. Er lud sie ein, den

Abend mit ihnen zu feiern, sodass sie anschließend an die Vorstellung mit ihnen allen zusammen speiste. Es war ja ein außerordentlich festlicher Tag, an dem sie sich so angestrengt hatten, und an dem sie mit so großem Erfolg belohnt worden waren.

Vor Madams Wagen wurden mit Brettern und Kisten Sitze und Tische gebaut, an denen man gemeinsam das verspeiste, was Heinzl herangeschafft hatte: Pizza und Nudeln satt! Dazu Getränke jeder Art, für Phumzano ein Kasten Bier, für den Alten eine Flasche Rotwein, von dem er aber gern jedem, der es wollte, etwas abgab.

Es war eine tolle Stimmung. Sie lachten viel und redeten durcheinander. Toms Mutter sprach mit allen, und natürlich auch ein paar ernstere Sätze mit Tim: wie es weitergehen sollte, wann sie denn ihren Sohn wiederbekäme, ob das denn nicht alles viel zu gefährlich für ihn sei, was sie da so kunstvoll vorturnten? Sie sprach auch mit Nyangoli, und meinte später zu Tom, dass das aber ein nettes Mädchen sei. Mit Madam tauschte sie Kochrezepte aus. Missi fütterte sie unter dem Tisch mit Pizza. Mit dem Alten trank sie ein Gläschen Wein. Mit Trulla und Tralla sang sie alte Schlager. Bei Phumzano fühlte sie seine Muskeln.

Viel später wurde sie dann mit dem Traktor nach Hause gefahren. Trulla lenkte wieder, Tralla sagte, wo es rechts oder links abginge, aber das stimmte meistens nicht, und Tom saß neben Nyangoli. Er war glücklich! In seinem Elternhaus ging sie noch mit

hinein, denn Tom wollte ihr sein Zimmer zeigen. Dort sah sie sich nach allen Seiten um und sagte, dass sie es schön fände, und auch gemütlich, und dass sie es sich manchmal wünschte, auch in einem festen Haus zu wohnen, wo man mehr Platz hat, als in so einem Zirkuswagen.

Nach dem Abschied von seiner Mutter und einem toi, toi, toi, das hatte sie von Tom gelernt, sausten sie mit dem Traktor wieder zurück zum Zirkus. Weil Trulla so scharf anfuhr und bremste, blieb es nicht aus, dass Tom hin und wieder ganz eng an Nyangoli gedrückt wurde, und jedes Mal empfand er das als etwas sehr Schönes ...

„Ach Tim, was für ein toller, toller Abend!“ sagte Tom, als sie endlich in ihren Wagen kamen.

Spät abends beim Ausziehen und Zähne putzen fragte Tom:

„Sag mal, diese Anzugmänner in der einen Loge, was wollten die denn bei uns?“

„Weiß ich nicht. Stimmt, da saßen so ein paar Büromenschen, der eine hatte sogar eine Aktenmappe dabei, das hab ich genau gesehen. Ich hab die ganz vergessen. Vielleicht von einer Behörde oder so, aber lieber nicht! Nee, warte mal“, und Tim legte den Zeigefinger an seine Nasenspitze, „die wollten sich ja für unsere Musik interessieren!“

„Wieso Musik?“

„Ja, die ist doch etwas Besonderes. Das hast du selbst gesagt. Na, die werden schon wiederkommen, wenn sie was von uns wollen.“

Tom fragte nun: „Du Tim, glaubst du denn, dass ich unsere Nummer am Trapez jemals ohne den Gürtel machen kann? Meine Mutter weiß ja gar nicht, dass ich diesen Gürtel von dir habe. Die denkt, ich kann alles von ganz alleine, und das will ich nicht, dass ich es in Wirklichkeit nicht alleine kann, und dass es nur eine Täuschung ist.“

„Ja! Du wirst immer sicherer werden, und bald kannst du es dann ohne Gürtel, bestimmt! Jetzt lass uns schnarchen, morgen geht's weiter. Naaacht!“

Tim ließ sich in seine Bettkiste fallen, und Tom kroch auf seine Matratze. Sie schliefen beide schnell ein, denn dieser aufregende Tag hatte sie schrecklich müde gemacht.

Am anderen Morgen klopfte es am Wagen. Tom rieb sich die Augen und schlich zur Tür, öffnete sie, da standen die vier Herren in den Anzügen und sagten was von einem „schönen guten Morgen“, und ob man die Direktion sprechen könne, und „Verzeihung“, dass man so früh sei, aber man müsse wieder zurückreisen.

Tom stand ganz verdattert in T-Shirt und Unterhose zwischen Tür und Angel. Da beugte sich auch Tim über und neben ihn in die Tür, genau so an- oder ausgezogen wie Tom, und sagte:

„Wir sind gleich soweit. Setzen Sie sich doch in eine der Logen. Wir kommen sofort. He du, weißt du was? Wir machen jetzt ein Geschäft! Die wollen was von uns!“

Und er hastete zurück in den Wagen, stürzte sich

in seine Hosen, ratschte mit dem Kamm durch seine Haare, knöpfte sein Hemd, alles zur gleichen Zeit.

Tom war nicht so schnell und guckte, indem er langsam in seine Jeans stieg, immer noch ganz benommen zu Tim:

„Wieso denn Geschäft? Woher weißt du denn das? Vielleicht kommen die wegen Heinzl, weil, der ist doch unerlaubt unterwegs.“

„Nee, ich fühl das im Urin! Ist nicht wegen Heinzl. Ist überhaupt nichts Schlechtes. Wart's ab!“

Da war es wieder, Tims wart's ab, und Tom schlich hinter ihm her, zum Zelt hinüber. Er zippelte immer noch an seinem Jeans-Reißverschluss und knöpfte sein Hemd zu.

Im fast dunklen Zelt saßen die Herren brav in derselben Loge, in der sie gestern Abend gesessen hatten. Der eine hielt die Aktenmappe auf den Knien. Sie standen alle vier auf, als die beiden Jungen zu ihnen kamen.

„Entschuldigt die frühe Störung. Wir erfuhren von dem messerwerfenden schwarzen Herrn, dass du hier der Chef sein sollst. Ich darf dich doch duzen?“ Und er wandte sich gleich an Tim, dem er wohl ansah, dass der hier das Sagen hatte.

„Das ist okay. Was möchten Sie denn?“ fragte Tim.

„Wir kommen von der zweitgrößten Musik-Verwertungs-Gesellschaft, der Sound-and-Play-Company, hier ist meine Visitenkarte. Wir sind immer auf der Suche nach neuen Liedern, Kompositionen, Klängen. Einer unserer Agenten

machte uns darauf aufmerksam, dass ihr hier mit irgendwelchen Apparaten ganz neuartige Klänge produziert, die es sonst noch nirgendwo gibt, und die den Hörern offenbar sehr gut gefallen. Wir haben deshalb gleich unsere Spezialisten mitgebracht, die diese Klänge fachlich beurteilen können. Mit anderen Worten: Unsere Gesellschaft will euer ganzes System kaufen, denn die gestrige Analyse während der Vorstellung hat die Brauchbarkeit für uns erwiesen!“

Tim guckte Tom an, der furchtbar blinzeln musste, weil er nicht wusste, was sie jetzt antworten sollten.

„Meine Herren, nehmen Sie Platz“, und auch die Jungen setzten sich, „dieses Musiksysteem ist nicht verkäuflich. Es ist eine Erfindung, die zu unserem Zirkus gehört. Ich kann Ihnen nur soviel verraten, dass wir die Klänge und Harmonien über unsere Klangsegel, die hinter dem Zelt stehen, hereinholen, dass sie aber ständig und sofort wieder vergehen. Es sind Planetenkräfte, die diese Töne machen. Wir holen sie aus ihrer Klanghülle und erleben ihre kosmische Natur.“

Die Herren guckten sich an! Dann wandte sich der Eine an Tim:

„Wir meinen es ernst, und wir sind eine seriöse Firma. Wenn das System selbst nicht verkäuflich sein sollte, dann wären wir auch an den Klängen interessiert. Wir könnten Aufnahmen machen, für die der Zirkus Tantiemen, also Geld, erhielte, die ein sehr interessantes zusätzliches Einkommen für den Zirkus bedeuten würden, je nachdem, wie gut sich die

Platten verkaufen lassen“, sagte ein anderer der Herren.

„Ich weiß nicht, es kommt so plötzlich“, Tim kratzte sich am Kopf, „ich muss das mit meinem Partner beraten“, und dabei zeigte er auf Tom, „wie stellen Sie sich das denn im Einzelnen vor?“

„Wir würden mit Aufnahmewagen kommen und möglichst umfangreiches Klangmaterial mitnehmen. Innerhalb kurzer Zeit bringen wir das auf den Markt. Ab dann rollen die Tantiemen!“

„Wie werden die errechnet?“

„Wir müssen das mit euch besprechen. Wir könnten uns vorstellen, dass der Zirkus von jeder verkauften CD-Platte fünf bis zehn Prozent erhält. Sollten die Platten ein Hit werden, dann könnten leicht einige Zehntausender zusammen kommen.“

Tim und Tom guckten sich wieder an, Tom knuffte Tim in die Seite.

„Okay, wir werden es uns überlegen. Rufen Sie uns morgen an. Sollten Sie mich nicht erreichen, dann weiß auch mein Vertreter hier, der Tom, Bescheid. Vielen Dank für Ihr Interesse und auf Wiedersehen!“

„Wir möchten dann aber lieber zehn als nur fünf Prozent“, schob Tom noch nach. Die Herren standen auf.

„Glauben Sie denn – meinst du – werden wir – gibt es eine Chance – könnt ihr selbst?“ Sie redeten zum Abschied alle durcheinander. Tim sagte:

„Ja, wir können alles selbst entscheiden, mein Freund und ich.“ Damit waren die Herren entlassen. Sie verließen eilig diskutierend das Zelt.

Aus Tom brach es heraus: „Mensch, Klasse! Zehntausend und mehr! Tim, haha, wir werden hier alle reich!“

„Hör auf, Tomi, so einfach kann's doch nicht sein, oder vielleicht doch?“ Tim wirkte zum ersten Mal unsicher, „wir müssen es uns richtig und gut überlegen, ob da nicht ein Haken an der Sache ist“.

„Da kann doch gar nichts schief gehen. Die kommen und nehmen die Klänge auf, und wenn sie die gut verkaufen, dann rollt der Rubel!“ Tom machte mit Daumen und Zeigefinger eine Geldzähl-Bewegung.

„Und wenn die uns bescheißen?“

„Wir müssen einen richtigen Vertrag mit Unterschriften und Beglaubigung beim Rechtsanwalt machen.“ Tom holte mächtig auf, er kannte sich aus mit Verträgen! Sein Vater hatte ihm das alles einmal genau erklärt.

„Gut, wir denken heute drüber nach, und morgen sagen wir denen Bescheid. Jetzt lass uns pinkeln gehen und frühstücken.“

Bei Kakao und Brötchen fragte Tim:

„Was sollen wir eigentlich mit soviel Geld?“

„Na Mensch, dann ist es zum Beispiel egal, wie voll der Zirkus ist. Dann ist immer genug Geld da.“

„Ach, Geld ist nicht wichtig. Was ist schon Geld? Wir machen doch nicht Zirkus für Geld“, Tim kaute sein Brötchen und drehte die Augen zur Decke des Wagens.

„Geld ist nur Schein, Geld-Schein, es ist bedrucktes Papier, nichts wert, nur was wert, weil die Menschen

dran glauben. Wenn du auf ´ner Insel bist, nützt dir Geld gar nichts. Nur wenn einer glaubt, dass er dafür was kaufen kann, dann ist es in dem Augenblick was wert.“ Er biss in sein Brötchen, sodass der nächste Satz erst einmal sehr undeutlich aus seinem Mund kamen:

„Desissonberechtigungsscheinaufwareodersoweiß-auchnichtrichtigwasglaubstndu?“

„Oh Mann, schluck doch erst mal runter, ich versteh ja kein Wort. Du philosophierst über Geld, als wenn man keins bräuchte, dabei müssen wir ganz viel davon haben, damit der Zirkus alles kaufen kann, was man für ihn braucht!“

„Na ja, so gesehen hast du ja recht. Trotzdem, Geld an sich ist nichts. Nur wenn man was Gescheites damit macht, dann wird es dadurch sinnvoll. Lass mal überlegen. Wenn wir von denen ganz viel kriegen ... “

Tom unterbrach seinen Freund:

„Mensch du, ich hab ´ne Idee! Von dem Geld könnten doch der Alte und Heinzi prima leben, wenn du mit dem Zirkus wieder weg gehst, und die beiden dann hier bleiben müssen ... “

Nun unterbrach Tim:

„Tolle Idee! Dann würden unsere Sorgen ja verschwinden, wenn man wüsste, dass die Geld haben, wovon sie nehmen könnten was sie brauchen. Und dann die andere Sache mit der Wohnung, hast du deine Mutter schon gefragt?“

„Du meinst, wegen dem Schuppen oder dem Wohnwagen hinter unserem Haus? Ja, aber da war

sie nicht so begeistert. Sie meinte, dass man sich das gut überlegen müsste, weil es ja vielleicht für längere Zeit notwendig sein könnte, und dass es ja jetzt noch nicht so weit sei. Kommt Zeit, kommt Unrat, das sagt sie immer, wenn sie nicht so richtig weiß, wie es weitergehen soll.“

„Also, ich bin jedenfalls dafür, dass wir dieser Firma zusagen. Die sollen uns mindestens die zehn Prozent geben. Und wir müssen kontrollieren, dass sie richtig abrechnen!“

„Das macht alles der Rechtsanwalt. Der kriegt dafür etwas, aber dann ist es auch bestimmt alles in Ordnung“, wusste Tom.

Das Frühstück war beendet, die Entscheidung war gefallen. Der Tag konnte seinen Lauf nehmen.

Die beiden trainierten zusammen. Tim half Tom bei der Nummer mit den Stühlen, das heißt, er versuchte selbst einen Handstand oben auf den Stühlen zu machen, aber es klappte wirklich nicht – auch bei ihm nicht. Die ganze Sache war einfach zu wackelig, und die Fläche zum Aufstützen der Hände so klein. Tom wurde schon wieder ungeduldig.

„In deinem Kopf war die Idee, dieses Kunststück zu vollbringen, aber dein Körper macht nicht, was dein Kopf sich ausgedacht hat! Entweder sagst du jetzt deinem Kopf, er soll sich was anderes ausdenken, oder dein Kopf sagt deinem Körper, was er zu tun hat, aber gleichzeitig muss er wissen, dass es Zeit braucht, bis es klappt! Im Kopf sind die Dinge oft ganz leicht, aber im wirklichen Leben stößt man sich an den

Grenzen. So ist es eben, das muss man einfach akzeptieren“, meinte Tim.

„Ich glaube, mein Vater meint dasselbe, wenn er manchmal sagt, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Er sagt das immer dann, wenn er sich kurz vorher wieder mal das Rauchen abgewöhnt hat, und dann doch wieder anfängt.“

„Genau, so ist es. Komm, lass uns ans Trapez gehen.“

Auch die anderen Artisten waren im und um das Zelt herum beschäftigt. Sie trainierten oder räumten auf, oder, Heinzi zum Beispiel, er schleppte die Sachen heran, die er vom Markt geholt hatte.

Übrigens Heinzi, der hatte sich voll seiner neuen und verantwortungsvollen Aufgabe hingegeben, alles zu besorgen, was Madam brauchte: Gemüse, Kartoffeln, Getränke, im Supermarkt Gewürze, Nudeln, Butter und, und, und ... Es machte ihm Spaß, mit einem dicken Geldbeutel in der hinteren Hosentasche in die Regale zu greifen und seinen Einkaufswagen zu füllen, dann an der Kasse alles richtig zu bezahlen.

Der Kittelmensch im Supermarkt, der sie neulich so angepiffen hatte, staunte nicht schlecht, als er sah, wie nett und sauber Heinzi jetzt war, und als er mitbekam, das Heinzi über so viel Geld verfügte. Und Heinzi stellte bei sich fest, dass er gar nicht in die Versuchung kam, irgend etwas für sich herauszuschlagen, oder etwa Geld zu behalten, nein, er war ganz und gar anständig und freute sich über sich selbst, und dass es ihm so leicht fiel.

Tom hielt Nyangoli die Strickleiter, als sie sich beim Training ablösten, denn sie konnte ihre Übungen erst beginnen, als die Freunde fertig waren. Sie hatte die beiden gelobt: es sei ganz toll, wie sie da oben arbeiteten, es wirke manchmal, als seien sie ein einziger fliegender Körper, es sei perfekt, und Tom fände sie besonders toll, weil, von Tim sei sie es ja gewöhnt, dass er es könne, aber Tom, dass er es so schnell so gut mache! Tom wusste gar nicht, wo er hingucken sollte, so verlegen machte ihn dieses Lob, das ihm natürlich unheimlich gut tat! Tim grinste ein bisschen, er dachte wohl an den Gürtel?

Jedenfalls hielt Tom nun die Strickleiter, damit Nyangoli es leichter hatte, nach oben zu kommen. Und er war total glücklich, sie mit ihrer schönen und zarten Gestalt sozusagen aus seinen Händen heraus klettern und anschließend oben auf dem Seil sehen zu können, wo sie wieder ihre schönen und schwierigen Übungen machte.

Etwas später wurden Tim und Tom gerufen: Telefon! Sie guckten sich an und rannten zu ihrem Wagen. Dort klingelte es scharf und anhaltend, bis Tim sich den Hörer gegriffen hatte:

„Hallo? Hier, wie bitte? ja, hier ist der Zirkus, ja, ja, ich bin Amir Sharif, Sie können auch Tim zu mir sagen, Sie haben´s eilig? Na okay, wir wollen den Vertrag mit Ihnen machen, ja, ich bin verantwortlich, wir haben uns entschlossen, was? fünf Prozent? ... Nein! Sie sagten 10 Prozent, darunter machen wir es nicht“, Tim blinzelte zu Tom rüber, der dem

Gespräch gespannt lauschte, „also gut, kommen Sie vor der Nachmittagsvorstellung, wir lassen den Vertrag von unserem Rechtsanwalt machen, ja, wir haben natürlich einen, der wird dann vielleicht auch schon dabei sein, danke, ja, auf Wiedersehen.“

Tim schmiss den Hörer auf die Gabel, sagte so was wie „Pwhhhh“, und ließ sich auf das Sofa fallen: „Die können nicht bis morgen warten, die kommen um zwei. Wo kriegen wir jetzt einen Rechtsanwalt her?“

„Ja, zahlen die denn auch die 10 Prozent?“ fragte Tom.

„Ja ja, die sind ganz heiß auf unsere Klänge, darüber könne man sich einigen.“

„Das ist aber keine feste Zusage, lass uns bloß hart bleiben! Rechtsanwalt –, Rechtsanwalt –, warte mal, da vorn an der Ecke zur Stadt, da hab ich ein Schild gesehen, da hat einer sein Büro. Soll ich mal hinrennen?“

„Ja, aber nicht rennen! Du musst langsam und ernst da rein gehen, sonst glauben sie dir kein Wort, oder soll ich mitkommen?“

„Nee, Amir Sharif, das schaffe ich schon alleine!“ Toms Stolz ließ es nicht zu, dass er wieder Tims Hilfe brauchen sollte.

Er zog ein frisches Hemd an, putzte seine Schuhe ein bisschen sauberer, dann lief er los. Kurz vor der Straßenecke, an der das Haus stand, fiel er in einen langsamen Schritt zurück, besah sich das Schild am Haus: Dr. Lothar Ruling – Rechtsanwalt – Sprechstunden nach Vereinbarung, hm, Vereinbarung, die woll-

te Tom ja gerade erst treffen. Er ging hinein, dann hinauf in den 1. Stock, dort klingelte er. Ein Summer öffnete die Tür, er stand vor einer Theke mit Computer, Telefon und Fräulein, die ihn fragend anguckte:

„Was kann ich für dich tun?“ Sie sagte es etwas spöttisch, denn offensichtlich gehörte er ja nicht in eine Anwaltskanzlei, wo nur wichtige Dinge verhandelt werden.

„Ich möchte Herrn Dr. Ruling sprechen.“

„Der Herr Doktor empfängt nur nach vorheriger Terminvereinbarung.“

„Ich will ja einen Termin mit ihm machen. Aber erst mal muss er wissen, um was es sich handelt. Und es ist eilig!“ sagte Tom mit Nachdruck.

Da ging eine schwere gepolsterte Türe auf und ein dicker Herr mittleren Alters erschien, blickte fragend zwischen dem Fräulein und Tom hin und her, so dass sie sagte: „Der junge Mann möchte einen Termin.“

Der dicke Herr schmunzelte und winkte Tom zu sich herein. Er schloss die schwere Tür und bat Tom, in einem großen, runden und ledergepolsterten Armessel, in dem er fast versank, Platz zu nehmen:

„Um was geht's denn?“

„Ich bin Tom vom Zirkus. Wir können unsere Musik an die „Sound and Play“ Company verkaufen. Die wollen unbedingt einen Vertrag mit uns machen. Und leider muss das heute noch um zwei Uhr sein. Da hätten wir gern ihren Rat, damit wir alles richtig machen, und auch unser Geld richtig bekommen.“

Tom musste Herrn Dr. Ruling dann alles noch

haarklein erzählen: Zirkus? – Musik? – ach so, auch „Klänge“ genannt? – die Rechte verkaufen? – Tantiemen, und zwar nicht unter 10 Prozent? – Und Tim und Tom als Verantwortliche? – Ja, hm, hm, ihr seid doch noch nicht rechtsfähig. Er fasste sich ans Kinn und begann zu denken ...

„Also Junge, ich helfe euch, das ist ja klar! Wir machen einen Vertrag, wo ich sozusagen als Aufpasser fungiere. Das Geld geht auf ein Anderkonto, so heißt das in unserer Sprache. Ihr könnt dann darüber verfügen. Das geht schon in Ordnung. Ich komme kurz vor zwei Uhr.“

Er stand auf und verabschiedete sich, denn er sei jetzt in Eile, aber „der Termin ist gebongt, verlasst euch auf mich.“

Tom flitzte zum Zirkus, fand Tim bei den Pferdchen, wo er zusammen mit Heinz Stroh einstreute, und rief schon von weitem:

„Alles in Ordnung. Ganz netter Mann. Er kommt vor zwei Uhr. Ich habe ihm alles erklärt. Er macht das für uns.“

„Mensch, primstens!“ meinte Tim und warf Heinz seine Mistgabel zu, damit er die Arbeit zu Ende brachte.

Nach dem Mittagessen zog auch Tim sich um. Sie knüpften sich jeder ein buntes Tuch um den Hals.

Herr Dr. Ruling erschien. Sie sprachen alles genau durch. Die Herren kamen mit einem dicken Auto vorgefahren. Man ging ins Zelt. Heinz brachte Säfte, Mineralwasser, Kaffee. Die Angelegenheit wurde in

freundlichen aber bestimmten Tönen verhandelt. Als es auf drei Uhr zuing, war man fertig. Papiere wurden aus Aktentaschen gezogen. Texte wurden vorgelesen, verändert, noch mal gelesen. Die 10 Prozent waren fest vereinbart! Unterschriften wurden geleistet. Die Papiere wurden ausgetauscht. Man gratulierte sich und den Geschäftspartnern zu diesem Vertrag. Herrn Dr. Ruling wurde der Dank ausgesprochen, dass er in dieser wichtigen und eiligen Sache sich so prompt bereit finden konnte, die vertraglichen Dinge zu erledigen.

Nach der Verabschiedung der Herren von der Plattenfirma lud Tom den Rechtsanwalt zur Abendvorstellung ein, „gratis natürlich, und mit Ihrer Frau“, was dieser dankend annahm. Er sagte, dass er eine kleine Rechnung schicken müsse für seine Bemühungen. Das sei völlig in Ordnung, meinte Tom.

„Hast du toll gemacht, Tomi. Auch während der Verhandlung, immer ganz obenauf. Die hatten gar keine Chance, uns weniger als 10 Prozent anzubieten. Hurra, wir kriegen Zaster, der zwar nichts taugt, aber mit dem man doch schöne Sachen machen kann!“ Tim war sehr zufrieden, und Tom war es auch, vor allem, weil Tim es gut fand, wie er zuerst mit dem Rechtsanwalt, und dann mit den Herren verhandelt hatte.

Der Tag ging herum mit Nachmittags- und Abendvorstellung. Tom probierte zwischendurch eisern an seiner Stuhlnummer. Er wollte es nicht hinnehmen, dass der Handstand oben auf den fünf Stühlen nicht

zu schaffen sei – nein! Das kam einfach nicht in Frage! Der Auftritt mit Tim am Trapez klappte beide Male hervorragend, sie bekamen viel Applaus. Wie auch die anderen Mitglieder der Truppe, sodass eine gute Stimmung herrschte als der Tag zu Ende ging und die Nacht heraufstieg. Tom versuchte immer wieder, in die Nähe von Nyangoli zu kommen, aber zuviel geschah mit ihnen und um sie herum, sodass es ihm einfach nicht gelang, mal in einer ruhigen Minute allein mit ihr zu sein.

So saß er schließlich zusammen mit Tim im Wohnwagen. Sie tranken noch etwas Saft und unterhielten sich:

„Morgen reisen wir weiter. Wir machen keine Vorstellung mehr, sondern packen ein und fahren in das nächste große Dorf hinter der Flussbiegung“, sagte Tim, und Tom antwortete:

„Morgen schon? Ich kann aber doch mitkommen?“

„Ja, sicher, du gehörst doch dazu! Was wären unsere Nummern ohne dich! Denk an Phumzano und an mich. Du musst mitkommen. Außerdem – vielleicht ist außer mir auch noch jemand anderes traurig, wenn du eines Tages nicht mehr mitreisen kannst.“

„Ach, ich will gar nicht dran denken“, Tom stöhnte ein bisschen, „aber erst mal geht ja zum Glück alles weiter. Sag mal, wo ist denn eigentlich dieses Nirgendwo, von dem du gesprochen hast, und wo du mit dem Zirkus hingehst – eines Tages, wenn ich nicht mehr mitkommen kann?“

„Das Nirgendwo beginnt hinter dem Horizont.

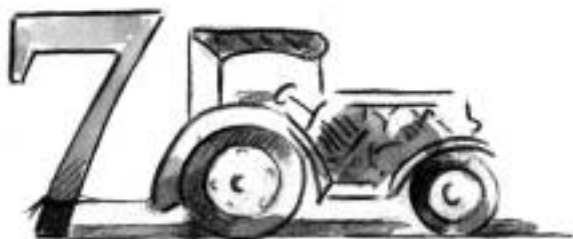
Wenn du immer weiter gehst, dann verschiebt sich dein Horizont – du kommst nie ans Ende. Mit der Zeit ist es genauso. Die Leute meinen, es geht etwas zu Ende. Aber es gibt auch einen Zeiten-Horizont, ein Zeiten-Firmament. Dahinter geht es immer, immer weiter. Erst wenn du nicht mehr mitkommst, dann endet die Welt für dich an deinem Horizont, dann ist dahinter das Nirgendwo. Unser Tagesbewusstsein, das ist so ähnlich wie das, was ein Passagier auf einem Schiff erlebt: er sieht immer nur bis zum Horizont. Was dahinter ist, das ist ja noch viel weiter, viel größer, da liegt das Geheimnis. Das ist das wahre Geheimnis.“

„Oh Tim, du weißt immer so viel. Du weißt schon alles. Wann denkst du dir denn solche Sachen aus?“

„In der Seele des Menschen liegen alle Wahrheiten, das habe ich mir gar nicht ausgedacht, das hat ein weiser Mann gesagt. Man muss zuhören, zuschauen, fragen und nachdenken und in sich hinein lauschen, dann kommt man schon dahinter.“

„Ich will es versuchen, aber ich habe ja dich, und du sagst mir, wie alles ist.“

„Ja gut, schwarzer Prinz, aber ein bisschen musst du auch selber machen. Und jetzt lass uns in die Falle gehen.“



Alle halfen beim Abbau des Zeltes und dem Verpacken auf den Wagen. Komischerweise, so dachte Tom, passte alles auf nur zwei Anhänger. Die Masten, die Lampenketten, das Zelt, die Zäune, das Pferdezelt, die Vorräte an Heu, die Wassereimer, das Kartenhäuschen, die Sitzreihen und Logenstühle, die Manege ...

Wie nur konnte alles auf zwei Wagen passen, fragte sich Tom? Aber er sah ja selbst, dass es klappte. Trotzdem, er fragte Tim während der Arbeit:

„Wieso passt denn der ganze Kram auf zwei Wagen?“

„Warum wieso? Du siehst doch, dass es passt.“

„Ja aber – eigentlich ist das soviel Zeugs, dass man mindestens fünf Wagen bräuchte, und nicht nur zwei.“

„Ja aber – du weißt doch Bescheid: bei uns gehen auch Dinge, die sonst nicht gehen. Das ist es.“

Der Umzug zog sich hin. Der Traktor musste eine paar Mal zwischen der Stadt und dem Dorf hin und her fahren. Einige Vorstellungen fielen deshalb aus. Der neue Standort war eine Wiese vor dem Dorf, direkt am Fluss.

Dort stand das Zelt bald wieder in seiner bunten Pracht. Die Lampen erstrahlten, die Sitze und Stühle wurden hinein getragen. Wieder halfen alle mit, auch der Alte. Der band die Pferdchen an, oder er hielt Taue und Kabel, die man ihm in die Hand gab, oder er saß bei Madam, rollte Plakate und sortierte Eintrittskarten.

Heinzi flitzte am meisten draußen herum und packte überall mit an. Es machte ihm Freude, gebraucht zu werden und sich nützlich zu machen.

Zwischendurch saß Tom mit Nyangoli am Flussufer, damit sie sich etwas erholen könnten von der vielen Arbeit. Der Fluss strömte träge, weiße Wolken zogen am blauen Himmel vorüber.

Tom dachte an den Halm, der zerknautscht in seiner Hosentasche darauf wartete, benützt zu werden. Er fasste sich ein Herz und sagte leise zu Nyangoli, die ihn mit großen Augen ansah:

„Du – können wir das mit dem Strohalm noch mal machen?“ und Hoffnung blinkte aus seinen Augen.

„Wir können es doch auch gleich ohne den Halm machen“, lachte Nyangoli und gab ihm, ehe er sich's versah, einen Kuss direkt auf seinen Mund!

Tom war total sprachlos. Er schnappte so nach Luft, dass er nach langer Zeit mal wieder seinen Schluckauf bekam – hick! Als er seine Sinne wieder einigermaßen beieinander hatte, flüsterte er:

„Oh, Nyangoli, darf ich, darf ich auch?“ Und er beugte sich zu ihr und küsste sie, und küsste sie noch einmal auf ihren schönen Mund.

Danach lagen sie eine Zeit lang auf dem Rücken im Gras, schauten in den blauweißen Himmel und sprachen nicht. Tom träumte ...

Plötzlich sprang Nyangoli auf und rannte fort ...

Noch während der ersten Nachmittagsvorstellung am neuen Ort fuhren zwei kleine Busse aufs Gelände. Das waren die Wagen der Firma „Sound and Play“ mit den Aufnahmegeräten. Mehrere Männer packten Kabelrollen, stählerne Kästen, Mikrofone und Mischpulte aus. Sie ließen sich von Heinz anweisen, wo und wie sie die Dinge aufstellen und in Gang setzen könnten. Es herrschte Hektik und Unruhe auf dem Platz. Jeder wollte zugucken und sehen, wie die Klänge nun eingefangen würden.

Die Männer ließen sich nicht davon stören, dass im Zelt die Vorführung stattfand, sondern sie rollten Kabel aus, schleppten das Mischpult in den Durchgang hinter dem Künstlervorhang, stöpselten Mikrofone ein, die sie im Zelt an verschiedenen Stellen platzierten.

Die Zuschauer ließen sich ablenken: was geschah denn da? Tom rannte zu einem der Männer und sagte ziemlich laut zu ihm:

„Sehen Sie nicht, dass das stört? Können Sie das nicht nachher machen?“

„Junger Mann“, sagte der Angesprochene gutmütig und stöpselte weiter an seinem Mischpult herum, „soll’n wer nun die Musike aufnehmen, wenn se da is oder nich?“

„Ja, aber dieses herum Gerenne hier, das geht doch jetzt nicht!“

„Ihr wollt uns wohl die Zeit stehlen, was? Jetzt oder nie heißt die Parole. Los Männer, ist alles drin? Dann schmeiß ich die Kiste an.“ Der Mann beachtete Tom gar nicht mehr, sondern gestikulierte zu seinen Leuten hin, drehte an einigen Knöpfen, rote und gelbe Lichter leuchteten an seinem Apparat auf – die Aufnahme der Klänge hatte begonnen.

Die Vorstellung lief erfolgreich ab. Nachdem der letzte Applaus verklungen war und die meisten Zuschauer das Zirkusgelände verlassen hatten, einige blieben noch und interessierten sich für die Techniker und ihre Arbeit, da gingen Tim und Tom zu den Männern. Der, der das Mischpult bedient hatte, war anscheinend der Chef:

„Okay Jungs, es klappt! Dies war ´ne Probe, heute Abend wird’s Ernst. Wir probieren noch ´n bisschen mit den Standorten für die Mikros, dann kann’s losgehen. Dreht nur die Klänge richtig auf, damit auch was rüberkommt. Könnt ihr uns ´ne Kiste Bier besorgen?“ Und er griff nach dem Portemonnaie in seiner Hosentasche.

Der Mann war sehr geschäftig. Er hüpfte ständig hin und her, hatte nasse Flecken in seinem Hemd

unter den Armen, rückte immer wieder mit dem Zeigefinger seine Sonnenbrille auf dem Nasenrücken zurecht – ein nervöser Typ.

„Das Bier wird sofort gebracht, und es ist ein Geschenk des Hauses“, sagte Tim. Er winkte Heinzi und sagte ihm, dass die Männer Bier benötigten. Heinzi rief im Weglaufen: „Ay ay, Sir“, und besorgte das Gewünschte im Handumdrehen.

Als die Menschen zur Abendvorstellung ins Zelt strömten, die Techniker sich postiert hatten, da begannen die Klänge sich über das ganze Geschehen zu legen und zu entfalten. Der Typ am Mischpult stülpte Kopfhörer über, lauschte eine Weile, nickte dann anerkennend zu seinem Kollegen hinüber: die Sache lief, er war zufrieden!

Die Artisten trugen schon ihre Trikots, die Pferdchen wurden von Madam herangeführt, der Quarkeimer von den Clowns herbeigeschleppt. Phumzano polierte seine Messer mit Spucke und Taschentuch. Nyangoli band ihre weichen Seiltanzschuhe zu. Der Alte saß auf der Treppe seines Wagens, und es war, als würde er den anderen zuschauen. Missi stand schwanzwedelnd neben ihm. Da flog die Wohnwagentür der beiden Jungen auf und Tom kam kreidebleich herausgeschossen, Tim hinter ihm her:

„Ich weiß es nicht, ich weiß überhaupt nichts mehr! Ich hab alles um und um gedreht, oh Tim!“... Tom war ganz und gar unglücklich: sein Gürtel war weg!

Tim wusste auch nicht, was er jetzt sagen sollte:

„Dann versuchen wir's ohne. Es wird schon gehen“, aber er war sich nicht sicher, ob dieser Vorschlag gut war. Tom wäre ganz auf sich und die Unterstützung durch ihn angewiesen – hoffentlich ging alles gut!

Tom hatte sich ins Gras fallen lassen und die Arme über seinen Augen gekreuzt damit niemand sehen konnte, wie verzweifelt er war. Was schoss nicht alles durch seinen Kopf: aufgeben, nein! Aber, wenn er runterfiel? Es musste klappen, auch ohne Gürtel. Dann konnte er tot sein, wenn er runter stürzen würde. Und Tim? Tim konnte jetzt auch nicht mehr helfen. Aber wo war der Gürtel, wo nur?

Tim kniete neben ihm und fasste ihn an der Schulter:

„Du musst es selber wollen, dann schaffst du es!“

„Gut – ich will!“ Tom gab sich einen Ruck und stand auf. Seine Knie zitterten etwas. Tim strich ihm über den Kopf:

„Ruhig, ganz ruhig ...“

Sie stellten sich hinter den Künstlervorhang. Während Tim durch den Vorhangschlitz zuschaute, was drinnen im Zelt geschah, machte Tom sich Mut und nahm sich zusammen, wie noch nie vorher in seinem Leben. Jetzt musste er beweisen, was er wirklich selber konnte! Und er wollte es, unbedingt, ja, ja, JA!

Nun kam ihr Auftritt dran. Sie liefen hinein. Der Applaus brandete auf. Sie kletterten die Strickleiter hoch, standen auf dem Podest, verbeugten sich. Tim

sagte nahe an Toms Ohr: „Los , du und ich, wir schaffen es!“ Und er ließ sich am Seil auf die Schaukel herunter, begann zu schwingen, sprang drüben auf das Podest, machte Tom ein Zeichen, dass er kommen solle. Und Tom stieg auf seine Schaukel, schwang, schwang immer weiter aus, ließ sich herunter von der Stange, sodass er in den Kniekehlen hing, da kam ihm Tim entgegen. Er fasste zu, es klappte! Sie schwangen auseinander, nahmen neuen Schwung, begegneten sich, fassten sich, schwangen, und wieder kam Tim auf Tom zu. Tom fasste ... eine Hand entglitt ihm! Er glitt aus Tims Hand, hing an einem Arm weit schwingend! Ein Aufschrei im Publikum! Tom hielt sich fest – er hielt fest – Tim hielt ihn fest! Sie schwangen zurück, Tom hob seinen Arm, Tim fasste, Tom hielt. Tim holte ihn hoch, Tom kletterte auf das schwingende Trapez. Tim half, er sprang auf das Podest. Er war gerettet!

Mit zitternden Knien verbeugte sich Tom und kletterte die Strickleiter hinunter, Tim folgte ihm, sie rannten durch den Vorhang hinaus ...

Draußen warfen sie sich ins Gras:

„Mannomann, das ist gerade noch mal gut gegangen“, atemlos stieß Tim dies aus.

Tom atmete schwer, er stöhnte:

„Ich dachte, jetzt ist´s aus! Aber du hast mich gehalten!“

„Du hast selbst gehalten! Wir haben uns gehalten! Jetzt bist du durch.“

„Wo durch?“

„Durch die Prüfung. Jetzt kannst du´s! Du brauchst

keinen Gürtel mehr, du kannst es jetzt ganz alleine!“

„Glaubst du wirklich?“

„Ja, natürlich. Du fängst doch jetzt nicht wieder mit diesem Gürtel an. Das war nur für den Anfang. Das war, damit du Vertrauen bekommst.“

„Gut – und das mit den Stühlen kann ich auch in ein paar Tagen!“ Er stand auf und fühlte sich wieder stark.

Als die Vorstellung vorbei war, bauten die Männer ihre Apparaturen wieder ab und verstauten alles in den kleinen Bussen. Sie waren zufrieden mit den Ergebnissen, wie der Mann vom Mischpult feststellte:

„Gute Aufnahmen, gute Klänge, das wird’n Knüller! Wegen dem Geschäftlichen, das regeln unsere Chefs. Soweit also alles in Butter. Wir hauen ab. Morgen geht’s ins Studio, und dann werden die Platten gebrannt. Also, macht’s gut.“ Weg waren sie.

Am nächsten Tag, als alle allmählich aus ihren Wagen gekrochen kommen, da sieht Tom den Heinzi, wie er die Pferde versorgt, und er sieht ... er sieht ... dass der Heinzi, ausgerechnet der ... dass der Heinzi seinen Gürtel trägt!

„He, Heinzi, du Oberblödmann, wo hast du den Gürtel her?“

„He, wieso Blödmann, wieso Gürtel – der lag da vorn im Gras. Ick konnte den brauchen, wenn ick doch die Hosen immer verlier. Was regste dir so uff?“

Tom rannte zu ihm und zerrte an dem Gürtel, der aber fest um Heinzis Bauch geschnallt war.

„Wegen dem Gürtel bin ich gestern Abend beinahe abgestürzt, du Blödmann! Gib her!“

„Versteh ick nich. Wieso abjestürzt wejen ´nem Gürtel?“ Heinzi fühlte sich ganz unschuldig. Er war ahnungslos, er hatte doch nichts Böses getan.

„Ach, lass man. Aber der Gürtel gehört Tim, den gib sofort her!“ Er nestelte die Schnalle auf und zog ihn mit einem Ratsch aus Heinzis Hose.

Es war ihm eingefallen, dass er Heinzi gar nicht zu erzählen brauchte, dass er bis gestern nur mit Hilfe des Gürtels auftreten konnte. Aber das war ja vorbei, das war ja früher. Jetzt brauchte er ihn ja gar nicht mehr. Eigentlich war es sogar ganz gut, dass der Gürtel bei der Umzieherei irgendwo runtergefallen war, sonst hätte er sich doch gar nicht getraut, es ohne ihn zu versuchen.

Der Blinde gab Tom ein Zeichen, als er an dessen Wagen vorbeikam. Wie hatte er ihn bemerkt, fühlte er seine Nähe? Tom ging zu ihm hin, da erfasste der Alte seine Hand und zog ihn in den Wagen hinein. Er schob ihm den Stuhl hin, und Tom setzte sich. Er kramte Papier und Bleistift hervor und schrieb dann mit schöner Schrift:

*Müset im Naturbetrachten
Immer eins wie alles achten,
Nichts ist drinnen, nichts ist draußen,
Denn was innen, das ist außen.
So ergreift ohne Säumnis
Heilig öffentlich Geheimnis*

(Goethe)

Er schob den Zettel, als er ihn sorgfältig geschrieben hatte, zu Tom hin, der ihn zweimal aufmerksam durchlas. Dann blickte er den Alten an, der Toms Hände ergriff, und nun spürte Tom, dass er ihm etwas sagen wollte. Er wollte es sagen, ohne zu sprechen. Er sprach aber doch zu ihm, es floss durch seine Hände, es war, als könnte er durch seine Hände sprechen. Durch die Hände des Alten, die seine Hände ergriffen hatten, durch diese Hände spürte Tom, was der Alte zu ihm sagte, und er erkannte diese Stimme. Es war die aus seinem Traum, als sie gesagt hatte: „Ich gehe in diesem Körper schon lange ein und aus.“ Tom hörte es in sich, es stieg hinauf in sein Bewusstsein, was der Alte durch seine Hände zu ihm sprach:

*„Warum fragst du, wer dein Freund wirklich ist,
weißt du es nicht?*

*Fühlst du nicht, dass er dein „alter ego“ ist? Er ist
dein anderes Ich!*

*Er hat die guten Kräfte, denn der Engel sagt ihm,
was zu tun ist.*

*Er hat einen Auftrag, du hast einen Auftrag – es ist
das gleiche.*

*Edel sei der Mensch, hilfreich und gut,
denn das allein unterscheidet ihn
von allen Wesen, die wir kennen.*

*Ihr seid auf dem hellen Weg. Dunkel sind die
Seitenwege.*

*Das Böse ist der Schatten des Lichtes, es existiert
nur, weil es das Gute gibt.*

Traue der Fantasie mehr als den eigenen Augen.

*Die Welt wird neu. Sie wird neu in euch und in
dem, was ihr tut.
Noch bist du eine Raupe, wirst ein Schmetterling
werden.
Du bist ein Gedanke Gottes!
Und wenn du fragst, wo ist Gott? ER ist da, wo
du ihn einlässt.
Es ist der Geist, der alles bewegt – von innen und
von außen.
Ach, wir schlafen – auch wenn wir wachen,
schlafen wir.
Wache auf, schlafe nicht, wache auf!“*

Es verging eine Zeit der Stille, dann ließ der Alte seine Hände los.

Tom war benommen und bewegt. Er hatte alles ganz genau verstanden. Er hatte es in sich, es war in ihm. Diese Worte berührten seine Seele. Er war dem Alten dankbar. Wie konnte er ihn das spüren lassen? Tom nahm wieder die Hände des Alten und drückte sie. Ja, auch der Alte hatte ihn verstanden ...

Er verließ den Wagen des blinden Mannes und musste erst einmal blinzeln, als er wieder im hellen Sonnenlicht stand.

Tom schien noch ganz versonnen, als Tim ihn draußen traf:

„Na, du lahme Raupe, komm aufs Trapez und lass uns trainieren – ohne Gürtel.“

„Ach so, warte mal, was sagst du denn da von einer Raupe?“ Wusste Tim etwa wieder über alles Bescheid, auch über das, was zwischen ihm und dem Alten gar nicht laut, sondern nur innerlich gesprochen worden war?

„Sei´s wie es sei, tanderadei! Komm jetzt!“

Tom trabte kopfschüttelnd hinter Tim her ins Zelt hinein.

Sie kletterten die Strickleiter hoch. Sie begannen ihr Programm von den Podesten aus. Sie schwangen und wechselten die Positionen, sie fassten sich und hingen untereinander, sie zogen sich und kletterten wieder hoch – es klappte alles. Tom brauchte den Gürtel nicht, er hatte ihn fast schon vergessen!

Danach versuchte es Tom wieder mit seinen Stühlen und Tim war dabei: Stühle aufeinander stellen, hochsteigen, flüssig, und oben den Handstand probieren. Nein, nein, es geht nicht! Wieder runter. Unten den Handstand auf einem Stuhl, es klappt. Dann auf zwei Stühlen, es wackelt, aber es klappt!

Pause ... Atem schöpfen.

Tim probiert es: Handstand auf einem, dann auf zwei Stühlen. Bei ihm klappt es und er wackelt kaum. Der nächste Versuch auf drei Stühlen misslingt.

„Gut, du kommst voran, aber ab jetzt machst du es besser allein, dann wirst du der Meister und der Einzige sein! In kurzer Zeit bist du soweit. Bald wirst du mit deinem Handstand und den Stühlen so zusammen passen, wie zwei Scherben, die man wieder zusammen fügt. Komm, wir haben hier jetzt genug getan.“

Sie setzten sich auf die Stufen ihres Wagens, sahen dem Treiben der anderen zu, nur Nyangoli konnte Tom nicht erblicken, obwohl er seinen Kopf hin und her wendete. Tim sagte:

„Bald müssen wir mal wieder was ganz Neues machen ... Was bewegt zum Beispiel die Sterne? Sollen wir das mal untersuchen? Aber vielleicht ist das noch zu schwierig ... Lieber Silvester feiern! So etwas mit Saus und Braus ... Oder vielleicht was mit den Kühen. Was versteht die Kuh vom Sonntag? Jedenfalls, das weiß ich schon, haben die Kühe Angst vor Mathematik.“

„Sag mal, spinnst du total? Was redest du denn da für'n Quatsch? Mit den Kühen? Und Silvester feiern? Wir haben doch Sommer, nicht Neu-Jahr.“ Tom guckte zu Tim, der grinste:

„Na und? Man kann doch Silvester feiern, wenn man Lust hat?“

Und da überkam es Tom, er fing an zu lachen, dann lachte auch Tim. Sie lachten beide so sehr und so lange, dass sie sich schließlich den Bauch halten mussten, weil er weh tat vom vielen Lachen. Sie ließen sich ins Gras plumpsen, blieben dort liegen bis ihr Lachen irgendwann endlich aufhörte, starrten in den Himmel ... Das Leben war schön, oh ja, es war schön!

Es vergingen nun einige Tage. Der Zirkus wurde zu allen Vorstellungen gut besucht und es gab immer viel Applaus, denn die Artisten gaben ihre ganze Kraft bei ihren Auftritten. Die Verzauberung durch

den Alten wiederholte sich vorerst nicht. Sie sollte aufgespart werden für die nächste GALA.

Tom arbeitete täglich an seiner Stuhl-Nummer. Er konnte jetzt den Handstand schon auf drei Stühlen ziemlich gut ausführen und spürte, dass seine Armmuskeln stramm und stark geworden waren von der Arbeit am Trapez, zusammen mit Tim, und seinem eigenen Training mit den Stühlen.

An einem Abend, vor der Vorstellung, traf er Nyangoli und fragte, ob sie mit ihm an den Fluss gehen würde. Sie zog den Mundwinkel und ihre rechte Schulter hoch, als wolle sie sagen: och nee –, keine Lust, aber dann ging sie doch mit. Tom bemühte sich, ihr Interesse zu wecken: er warf Steine über den Fluss, ließ sie auf dem Wasser hüpfen, er zeigte ihr seine neuen Muskeln – kleine runde Hügel auf seinen Oberarmen, er zog aus dem Gras so etwas, wie einen Strohalm ... da sagte Nyangoli:

„Nee, das lass mal – nicht schon wieder“, und sie wendete sich fort von ihm, stieg die Böschung hinauf und verschwand über der Kimme des Deiches.

Da stand Tom ganz verdattert und allein am Ufer des Flusses und wurde traurig: war es das, was Tim gemeint hatte, als er sagte, sie könne schwierig sein? Warum war sie so, was hatte er falsch gemacht? Er stampfte mit dem Fuß auf, dann stapfte er langsam den Deich entlang, strich mit Händen durchs Gras, guckte übers Wasser, guckte in den Himmel, setzte sich schließlich und wünschte sich Tim herbei, damit er nicht so allein sein musste mit seinem Kummer.

Statt dessen kam Heinzl! Der ließ sich plötzlich neben ihn ins Gras fallen und grientete:

„He Alter, hat se dir verlassen?“

„Wieso, was weißt denn du?“ brummte Tom.

„Na, ick hab doch Augen. Ihr seid über’n Deich, und ohne dir kam se zurück.“

„Geht dich doch nichts an“, antwortete Tom maulfaul. Er kaute auf dem Strohalm herum und sah Heinzl nicht an.

„Biste ihr an die Wäsche?“ fragte Heinzl.

„Oh Mann, halt bloß die Klappe!“

Jetzt sprang Tom auf und pflanzte sich vor Heinzl, der immer noch im Gras lag, auf:

„Komm, komm hoch, ich will mich mit dir schlagen“, sagte Tom ganz ruhig, und zog Heinzl an dessen Arm hoch.

„Was denn los, lass mir“, und Heinzl schüttelte Toms Hand ab, „ick hab dir doch gar nischt getan, Mann“, und er wollte sich wegschleichen, aber Tom knuffte ihn ein paar Mal in die Rippen, er wollte sich jetzt kloppen! Gerade als Heinzl sich umdrehen wollte, um Tom anzunehmen, erschien Tim auf der Kimme des Deiches und rief:

„Ihr Heinis, muss ich den Wasserschlauch holen?“

Während er herunter gerannt kam, stellten sich die beiden Rücken an Rücken, und jeder schaute in eine andere Richtung. Tim rief:

„Ihr Blödmänner, lasst den Streit, das bringt doch nichts! Hat der eine Recht, hat der andere noch lange kein Unrecht! Hört mal, was viel Besseres: wir haben einen Bankauszug bekommen. Da sind doch tatsäch-

lich schon ein paar Tausender auf dem neuen Konto eingegangen! Kommt alles von der Sound and Play-Firma und dem dicken Ruling!“

„Sound and Pay-Firma heißt das jetzt,“ meinte Tom, er war schon fast wieder guter Laune, „dann lass uns doch Silvester feiern!“

„Silvester?“ fragte Heinz, er verstand gar nichts.

„Ja, ist doch egal. Sommer kann Winter sein, und so weiter. Jetzt feiern wir eben Silvester. Wo es außer den Träumen vielleicht nur das Nichts gibt! Kommt, lasst uns Tage stehlen, damit wir Zeit zum Feiern haben. Tagediebe sind wir. Heinz, nee, der ist ja ein Dieb, der zur Zeit nicht praktiziert. Aber du und ich, Tom, lass uns mit den Schatten spielen ... Wo denn, wo stehlen wir denn die Tage? Tom, sag doch!“

Aus Tim spukte es mal wieder!

Tom und Heinz grinsten sich an, und Tom rief:

„Feuerwerk, Raketen, die Sozietäten, die Honoratioren, die Sonne und die Sterne, Schampus und den Kaviar, neue Wagen, neue Kleider und der ganze Klimbim! Klingelingeling!“

Da standen nun Tim und Heinz und starrten Tom an, bekamen den Mund nicht mehr zu: so hatten sie Tom noch nie erlebt, der war ja völlig durchgedreht! Heinz meinte:

„Komm wieder runter, Alter, gleich ist Vorstellung, da musste ran!“

Sie trollten sich alle drei in Richtung Zirkus.

Als sie zum Wagen kamen, klingelte das Telefon. Tom hob den Hörer: „Hier ist Tom vom Zirkus.“

„Hier Ruling, hallo Tom. Ihr müsst beide mal zu mir kommen. Wir müssen sehen, was nun mit dem Geld geschehen soll. Die schicken hier ja pausenlos die Tausender! Wie wär's morgen um 11 Uhr?“

„Ja, wir kommen, ist ja klar, vielen Dank Herr Ruling.“ Und noch ein tschüss, tschüss, dann schmiss Tom den Hörer hin und wandte sich zu Tim:

„Morgen um 11, da blüht uns was! Da blühen uns die Tausender! Hurrah, Tim, da sind wir bei dem dicken Doktor.“ Er nahm Tim bei beiden Händen und versuchte ihn herumzudrehen, aber der blieb stocksteif:

„Oh Mann, was sollen wir bloß mit soviel Geld!“ Er ließ sich erschöpft aufs Sofa fallen und machte eine saure Miene.

„Mensch Tim, bist du noch ganz richtig im Kopf? Sonst fällt dir doch immer soviel ein. Also, ich hab da kein Problem damit. Ich weiß schon, was wir alles machen!“

„Ja, aber mit Geld, da hab ich's einfach nicht so. Ich weiß nicht, wohin damit. Lass uns bloß keinen Blödsinn machen oder überflüssigen Kram kaufen. Warte mal ...“ Tim überlegte, und Tom dachte, jetzt kommt wieder was, „... also erst mal das Geld für den Alten und Heinzl. Da werden wir dann schon mal einen Teil los. Und dann lassen wir uns alles in Talern geben, die schmelzen wir ein, dann lassen wir sie neu prägen, dann ist das eine Wiedergeburt, reines Geld, Geld zum herschenken, damit kann man dann was Gutes tun. Wir wollen deinen Doktor fragen.“

Er stand auf, das Thema war für ihn vorerst erledigt.

Am anderen Tag um 11 Uhr saßen die beiden frischgewaschen bei Dr. Ruling tief in den ledergepolsterten Armsesseln, und dieser sagte:

„Also Jungs, das hätt' ich nicht gedacht, ehrlich, dass das so ein Erfolg wird mit euren Klängen. Man weiß natürlich nicht, wie lange das anhält, aber erst mal ... Was habt ihr denn vor mit dem Geld?“

Tim und Tom guckten sich an: „Sag du, nee du“, so kam es von beiden gleichzeitig, dann sprach zuerst Tom:

„Also erst mal brauchen wir eine größere Summe für den Alten und Heinzl, weil die zusammen wohnen sollen. Und dann wollten wir die Zeitungen einladen, und Feuerwerk machen, und eine Gala-Veranstaltung mit Schampanja, oder wie das heißt, und die Bürgermeister sollen kommen, und der Kreisrat oder so. Also, damit wir noch bekannter werden, und dass dann die Zeitungen über uns schreiben, und dann wollen wir das Geld in einen Topf tun, wo man für die was rausnimmt, die nichts haben und deswegen was brauchen, oder so.“ Tom war zum Schluss ganz atemlos, es war anstrengend, alles auf einmal heraus zu bringen.

„Aha, wenn ich recht verstehe“, antwortete Dr. Ruling, „dann wollt ihr eine Stiftung aufmachen, aus der dann Geld für gute Zwecke gegeben wird. Und ihr wollt die Prominenz einladen und Champagner servieren. Also alles richtig mit Stil, damit auch in der Öffentlichkeit darüber berichtet wird und ihr be-

kannt werdet mit eurem Projekt, aha, aha. Finde ich, ist eine tolle Idee! Jungs – das unterstütze ich voll und ganz!“

„Ja, und wir selbst brauchen nämlich nichts von dem Geld“, sagte Tim, „wir haben schon, was wir brauchen. Und da dachten wir, dass wir dafür, dass wir es eigentlich unverdient bekommen, dass wir es geradeso gut auch wieder herschenken könnten.“

„Ihr seid ja edle Burschen, meine Güte, wie kommt ihr denn auf so was?“

„Och, es macht doch Spaß, wenn man was Gutes tun kann“, meinte Tom.

„Na, dann wollen wir mal sehen: wir müssten also die Stiftung gründen, die Zwecke bestimmen, für die Gelder gegeben werden. Wir müssten einen Stiftungsrat, Vorstand, Geschäftsführung etc. Ja, Jungs, da müsstet ihr wohl noch ´n paar Leute finden, die diese Aufgaben dann übernehmen.“

„Könnten Sie das nicht machen, weil – wir müssen ja im Zirkus arbeiten“, meinte Tim.

„Hm, ich könnte einige mir bekannte ehrliche Leute, hm, aber ihr wollt doch auch wissen und mitbestimmen, wo euer Geld hingeht, oder?“

„Ja, sicher, wir würden uns von Ihnen raten lassen, und dann läuft es so“, antwortete Tom.

Es wurden die Gedanken und Vorschläge noch ein bisschen hin und her erwogen und besprochen, dann sprach Dr. Ruling einen Protokolltext in sein kleines Diktiergerät und beschloss die Verhandlung:

„Ihr bekommt dieses Protokoll schriftlich von mei-

ner Sekretärin. Wenn ihr mit allem einverstanden seid, was drin steht, dann müsstet ihr noch mal her kommen, damit es hier von uns Dreien unterschrieben wird. Na, dann auf gute Zusammenarbeit!“ Und er gab den Jungen lächelnd die Hand.

Als sie zurückkehrten halfen sie bei den Aufräumarbeiten im Gelände, die jeden Tag fällig waren: Stühle rücken, Zeltbahnen spannen, Heu und Stroh zu den Pferden schleppen, am Wagen den Farbtopf schwenken und mit dickem Pinsel Farbe auf fehlerhafte Stellen pinseln, Artistengerät aufräumen und an den richtigen Orten griffbereit für die spätere Vorstellung platzieren, immer wieder Glühlampen austauschen, die ihren Geist aufgegeben hatten. Das meiste machte Heinzl, aber er konnte ja nicht alles machen.

Danach übte Tom wieder seinen Handstand. Heute musste er es schaffen!

Nachdem er wieder seine Stühle übereinander gestellt hatte, in einer inzwischen flüssigen Art über die Knie, die Zehenspitzen, und mit Fingerspitzen und Händen hinauf geklettert war, versuchte er es erneut: Hände auf Sitzfläche und Lehne, Beine heranziehen, Po hoch und Beine nach oben, langsam strecken, dabei das ganze Körpergewicht auf die Arme nehmen – da! Er stand!

Sein Handstand war gelungen! Er versuchte es noch einmal, und noch einmal, und es gelang jedes Mal! Er ließ sich langsam wieder herunter, baute

seine Stühle von oben nach unten ab, sprang von den letzten zwei Stühlen herunter. Nun war er zufrieden mit sich, er hatte es endlich geschafft!

Tom suchte Tim im Gelände und fand ihn bei dem Alten. Er wartete, bis Tim ihn anguckte, und dann sagte er ganz einfach:

„Okay, ich kann's jetzt. Wann soll ich meine Nummer vorführen?“

„Oh Tom“, und Tim sprang auf, fasste Tom an den Schultern und drehte ihn hin und her, „toll! Ich wusste es. Jetzt hast du es ganz allein geschafft! Warte mal, wir machen doch wieder eine GALA, die Sache mit dem Feuerwerk und dem Champagner und so weiter, da solltest du es zeigen.“

„Ist gut“, meinte Tom nur und ging aufrecht quer über das Zirkusgelände. Jetzt gehörte er richtig dazu, jetzt konnte er etwas, das er ganz alleine gelernt hatte, und das ihn so viel Anstrengung und Schweiß gekostet hatte!

Aber am Nachmittag musste er sich doch tatsächlich schon wieder ärgern, und das kam so:

Er saß mit Heinzi am Strand. Das Wasser des Flusses zog langsam und grau vorüber. Die Wolken am Himmel bildeten große grauweiße Gebirge.

Heinzi fragte Tom, wie oft er es mache, ob sie mal zusammen oder so, könnten sie doch, oder ... ?

„Was denn?“ fragte Tom.

„Na, allein im Bett und so, oder ist dein Zizi noch zu klein? “

Es wurde Tom peinlich, er schämte sich. Er bekam

Ohren, so rot wie Hahnenkämme. Seine Hände wurden feucht.

„Mit Frauen? Du spinnst!“

„Nee, mit dir selber. Oder jetzt hier. Zeig doch mal, ich zeig dir meinen.“

„Mensch, lass mich“, Tom stand auf und wollte weg.

„Na, ist doch normal, macht jeder, kannst du´s machst.“

„Lass mich“, sagte Tom noch mal und rannte die Böschung rauf. Sein Herz klopfte und er fühlte sich schlecht. Er rannte zu seinem Wagen, setzte sich dort aufs Sofa, stützte den Kopf in die Hände und dachte nach. Was ihn manchmal überkam, und wo er sich dann schämte, und was er doch tun musste, bis zum bittersüßen Ende, und wovon er dann ein schlechtes Gefühl bekam, das war es, wovon Heinzl einfach so gesprochen hatte. Er könnte nie einfach so darüber sprechen, und er wollte das auch nicht.

Die Tür ging auf und Tim kam in den Wagen:

„Hallo, du Held, was drückt dir denn wieder auf die Seele?“

„Ach nichts“, Tom stand auf, er wollte nicht über diese Sache sprechen, nicht einmal mit Tim, aber der hielt ihn fest.

„Hier geblieben! sag, was los ist!“

„Ach der Heinzl. Ich will nicht mehr mit dem reden, der sagt so Sachen.“

„Wenn es dich selbst betrifft, dann brauchst du ja nicht zu antworten. Aber ehrlich vor dir selber musst

du sein. Du verdrängst etwas, du findest es selbst nicht okay.“

„Wovon sprichst du?“

„Na, von diesen Gefühlen. Diese Gefühle besiegen dich.“

„Ach Tim, weißt du denn wieder alles?“ Und mit einem vertrauensvollen Blick sah er seinen Freund an.

„Ja, ich weiß es. Und diese Sache fängt erst an, damit kriegen wir noch oft zu tun.“

„Du auch?“

„Natürlich, es ist natürlich. Ich weiß auch noch nicht, ob es uns besiegt.“

Tom fing an Wäsche zu legen, die er am Vormittag gewaschen, auf der Leine getrocknet, und nun herein geholt hatte. Er sagte:

„Wenn du auch damit zu tun hast und nicht weißt, wie soll denn ich ...?“

Wenn Tim nicht wusste, wenn nicht einmal Tim es wusste, dann war es in Ordnung für Tom, so wie es war. Sie setzten sich nebeneinander auf die Wagenstufen und schwiegen.



Nachdem die Nachmittagsvorstellung vorüber war berieten Tim und Tom, wie sie die nächste GALA anders, und ganz außerordentlich wunderbar organisieren wollten, damit das Geld, das sie für die guten Zwecke bekommen würden, gefeiert würde. Die Stiftung sollte bekannt werden, so dass auch andere Menschen dort spenden konnten, wenn sie Geld für Menschen in Not geben wollten; das hatte der dicke Ruling angeregt.

Also, das war klar, in der Vorstellung sollte alles, aber auch alles gezeigt werden, was sie irgendwie konnten. Natürlich sollte auch der Alte als Nila Baba die Kinder wieder verzaubern, Und dann Tom, er würde mit seiner neuen Nummer, dem Handstand auf fünf Stühlen auftreten. Phumzano balancierte die Messer, dieses Mal mindestens fünf aufeinander.

Trulla und Tralla machen noch was mit Tellern – ja, was denn? – ach, Teller jonglieren und Eier darauf servieren, die dann ins Publikum rutschen – was? – wart's ab. Und dann Feuerwerk, ein Riesen-Feuerwerk. Und dann Lampenreihen in die Bäume, die um den Zirkus herumstehen. Und freie Getränke für alle, jede Menge Pommes für die Kinder. Ja, und mit viel Ketchup. Und richtigen Champagner für die geladenen Gäste. Ja, aber freiwillige Spenden konnten die Leute dafür schon geben. War ja für einen guten Zweck, in Ordnung. Und dann die Journalisten von der Presse einladen. Ja, und die Bürgermeister, und andere Leute mit Ämtern aus der nahen Stadt und den umliegenden Ortschaften. Und die Männer und Frauen, die Dr. Ruling in den Stiftungsrat bitten wollte. Und die Leute von Sound and Pay. Prima, damit die sehen, dass wir mit dem Geld was Vernünftiges machen. Und wie heißt die Stiftung? Sollen wir sie „Stiftung Talerschmelze“ nennen? Oh ja, gut!

So ging es noch eine Weile weiter. Die Jungen sprudelten lauter Ideen heraus. Tom wollte unbedingt noch etwas über die Teller und die Eier wissen, die da ins Publikum fielen, aber Tim verriet nichts. Sie besprachen auch, wer Aufgaben für die Vorbereitung übernehmen sollte. Die mehr praktischen Sachen müsste Heinzi organisieren, während sich Tim und Tom um die Einladungen der wichtigen Leute kümmern wollten. Die GALA sollte im nächsten Ort stattfinden, weil sie noch Zeit für die Vorbereitung und die Einladungen brauchten. Dort standen auch so

schöne große alte Eichen, wo man die Lichterketten hinein hängen konnte. Das Zelt in der Mitte, das sieht dann prima aus!

Dann sprachen sie noch über Heinz und den Alten, die zusammen wohnen bleiben sollten, wenn der Zirkus weiter zog. Sie müssten gleich mit ihnen darüber reden.

„Das ist aber doch noch lange nicht?“ fragte Tom voller Hoffnung.

„Doch Tom, es ist bald ... Wenn du in ein paar Tagen zur Schule musst, dann ist unsere Zeit für dieses Mal um! Du weißt doch, dass es so ist“, antwortete Tim.

„Ich will nicht daran denken! Ich möchte doch so gern weiter mitreisen mit euch, mit dem Zirkus. Ich wollte doch immer dabei sein, immer mit dir zusammen sein. Jetzt, wo ich die neue Nummer kann! Die habe ich doch extra für den Zirkus gelernt“, meinte Tom traurig.

„Du hast sie nicht nur für den Zirkus gelernt, Tom, du hast sie auch für dich gelernt. Du hast dir selbst bewiesen, dass du mit Willen und Kraft erreichen kannst, was du dir vorgenommen hast. Nach der GALA bauen wir ab, und dann ziehen wir zum nächsten Platz, aber wir kommen dort nie an, weil wir über den Horizont gehen. Wir müssen uns dann trennen ... ich bin auch traurig darüber, aber es geht nicht anders. Und wenn ich das nächste Mal komme, dann bleibe ich bei dir. Ich meine, dann machen wir was, wir beide ganz allein, ohne all die anderen, ist das in Ordnung?“

Tom fand, das sei nur ein schwacher Trost, denn davor läge ja der Abschied, und der sei für ihn erst mal etwas, über das er noch nicht hinaus denken könne.

Sie gingen zu dem Alten und riefen Heinzi herbei, es sei was zu besprechen. Sie saßen alle Vier im engen Wagenstübchen, und Tim drückte den Arm des Alten, während Tom mit Worten erklärte, die Idee sei die und die, nämlich, dass der Zirkus ja irgendwann, und zwar schon bald, fortginge, und dass sie sich gedacht hätten ... Heinzi hätte eine Aufgabe, wenn er den blinden Mann versorgte, und was sie brauchten: für Geld sei gesorgt, weil die Stiftung und so weiter ... und der Wagen könnte erst mal hinter Toms Elternhaus stehen, das würde Tom schon hinkriegen, und ob das in Ordnung sei?

Ja, das sei für ihn okay, meinte Heinzi, wenn der Alte das auch so fände.

Der Blinde drückte Tims Arm: er dankte, dass so für ihn gesorgt würde, er sei so dankbar. Und Heinzi, den würde er beschützen, auch wenn der meine, dass er ihn, den Alten beschütze. Sie müssten sich eben beide beschützen ... wunderbar!

Das fanden sie alle, so dass dieses Problem also gelöst war.

Die nächsten paar Tage waren damit ausgefüllt, dass neben den Vorstellungen die Vorbereitungen für die GALA getroffen werden mussten. Es gab viel zu telefonieren, zu erklären, Briefe mussten geschickt,

Einladungen versandt werden. Heinzi schleppte Berge von Lampen und Feuerwerkskörpern herbei. Dr. Ruling tauchte auf und besprach weiteres wegen der Stiftung mit den Jungen. Geld ging auf ihrem Konto ein: die CD mit den Klängen war ein Riesenerfolg!

Sie zogen mit dem ganzen Klimbim, wie die Jungen es nannten, weiter in den nächsten größeren Ort, wo das Zirkuszelt und die Wagen unter hohen Eichen aufgebaut wurde. Das sah sehr schön aus, und es wurde noch schöner und bunter, als sie die Lichterketten in die Bäume gehängt hatten.

Lieferwagen fuhren heran und brachten Getränke und Bänke und Tische und Fahnen und bunte Wimpel, die um alles herum drapiert wurden – schön fanden es alle.

Sie hatten von vielen Seiten Zusagen bekommen: die Presse, sogar das Fernsehen wollte erscheinen. Die Bürgermeister und andere Honoratioren sowieso. Die Persönlichkeiten für den Stiftungsrat freuten sich, laut dem dicken Ruling, dass sie gleich an einem solchen Fest teilnehmen könnten ... und, und, und ... es ging rund, ja, es war wirklich viel los!

Tom übte immer wieder seinen Handstand auf den fünf Stühlen. Er gelang ihm besser und besser, er wurde immer sicherer. Seine Bewegungen, wenn er die Stühle setzte und hinauf kletterte, wirkten absolut „flüssig“, wie Tim ihm bestätigte.

Ja, und Nyangoli? Sie schien nicht interessiert zu sein, seine Fortschritte zu sehen, das schmerzte Tom!

Ach, Nyangoli ... sie war für ihn nicht zu sprechen. Er war traurig darüber und wusste überhaupt nicht, warum sie gar kein Interesse mehr an ihm hatte. Er konnte das nur ertragen, weil so viel zu tun war, sodass er gar nicht dazu kam, über ihr Verhalten nachzudenken.

Aber dann passierte es! Ach, was für ein Stich fuhr durch Toms Jungenherz als er sah, wie Heinzi und Nyangoli Hand in Hand über den Deich zum Wasser gingen! Was war denn das? Wieso denn? Tom konnte es zuerst gar nicht fassen, aber er hatte sich nicht getäuscht!

Während der Abendvorstellung musste er sich schwer zusammen nehmen, damit er keine Fehler machte, denn seine Gedanken schweiften immer wieder ab. Sein Auftritt mit Phumzano und Tim lief nur „soundso“ ab, wie Tim sich später ausdrückte. Tom sauste danach sofort raus und suchte Heinzi. Als er ihn gefunden hatte, schrie er ihn an:

„Wieso nimmst du Nyangoli an der Hand?“

„Warum wieso? Is det verboten? Außerdem jeht die jetzt mit mir!“ Heinzi sagte es stolz und frech.

„Du fandest sie doch so dürr. Hast du deine Meinung geändert, und jetzt findest du sie gut?“ fragte Tom sauer.

„Sie ist eben verknallt in mir, sagt sie. Da kann ick jar nischt bei machen. Außerdem finde ick sie jetzt echt gut. Soll vorkommen, so was.“ Damit ließ Heinzi den Tom einfach stehen und ging zu seinem Wagen.

Tom schlich im Gelände herum, wo Tim ihn fand:
„Was ist mit dir? Du warst heute nicht so gut; beinahe hätten wir Fehler gemacht.“

„Oh Tim, du hattest Recht: Nyangoli ist schwierig. Sie geht jetzt mit Heinzl, dem Mistkerl. Ich könnte ihn umbringen!“

„Ja klar, umbringen, klar, bring ihn um, das ist die Lösung! Mensch Tom, spinn doch nicht. So was kommt immer wieder vor, dass es Enttäuschungen gibt, du musst leider damit leben.“ Er ging voraus zu ihrem Wagen, Tom folgte. Als sie hinein gegangen waren, wollte er sich aber über noch mehr klar werden:

„Ich glaube, Nyangoli hat mich gar nicht richtig gern gehabt.“

„Hast du jetzt ´ne Krise?“

„Nee, ich glaube nicht, nicht wirklich. Ich glaube, ich war nur verliebt, und ich spüre, dass es schon besser wird.“

„Was ist denn der Unterschied zwischen Verliebtsein und Liebe?“ Tim fragte es mit einem Lächeln, aber Tom antwortete ganz ernst:

„Ja Tim, der Unterschied ist: dich habe ich lieb, und das sitzt viel tiefer in mir drin als das mit Nyangoli!“ Er blickte mit seinen dunklen Augen auf den Freund und wurde etwas verlegen. Da nahm Tim Toms Hand, die er herzlich drückte, und sagte:

„Danke Tomi! Ich habe dich auch lieb, und du weißt es.“

Danach schwiegen sie eine Weile und Tom sah Tim von der Seite an. Er bemerkte die pochende blaue



Ader an seiner Schläfe unter dem blonden Schopf. Diese so zarte und verletzbare Stelle rührte Tom, so dass er plötzlich seinen Kopf an die Schulter des Freundes legte und leise sprach:

„Du und ich ... ach Tim, wenn wir doch zusammen bleiben könnten.“

Der Tag der GALA und der großen Einladung war angebrochen. Schon lange vor Beginn der Vorstellung trafen Gäste ein und wurden von den Zirkusmitgliedern bewirtet. Es gab zu Essen und zu Trinken, was und soviel man wollte.

Der dicke Ruling erschien mit einigen ehrenwerten Menschen, die den Stiftungsrat bilden wollten. Man verhandelte im Zelt mit Tim und Tom. Alle fanden es wunderbar, dass hier Geld für gute Zwecke gegeben werden sollte, und die einzelnen Persönlichkeiten bekannten sich alle zu der ehrenvollen und verantwortungsvollen Aufgabe, den Zielen der Stiftung „Talerschmelze“ uneigennützig zu dienen.

Die Herren und Damen von der Presse interviewten die Artisten und insbesondere Tim und Tom. Das Fernsehen machte Aufnahmen vom Gelände und von den Menschen. Auch hier wurde ein Interview mit den Jungen erbeten und gewährt: es ging um die großzügigen Spenden für gute Zwecke, die durch die Schenkung des Zirkus an die Stiftung „Talerschmelze“ möglich wurden. Und natürlich erzählten die Künstler von ihren Arbeiten und Auftritten, woher sie kamen und wohin sie gingen ... das heißt, in dieser Beziehung waren sie Alle etwas zögerlich.

Wohin sie gingen? Mal sehen, von hier nach dort, und so immer weiter, und über den Horizont, vielleicht auch in die nächste Stadt, oder doch nicht, weil Toms Schule ja wieder anfang ...

Die Bürgermeister und Honoratioren trafen ein und wurden von den Artisten begrüßt. Herr Dr. Ruling machte sich sehr nützlich indem er die Jungen überall vorstellte, denn er kannte alle Leute. Und er gab den Jungen hin und wieder einen Tipp: sagt dem mal Guten Tag, das ist der Oberkreisdirektor. Der da, das ist der Feuerwehrhauptmann, da die Pastoren, dort noch ein Bürgermeister. Er selbst eilte von hier nach da und schüttelte viele Hände. Immer hatte er ein Lob für den Zirkus, die Jungen, die Stiftung „Talerschmelze“ auf den Lippen.

Toms Mutter war eingetroffen. Herr Ruling sprach auch mit ihr und erklärte, dass er es großartig fände, dass der Alte und Heinzi erst einmal mit ihrem Wagen auf dem Gelände von Toms Elternhaus unterkämen, später würde man weiter sehen, er habe da was im Auge. Tom führte seine Mutter zu ihrem Ehrenplatz in der Loge Nummer fünf, denn nun sollte bald die Vorstellung beginnen.

Die Stimmung stieg, es wurde laut geredet, gelacht, gegessen und getrunken. Es herrschte ein buntes Treiben auf dem ganzen Zirkusgelände, die Lichter begannen zu leuchten, die Musik schwoll an, die Menschen strömten ins Zelt. Ganz zum Schluss erschienen noch die vier Herren in ihren grauen Anzügen, die Herren von der Firma „Sound and

Play“. Sie hatten sich verspätet und mussten mit einer Seitenloge Vorlieb nehmen. Es mache ihnen nichts aus. Hauptsache sei, dass die Sache so toll laufe, und dass man dabei sein könne, wenn jetzt die Stiftung starte, das Tantiemengeld hereinrolle, um Menschen in Not zu helfen. Man wolle sein Bestes dazu geben!

Dann begann die Vorstellung! Das bunte große Zelt, die vielen Lampen, die Stimmen und das Lachen, das ergab sofort eine tolle und erwartungsfrohe Freude der vielen Menschen, die den Zirkus bis auf den allerletzten Platz füllten.

TRULLA und TRALLA machten ihre Quatschnummer, die Täubchen flatterten durchs ganze Zelt, die Hühner gackerten aufgeregt zwischen den Rängen herum. Tralla hatte sich mit Quark bekleckert, wie noch nie. CILASIA TITARELLI und ihre schwarzen Pferdchen mit den weißen Federbuschen bezauberten das Publikum. Das Pfannekuchenreiten der roten Madam war ein Riesenerfolg, vor allem bei den Kindern. MISS I. flog als grüne Meerkatze mit besonderem Schwung durchs Zelt und hatte noch ihr Meerkatzenkostüm an, als sie sich den Pfannekuchen aus der Manege stahl – das Publikum schrie vor lachen! Dann der Auftritt von NYANGOLI TSEE DANG! Schwebend fast über dem Zelt, beinahe schon im Himmel, mit leichten, sanften Tritten kaum das Seil berührend, ein Spagat auf dem Seil, schließlich ihr Salto vor- und rückwärts! Die Menschen waren begeistert! Dann PHUMZANO MASHA-

SELA mit seinen blitzenden und scharfen Messern! Und wie dieser Junge aus dem Publikum still hielt, als die blitzenden Messer auf ihn zu flogen, keine Angst zeigte – fantastisch! Und wieder die Clowns, die versuchten Teller auf Stöcken zu balancieren. Das gelang nur teilweise, und vor allem der Teller, auf dem die Spiegeleier lagen –, ach, du meine Güte –, da rutschte der Teller in Richtung der grauen Herren. Aber nein, die Eier landeten gar nicht auf den Anzügen, denn sie waren aus Plastik und angebunden! Hahahaha ... Dann noch einmal PHUMZANO, der Messerspitzen aufeinander balancierte, fünf Messer übereinander! Ja, wie ist denn das überhaupt nur möglich? Applaus, Applaus!

Und nun TOM im metallisch glänzenden Trikot mit der glitzernden Kappe, der seine Nummer auf den fünf Stühlen zum ersten Mal vor großem Publikum zeigte!!

Tom war nass geschwitzt, bevor er überhaupt die Manege betreten hatte. Die anderen Künstler assistierten ihm, indem sie die Stühle hereintrugen und im Kreis in der Manege abstellten. Tom nahm die Kappe ab und begann die Stühle aufeinander zu bauen, einen nach dem anderen. Es war Heinzl, der sie ihm jetzt von unten anreichte, als er vorsichtig aber sicher und „flüssig“ über die Zehenspitzen, die Knie, die Fingerkuppen sich nach oben ziehend, hochkletterte. Die Musik wurde leiser. Die Menschen wurden ganz still, als Tom sich endlich oben aufrichtete. Die Scheinwerfer erloschen bis auf einen einzigen, dessen Strahl genau auf ihn gerichtet blieb. Er

beugte sich mit durchgedrückten Knien vor, bis seine Hände auf der Sitzfläche und Lehne des obersten Stuhles auflagen. Dann hob er seinen Körper langsam an, streckte sich immer mehr, richtete die Beine nach oben – und stand! Es war ein einwandfreier und kerzengerader Handstand, das war klar, und keiner hätte etwas anderes sagen können! Der Applaus brandete auf und Tom begann sich langsam wieder herabzusenken, richtete sich dann auf, verbeugte sich, kletterte langsam herab, indem er die freigewordenen Stühle nach unten zu Heinzi reichte. Als er wieder auf der Erde stand, bekam er noch einmal einen ganz großen Applaus. Er fühlte seine heißen Wangen, das kam vom Handstand und von der Aufregung: es war das erste Mal, dass er allein, er ganz allein einen solchen großen Applaus erhielt, und es machte ihm nichts aus, dass Heinzi sich fleißig mit verbeugte. Dann rannten sie hinaus.

Nun kam NILA BABA dran! Die große Zaubernummer mit den herrlichen gläsernen Kugeln und den Kindern darinnen und den Lichtern. Die große Schau begann und das ganze Zelt voller Menschen ließ sich verzaubern, es war einfach hinreißend schön, und die Menschen waren ganz benommen und erfüllt von dem, was sie sahen und erlebten!

Sie hatten diesen Auftritt hier eingeschoben, weil Tim und Tom ihre Trapeznummer zum Schluss bringen sollten. So hatten die Leute vom Fernsehen das empfohlen, weil die ganze Sache morgen schon auf Sendung ginge, und es wäre gut, wenn die beiden,

die die Idee mit der Stiftung hatten, zum Schluss und als Höhepunkt auftreten würden. Danach sollte eine kurze Rede gehalten werden, und die Aufforderung an die Menschen im Lande ergehen, ebenfalls auf das Konto der Stiftung zu spenden, wie die Jungen mit ihrer Stiftung „Talerschmelze“ es taten, damit armen Menschen geholfen werden konnte. Dr. Ruling wollte das übernehmen.

Dann kamen die Jungen mit ihrer Trapeznummer an die Reihe! Es wurde ein großartiges Schauspiel von schwingenden und fliegenden Körpern. Die beiden schlanken Gestalten in ihrem silbernen und metallfarbenen Trikot, mit den funkensprühenden Kappen auf dem Kopf begeisterten die Menschen, als sie auf ihren Schaukeln weit hin und her schwangen, sich fassten, sich einhängten, die Positionen tauschten, und dies alles oft wie im freien Fall – es war atemberaubend und wunderschön!

Dies war das rauschende Ende der Vorstellung!

Dr. Ruling trat vor das Mikrofon und dankte den Artisten im Namen all derer, die sie gesehen hatten, oder im Fernsehen noch sehen würden. Und er dankte den Begründern der Stiftung „Talerschmelze“, die von dem Gedanken ausgehe, dass man Geld – Taler eben – einschmelzen und neu prägen könne, was in diesem übertragenen Sinne bedeute, dass Geld, welches in die Stiftung fließe, und aus den unterschiedlichsten Quellen komme, sozusagen umgeschmolzen, und dem guten Zweck der Unterstützung von

Menschen in Not zugeführt würde. Die Initiative verdanke man den zuletzt gesehenen Artisten Tim und Tom, die die Einnahmen aus den Eigentumsrechten der Klänge-CD der Firma Sound and Play in die Stiftung fließen lasse. Dies könne ein Anlass für viele Menschen werden, ihrerseits sich dieser dankenswerten Initiative anzuschließen, wozu er hierdurch die Anwesenden und die Öffentlichkeit auffordere. Und jetzt lade der „Zirkus der Phantasie“ zur Silvesterfeier mitten im Sommer vor das Zirkuszelt, und zur Teilnahme an dem Erlebnis des großen Feuerwerks, welches durch Heinz Wolkenschieber, den verdienten Mitarbeiter des Zirkus, arrangiert worden sei. Alle seien von Tim und Tom, und von den anderen Artisten des Zirkus eingeladen, sich zu laben und zu erfreuen an dem, was Küche und Keller, wie man so schön sage, bereitstellten. Er wünsche allen Anwesenden noch viel Freude und stoße mit diesem Glas auf den Erfolg der Stiftung „Talerschmelze“ an!

Heinzi hatte dem dicken Ruling und den beiden Helden des Tages, denn so wurden die Jungen Tim und Tom inzwischen von den Fernseh- und Presseleuten genannt, ein Glas Champagner in die Hand gedrückt, und nun prosteten sie sich zu und nippten daran, während die Klang-Musik erneut aufrauschte, alle Lampen ihr volles Licht verschwendeten, die Menschen klatschten und dann hinausdrängten, wo man die ersten lauten Knaller des Feuerwerkes hörte, und dann immer mehr „Ahs“ und „Ohs“ der Zuschauer, die dieses herrliche Schauspiel

der über den Bäumen und dem Zirkuszelt aufsteigenden und explodierenden Raketen, Sterne, Monde, Fontänen, Lichtkaskaden bewunderten. Es war fantastisch, was Heinzl alles besorgt hatte, und er erntete viel Lob für dieses wundervolle Zauberwerk von Licht und Glanz und sprühender Farbigkeit!

„Großartig – unvergesslich – einmalig – sensationell – phänomenal – super – ganz toll!“ ... das waren die Kommentare der Leute, und am anderen Tag konnte man es so auch in den Zeitungen lesen.

Irgendwann in der Nacht hatte sich der letzte Gast verkrümelt, gingen die Lichter aus, eines nach dem anderen, wehte der Wind leere Pappbecher zwischen den Bäumen hindurch, hörte man nur noch das Rascheln der Blätter, schlossen sich die Türen der Wohnwagen, wurden die Wagenfenster dunkel.

Am anderen Tag begann schon früh morgens das große Aufräumen, das Abbauen der Lichterketten, der Bänke und Tische, des Zirkuszeltes und das Packen der Wagen. Alle hatten furchtbar viel zu tun, es war ein Rennen und Räumen, ein Schleppen und Schieben, ein Heben und Wuchten, ein Rufen und Schreien, und es sah zuerst so aus, als würden die Zirkusleute nie fertig werden mit der vielen Arbeit.

Nach einigen Stunden aber stand alles fertig gepackt, und man sammelte sich beim Wagen des Alten, um sich von ihm und Heinzl zu verabschieden. Gute Wünsche wurden ausgetauscht, Versprechen gegeben, dass man sich nicht vergessen

würde, ja, dass man sich wiedersehen müsse, wozu der Alte freundlich lächelte. Dass es unvergesslich bleibe, was er für den Zirkus getan hatte mit seiner großen Zaubernummer! Tom sah, wie Nyangoli den Heinzl mit großen Augen ansah, dann ihm um den Hals fiel und ein bisschen weinte. Es tat ihm weh, aber doch nicht so sehr, denn sie weinte ja nur wegen Heinzl!

Dann spannte Trulla den Traktor vor den Wagen. Dem Alten half Heinzl auf den Traktor, bevor er selbst hinaufkletterte. Es wurde gewinkt. Trulla zog den Wohnwagen aus dem Gelände heraus auf die Straße, und kurz darauf war er schon um die nächste Kurve herum verschwunden.

Tim und Tom gingen ein letztes Mal über den Deich und an den Fluss. Dort saßen sie eine ganze Weile schweigend, und das graue Wasser des Stromes floss wie immer ruhig vorüber. Endlich sagte Tim:

„Hier schwimmt die Zeit, unsere Zeit, sie schwimmt mit dem Fluss davon. Nichts wird mehr sein. Die Wellen vergehen, löschen alles Gesagte wieder aus. Sieh doch, die Sonne auf der metallenen Wasserhaut. Da fährt sie hin, unsere Sehnsucht, sie fährt mit. Es war alles unseres, für dich und für mich, die Wärme, die Schönheit, der ganze Zauber ...“

Tom sah Tim an und Tränen traten in seine Augen. Er flüsterte:

„Wenn du so traurige Sachen sagst, kann ich gar nicht fort vom Zirkus, von dir ...“

„Die Erinnerung bleibt dir auf den Fersen. Sie legt

sich mit dir schlafen. Sie wacht wieder mit dir auf, die Erinnerung bleibt. Ich bin nicht traurig Tom, und du sollst es auch nicht sein. Der Fluss zieht weiter, wie das Leben, immer weiter. Komm, wir müssen aufbrechen.“

Und er stand auf, zog Tom an der Hand hoch. Sie gingen über den Deich zurück zum Zirkusgelände. Kurz darauf traf Trulla wieder ein.

Alle blau-roten Wagen wurden hintereinander an den Traktor gehängt. Die Artisten kletterten auf ihre Wagen, die Pferdchen liefen neben her, dann ging es los! Langsam zog Trulla den ganzen bunten Zug an, tuckerte hinauf auf die Straße, dann hinaus aus dem Dorf, hinter den Deich, den Fluss entlang, in die weiten Wiesen, eine Allee entlang, auf die kleine holprige Straße, die weit fort führte, dort, zwischen die Felder und Wälder, hinauf, dann hinunter, dann über den langen Bogen, den die Landstraße machte, zwischen den Böschungen hindurch, nun wieder leicht hinauf, dann geradeaus, und zwischen den nassen weiten Wiesen hindurch, dort hinein in die große Ebene ...

Als sie auf diese Weise schon eine lange, lange Zeit gefahren waren – Tom saß schweigend neben Tim auf den Stufen ihres holpernden Wagens, der als letzter hinten dran hing, und sie sahen das Pflaster, in dessen Ritzen das Gras wucherte unter sich hervorwachsen, indem sie weiter und immer weiter fuhren – da sprang Tim plötzlich ab, lief neben den Wagen

nach vorn, pfiff laut auf den Fingern, und Trulla hielt den Traktor an.

Sie hatten fast schon die Kuppe eines sanften Hügels erreicht. Tim kam wieder nach hinten gelaufen und sagte mit einem wehmütigen Lächeln:

„Jetzt ist es soweit, jetzt müssen wir uns lebe wohl sagen. Denke an uns, an mich, wie ich an dich denke. Ich komme ja wieder“, dabei nahm er Tom in die Arme und drückte ihn fest.

Tom blieben die Worte im Halse stecken. Er brachte keinen Ton heraus. Alle Artisten standen jetzt auf der holperigen Straße neben ihren Wagen. Sie winkten und warfen Tom Kuschhände zu, sogar Nyangoli. Missi kam angerannt und sprang an ihm hoch. Tom streichelte den kleinen Hund, dann steckte er seine Hände tief in seine Hosentaschen, weil alles so schwer war, weil er verlegen war, weil er seine Traurigkeit unterdrücken wollte, weil er dies alles nur ertragen konnte, wenn er jetzt hier stehen blieb, stocksteif, und nichts sagte.

Trulla stieg auf seinen Traktor, die Artisten kletterten wieder auf ihre Wagen, der Zug setzte sich in Bewegung. Tim blieb noch kurze Zeit stehen. Ein letzter Blick zu Tom, dann lief er los, sprang auf die Stufen des Wohnwagens, winkte mit beiden Händen.

Und so zog die Zirkuskarawane allmählich über den Horizont, den die Kuppe des kleinen Hügels bildete. Wagen nach Wagen verschwand dahinter, bis zuletzt nur noch Tims Gefährt sichtbar war, und Tim

winkend auf den Stufen – dann sank auch er hinter den Horizont und war verschwunden.

„Leb wohl, ach, leb wohl und vergiss mich nicht“, flüsterte Tom.

Er stand wie angewurzelt, die Hände noch immer in den Hosentaschen vergraben. Er stand steif und still auf der einen Stelle, wo Tim sich von ihm getrennt hatte.

Erst nach einer längeren Zeit, als der Zirkus schon eine Weile verschwunden war, löste er sich aus seiner Anspannung und Trauer, setzte sich in Bewegung. Er ging den selben Weg, auf dem seine Freunde weggefahren waren, bis er auf der Spitze des Hügels stand, von der aus er in die auf der anderen Seite liegende Ebene hinunter gucken konnte: dort war nichts! Es war gar nichts zu sehen, außer der Straße, die in sanften Wellen sich zwischen den Wiesen und Feldern hindurch in die Ferne hinaus dehnte.

„Ich wusste es, sie sind nirgendwo ...“, sagte Tom zu sich selbst. Er drehte sich um und ging zurück.

Nach längerer Zeit, in der er mit festen Tritten vor sich hin schritt, hörte er ein Auto kommen. Er drehte sich um, hob den Daumen, der Fahrer hielt an, öffnete die Tür und fragte:

„Na?“

„Nehmen Sie mich mit?“

„Steig ein“, sagte der Fahrer, ein Mann von mittlerem Alter, vielleicht ein Bauer.

„Haben Sie den Zirkus gesehen?“ fragte Tom.

„Zirkus? Nee, Junge, da war nix. Auf der ganzen Straße war überhaupt nix. Und wo sollte der Zirkus denn auch hin? Die Straße führt ja ins Nirgendwo.“

„Ach so. Na ja, ist schon gut. Ich dachte nur so.“ Tom versank in sich, und schweigend fuhren sie durch die grüne Landschaft, die Tom gerade erst zusammen mit dem Zirkus in anderer Richtung durchquert hatte.

„Sagtest du was von Zirkus, Junge?“ fragte der Mann nach einer Zeit, „da stand doch heute was in der Zeitung, so’n Fest mit Prominenz und Trara und Feuerwerk und tollen Artisten, und irgendwie mit einer Stiftung, da haben die ihr Geld rein geschenkt, oder so. Meinst du den Zirkus?“

„Ja, der Zirkus ist weitergereist“, antwortete Tom knapp, er wollte keine weiteren Erklärungen geben.

„In dieser Richtung?“

„Weiß nicht, ich dachte“, meinte Tom maulfaul.

„Also, hier ist garnix. Da musst du noch woanders gucken. Wo soll ich dich denn rauslassen?“

„Wenn Sie bis in die Stadt fahren, dann würde ich gern bis dahin mitfahren.“

„Haste Glück, Junge, ich fahre bis dahin. Was willstest denn vom Zirkus?“ fragte der Mann.

„Ach, ich will eigentlich gar nichts. Er ist fort, er ist eben fort, fort ist er.“

Der Mann schüttelte den Kopf über das, was Tom da gesagt hatte. Es gab keinen richtigen Sinn, dachte er und schwieg.

Sie fuhren durch das Dorf, wo Tom im Vorbeifahren sehnsüchtig einen Blick unter die Bäume

warf, wo das Zelt gestanden hatte. Bald darauf waren sie in der kleinen Stadt, und der Mann ließ Tom am Marktplatz aussteigen. Tom bedankte sich und machte sich auf den Weg nach Hause.

Während er so vor sich hin trottete, sagte er zu sich selbst:

„Oh, der Zirkus, das war mein Leben – mein Leben mit Tim. Und wo ist das Leben? Vielleicht sind es meine Träume. Vielleicht sind sie das Leben ...“

ENDE



„Tim – Der Junge, der vom Himmel fiel“ ist ebenfalls im Hannah Verlag erschienen. In diesem ersten Band der Geschichte von Tom und Tim beginnt die Freundschaft der beiden Jungen, die so unterschiedlich und doch einander so ähnlich sind.

„Tim – Der Junge, der vom Himmel fiel“

ISBN 3-931735-10-9

ist in jeder guten Buchhandlung
oder beim Verlag erhältlich:

Hannah-Verlag; Sophie-Scholl-Weg 8; 21684 Stade

Den Hannah Verlag finden Sie auch im Internet:
www.hannah-verlag.de

In dem Buch „Tim, der Junge, der vom Himmel fiel“, schildert der Autor Klaus Hussi eine innige Jungenfreundschaft. Der 12-jährige Tom ist einsam, und die Ferien haben begonnen. Da trifft er am Flussufer Tim, der mit einem Ballon vom Himmel gefallen ist. Die beiden werden Freunde und bestehen ein lebensgefährliches Abenteuer. Es zeigt sich, dass Phantasie, und der Wille, das Gute zu tun, die Kraft gibt, die Gefahren gestärkt zu überstehen. Das hier vorliegende Buch „Tom, der Junge, der zum Zirkus ging“ erzählt, wie die Geschichte weiter geht.

Klaus Hussi

Der Autor, Klaus Hussi, ist viele Jahre als Kaufmann und erfolgreicher Geschäftsführer in einem europäischen Großkonzern der Papier-Industrie tätig gewesen. Als geistig interessierter Mensch nimmt er regen Anteil am Kulturleben.



Er schrieb Essays und Gedichte, und als Vater von vier Kindern, Jugendbücher, da er vertraut ist mit den Gedanken, Wünschen und Fragen, die heranwachsende Kinder in sich tragen.



Carolin Beyer

- 1962 in Hamburg geboren.
- 1982 nach dem Abitur mit dem Schwerpunkt Kunst, zahlreiche Auslands- und Studienaufenthalte in Italien, Frankreich, Spanien und Kanada.
- 1986 Studium an der Fachhochschule für Gestaltung, Atelier Rüdiger Stoye, Illustration.
- 1992 Eigenes Atelier.
Freie Illustratorin und Malerin,
Schwerpunkt Portrait.
- Veröffentlichungen beim Deutschen Taschenbuchverlag, München, und anderen Verlagen.
- 1997 Diplom im Fach Illustration.
- Auf der Auswahlliste für den Deutschen Jugend-Literaturpreis mit der deutschen Erstausgabe von „... und dann kam Joselle“ von Kevin Henkas, erschienen bei dtv München.